MEDIASCHER INFOBLATT

Mediascher Zeitung

Herausgegeben von der Heimatgemeinschaft Mediasch e. V., 14. Jahrgang, Heft Nummer 26, Dezember 2013

Beilage: ›Der Medwescher *Tramiter*‹ – das Blatt der HG Mediasch in siebenbürgisch-sächsischer Mundart

Das Demokratische Forum der Deutschen, die Evangelische Kirchengemeinde A. B.,
der Bürgermeister von Mediasch und die Heimatgemeinschaft Mediasch e. V. laden herzlich ein zum

5. Mediascher Treffen vom 13. Juni bis 16. Juni 2014 in Mediasch

Vier Tage lang, vom Empfang im Kirchhof am Freitagmorgen um 9.00 Uhr bis zum Orgelkonzert am Montagabend wird wie gewohnt ein buntes Programm geboten und ein Rahmen für geselliges Zusammensein, Begegnungen mit alten Bekannten und neuen Freunden, gutes Essen, Musik und Tanz für Jung und Alt. Im Folgenden wollen wir auf die wichtigsten Punkte des Rahmenprogramms hinweisen, das gesamte Programm finden Sie, soweit es schon feststeht, auf www.mediasch.de, wo es laufend aktualisiert wird. Für das Konzert am Samstagabend ist man bestrebt, eine renommierte Rockband mit Wurzeln in Mediasch zu verpflichten und hoffen, dadurch auch den Jüngeren und Jung-gebliebenen unter uns einen zusätzlichen Grund für eine Reise nach Mediasch zu bieten.

Freitag 13. Juni 2014

10.00	Eröffnung des Treffens in der Margarethenkirche
12.00	Empfang beim Bürgermeister im Rathaus
15.00-17.00	Kaffee im Kirchenkastell, parallel dazu
14.00-16.00	Stadtrally mit Preisen: „Wie gut kennst Du Mediasch?“
17.00	Sächsischer Abend mit dem Kirchenchor und den „Sälverfädden“ in der Kirche
19.00	Gemütliches Beisammensein im Zelt im Kirchhof

Samstag 14. Juni 2014

9.30	Festveranstaltung im Traubesaal, Anschließend Blasmusik
13.00	Festessen im Zelt im Kirchhof
15.00-18.00	Tag der offenen Türen: Kirche, Kastell, Museen
16.00	Ausstellungseröffnung im Schuller Haus
19.00	Geselliger Abend mit Musik und Tanz im Traubegarten und Restaurant

Sonntag 15. Juni 2014

10.00	Gottesdienst, gemeinsamer Gang zum Friedhof und
12.00	Gedenkgottesdienst mit Kranzniederlegung am Grabmal St. L. Roths
16.00	Geselliges Treffen bei Mici und Bier im Greweln

Montag 16. Juni 2014

9.00	Geführte Wanderung von Mediasch nach Baaßen / alternativ:
8.30	Tagesausflug per Bus nach Kerz, Forellenzucht Albota, Besuch der Sommerresidenz von Baron Samuel von Brukenthal in Freck / alternativ
10.00-14.00	Besichtigung der Museen: Gas-Museum, Munizipalmuseum, Roth-Haus, Oberth-Haus
18.00	Orgelkonzert in der Kirche und Abschluss des Treffens

Unterkunftsmöglichkeiten:

Honterus Haus, Steingasse und Schuller Haus, Marktplatz Reservierungen ausschließlich über das Forum, bei Geschäftsführerin Ibi Sanislav, Telefon 0040 269 831 347, Fax 0040 269 832 390 bzw. E-Mail: office@forumulgermanmedias.ro

Motel LG, Pretaier Straße (Str. Brateiului Nr. 8), Tel. Nr.: 0040 269 806663 http://rezervari.motel-lg.ro/

Hotel Edelweiss, Pretaier Strasse (Str. Aurel Vlaicu Nr. 8), Tel. Nr.: 0040 269 844944, http://www.edelweissmedias.ro/

Hotel Traube, Marktplatz (Piata Regele Ferdinand Nr. 16), Tel. Nr. 0040 269 844898, http://hoteltraube.ro/de

Hotel Select, Gräfengasse (Petöfi Sandor Nr. 3) Tel. Nr. 0040 269 834874 http://www.hotelrestaurantselect.ro/

Hotel Vila Flora, Herman Oberth Nr. 43, Tel. Nr. 0040 269 835665 http://www.vila-flora.ro/

Hotel BinderBubi, Str. Plopului Nr. 30, Tel. Nr.: 0040 269 843089 oder 834144 http://binderbubimedias.ro/de/hotel

INHALT

12. Großes Mediascher Treffen . . . 3
12. Großes Mediascher Treffen vom 14. bis 16. Juni 2013 in Dinkelsbühl . . . 3
Begrüßungsansprache des Vorsitzenden der Heimatgemeinschaft Mediasch e.V. . . . 7
Grußwort von Pfarrer Gerhard Servatius-Depner . . . 8
Grußwort der evangelischen Landeskirche A. B. in Siebenbürgen . . . 9
Diese Treffen erhalten die Verbundenheit zu unserer Heimatstadt . . . 10
Hilfe für Mediascher in Not . . . 11
Mein Stephan-Ludwig-Roth-Gymnasium . . . 12
Verleihung der Stephan-Ludwig-Roth-Medaille an Inge Jekeli . . . 17
Vielleicht zu schöne Worte gefunden . . . 19

Mitgliederversammlung der Heimatgemeinschaft Mediasch e. V. . . . 21
Alfred Gökeler ist neuer Vorsitzender
Protokoll der Ordentlichen Mitgliederversammlung der HG. Mediasch e. V. . . . 21
Rechenschaftsbericht des Vorstandes der Heimatgemeinschaft Mediasch e.V. für die Zeitspanne Juli 2010 – Juni 2013 . . . 23
Drei plus Acht von Tausend . . . 28
Weshalb immer wieder „Heimat“?
Gedanken anlässlich des Mediascher Treffens im Juni 2013 . . . 30

Lebendige Kirche in Mediasch . . . 32
Konfirmation in Mediasch . . . 32
32. Bezirksgemeindefest in Mediasch . . . 32

Berichte aus Mediasch . . . 34
Kondi im Exil . . . 34

Jugendseite . . . 35
Leseecke . . . 35
Siebenbürgisches Reise-ABC . . . 36

Welt der Berge . . . 37
Trekkingtour im Karakorum – Pakistan . . . 37
Der Schwimmsport in Mediasch . . . 41

Geschichte und Kultur . . . 45
Zünfte, Bruderschaften und Nachbarschaften als Zeugnisse europäischer Stadtkultur
Vom Werden der Ausstellung . . . 45
Zeugnisse europäischer Stadtkultur
Zünfte, Nachbarschaften und Bruderschaften der Siebenbürger Sachsen in Mediasch . . . 46
Ein Leiter wie ein Vater
Hermann Michael Schemmel 1878 – 1965 . . . 49
Vor einhundert Jahren
Schweres Zugunglück in Mediasch . . . 50
80 Jahre seit dem Bau des ersten Fahrrads in Mediasch . . . 52
Vor 80 Jahren
Das eruptierte Erdgas im Schemmert brennt! . . . 54

Leser berichten . . . 56
Die Tanzstunden der 11. Gymnasialklasse in Mediasch (Schuljahr 1972/1973) . . . 56
Kommunikation vor hundert Jahren . . . 56

Menschen aus Mediasch . . . 57
Erinnerungen an Ernst Irtel . . . 57
Ernst Irtel und seine künstlerisch-musikalische Durchgeistigung der Pädagogik . . . 58
Albert Klingenspohr 75 . . . 62
Geburtstagsjubiläen zweites Halbjahr 2013 . . . 63
Spenden ab 15.03.2013 bis 15.10.2013 . . . 63
Abbuchung des Mitgliedsbeitrags im SEPA-Verfahren . . . 64
Fiur eas Kirch – Aufruf zur Turmspende . . . 65
Mediasch – Hilfe – Winterspende . . . 65

Das *Mediascher Infoblatt* versteht sich als Nachrichten- und Informationsplattform der Heimatgemeinschaft Mediasch e.V. von und für ihre Mitglieder, für Mediascher und Mediascherinnen sowie für Freunde und Sympathisanten der Stadt.

Herausgeber:	Heimatgemeinschaft Mediasch e.V. – Tutzing, eingetragen beim AG München (VR 71208)
Anschrift:	Alfred Gökeler, Obere Breite 29, 72336 Balingen
E-Mail/Internet:	HG.Mediasch@goekeler.org / www.mediasch.de
1. Vorsitzender und Stellvertreter:	Alfred Gökeler, Horst Buresch, Wolfgang Lehrer,
Redaktionsteam:	Dr. Hansotto Drotloff, Ingrid Fillinger, Wilfried Römer, Günther Schuster, Wolfgang Untch
Anschrift Redaktion:	Dr. Hansotto Drotloff, Rillweg 8, 63755 Alzenau, 0162 9862868, hansotto.drotloff@mediasch.de; Günther Schuster, St.-Gallen-Ring 198, 90431 Nürnberg, Tel. 015774066671, E-Mail: hg-mediasch@kabelmail.de
Mitarbeit/Logistik/Versand:	Klaus Buresch, München
Erscheinungsort/-art:	Alzenau/Nürnberg / zwei Mal jährlich

Beiträge sind schriftlich bei der Redaktion oder bei den Herausgeber einzureichen. Namentlich oder mit Signum gekennzeichnete Beiträge geben die Meinung der Verfasser wieder, die nicht unbedingt mit der Meinung des Herausgebers übereinstimmen muss.
Der Bezug ist im Mitgliederpreis enthalten. Wir bitten darüber hinaus um Spenden. Bitte überweisen Sie Beiträge, Spenden oder Gräberpachtzahlungen stets mit Angabe des Verwendungszwecks an die unten stehende Bankverbindung:
Banküberweisungen: Spk Fürstenfeldbruck, Konto 13 04 393, BLZ 700 530 70, IBAN: DE 81 7005 3070 0001 304393, SWIFT-BIC: BYLADEM1FFB

Umschlagfotos: © FeriTeglas.net / hinten © Cosmin Berghean

© 2013 Heimatgemeinschaft Mediasch e.V. & Anselm Roth / SV
Schiller Verlag Bonn – Hermannstadt
Strada Mitropoliei 30
Sibiu / Hermannstadt
www.schiller.ro
verlag@schiller.ro
Tel.0040-0369809125
Gedruckt bei Alföldi Nyomda in Debrecen / Ungarn

ISSN 2195-4178

12. Großes Mediascher Treffen vom 14. bis 16. Juni 2013 in Dinkelsbühl

Treffpunkt „Schranne“. Günter Knall

Mediasch rief erneut nach Dinkelsbühl ... und wieder folgten bei strahlend hochsommerlichem Wetter viele Mediascher aus Nah und Fern sowie deren Freunde der Einladung der Heimatgemeinschaft. Mit dem 12. Großen Mediascher Treffen waren wir nun bereits zum zweiten Mal Gäste Dinkelsbühls. Diesmal hatte der HG-Vorstand das Treffen unter das Motto gestellt: „Zusammenkommen ist ein Beginn, Zusammenarbeiten ist ein Fortschritt, Zusammenbleiben ist ein Erfolg!“ (frei nach Henry Ford). Schon am Freitagnachmittag und Abend trafen sich über 300 Gäste zum geselligen Beisammensein in der „Schranne“ oder standen bei schönstem Frühsommerwetter in wechselnden Gruppen davor, begrüßten sich freudig und tauschten all das an Neuigkeiten aus, was sich seit der letzten Begegnung ereignet hatte.

100 Jahre Gymnasium

Der Samstagvormittag stand wie gewohnt ganz im Zeichen der Festveranstaltung. Mit dem Thema „Das deutsche Schulwesen in Mediasch“ wollten wir uns damit in die Reihe der Festlichkeiten einreihen, die der 100. Wiederkehr der Einweihung des Gymnasialneubaus im Oktober 1912 gewidmet war. Bekanntlich errichtete die Evangelische Kirche in Mediasch nach Plänen des Schäßburger Architekten Fritz Balthes einen großzügigen Neubau für das Gymnasium, einen Bau, der bis heute als eines der eindrucksvollsten und immer noch modernen Schulgebäude in Siebenbürgen gilt. 1919 wurde diesem Gymnasium der Name des bedeutenden Volksmanns des 19. Jahrhundert, Stephan Ludwig Roth, verliehen.
Sigrun Kelp, als Moderatorin der samstäglichen Festveranstaltung allseits geschätzt, eröffnete die feierliche Zusammenkunft mit einem Gedicht, das Erika Kelp aus diesem Anlass verfasst hat:

Medwesch!

Wä hīsch klainjt dåt än mengen luren,
der Hīmetiurt, wo ech gebiuren.
Dä klinzich Stadt um Keakelrånd
äm hīsche Siweberjerlånd.

Mät sengem hiuën, schīfen Turm,
die getrazt munch Türkesturm.
Mät sengen villen bunten Zäjeln,
dä än der Sann si hīsch sich späjeln.

Hekt glänzen sä fiur ånder Lekt,
geändert huët sich uch de Zekt.
Wat īmol wor, kit net zeräck,
det Sachsevulk säckt hä se Gläck.

Adje, tea Siweberjerlånd,
mät dengem riud uch bloë Bånd.
Nämols werde mir vergießen,
wat mir un dir īst hu besiëßen.

Lass vergang'ne Jahre los und frage nicht,
jede Zeit hat ihren Wert.
Nimm die neuen Jahre an und klage nicht,
weil keine Tag je wieder kehrt.

Neben den Mediascherinnen und Mediaschern, die – Alt und Jung vereint – den ehrwürdigen großen Saal der Schranne füllten, durfte der HG-Vorsitzende Günther Schuster auch diesmal wieder zahlreiche Ehrengäste begrüßen, allen voran den Landesvorsitzenden Baden-Württemberg und stellvertretenden Vorsitzenden des Verbands der Siebenbürger Sachsen, Alfred Mrass, und aus Mediasch Teodor Plopeanu in Vertretung des Bürgermeisters Teodor Neamţu, Pfarrer Gerhard Servatius-Depner, der seit der Wahl von Reinhart Guib zum Bischof die Geschicke der Mediascher Kirchengemeinde leitet, Stadtrat Helmuth Julius Knall, der zugleich das Deutsche Demokratischen Forums bei unserem Treffen vertrat, Ursula Juga-Pintican, Vorsitzende des Diakonievereins, und den Mediascher Publizisten und Bloger Mircea Hodârnău. Nach der Begrüßung durch Günther Schuster und dem Gruß des heutigen Mediasch, den Teodor Plopeanu, übersetzt von Helmuth Knall, überbrachte, ergriff Pfarrer Gerhard Servatius-Depner das Wort und sprach nicht nur den Gruß der Mediascher Evangelischen Kirchengemeinde aus, sondern verlas auch ein ausführliches Schreiben des Bischofs Reinhart Guib und des Landeskonsistoriums. Sowohl der Bischof als auch Pfarrer Servatius-Depner gingen in ihren Ausführungen auf die stark veränderte Situation der Kirche und ihrer Gemeinden in Siebenbürgen ein. Sie sprachen über Erfolge und über die Grenzen, die ihrem Handeln durch den Mangel an Kräften und der Fülle an Aufgaben gesetzt sind. Mit dem Dank für jede noch so kleine Hilfe verbanden sie den Aufruf an die Mediascher in der „Diaspora“, die in der Heimat Verbliebenen nicht zu vergessen und weiterhin Hilfe zu ermöglichen – durch materielle Spenden, aber vor allem durch den tätigen Einsatz vor

Sigrun Kelp

Aufführung des Leber-Chores. Hans Ulrich Bell

Ort. Helmuth Julius Knall überbrachte den Gruß des Vorsitzenden des Demokratischen Vorsitzenden der Deutschen in Mediasch, Werner Müller, und berichtete von vielfältigen kulturellen Aktivitäten, während Ursula Juga-Pintican über die Tätigkeit des Diakonievereins berichtete, der unter ihrer Leitung steht. Auch sie dankte für großzügige Spenden, ohne die der Verein seine humanitäre Hilfe nicht im geforderten Maß leisten könnte.

Festredner des 12. Großen Mediascher Treffens war Hermann Tontch, allbekannt als Lehrer für Physik, Mathematik und Astronomie an den Mediascher Gymnasien. Weniger bekannt dürfte sein, dass Tontch nach seiner 1970 erfolgten Ausreise an der Universität Siegen und später an der Fachhochschule Köln eine Professur für Mathematik innehatte und neben der Lehre durch seine Forschungen maßgeblich daran beteiligt war, die Grundlagen der Mathematik für die damals noch junge Informatik zu legen. Seine Ansprache hatte der Festredner unter das Motto „Mein Mediascher Gymnasium“ gestellt. Mit seinen ganz persönlichen vor Erinnerungen ließ er dem geistigen Auge der Zuhörer all jene Bilder wieder lebendig werden, die sie selbst aus ihrer Schulzeit mitgenommen hatten. Tontch stellte gleichwohl das von ihm als Schüler oder Lehrer selbst Erlebte in den größeren Zusammenhang eines jahrhundertealten fortschrittlichen Schulwesens der Sachsen in Siebenbürgen. Das Auditorium folgte

Teodor Plopeanu Hans Ulrich Bell

seinen Ausführungen mit gespannter Aufmerksamkeit und dankte dem Festredner mit lebhaftem Beifall.

In diesen Kontext passte auch die Ehrung von Inge Jekeli, die vom Verband der Siebenbürger Sachsen mit der Stephan-Ludwig-Roth-Medaille ausgezeichnet wurde. Damit wird, wie es in der Verleihungsurkunde heißt, ihr „selbstloser Einsatz und ihre Verdienste um die Erhaltung, Pflege und Verbreitung siebenbürgisch-sächsischer Kultur und ihr Beitrag zum Selbstverständnis und Zusammenhalt der Gemeinschaft der Siebenbürger Sachsen“ gewürdigt. Die Laudatio auf Inge Jekeli hielt Hansotto Drotloff, der aus Sicht eines ehemaligen Schülers darzustellen versuchte, dass Frau Jekeli in ihrem Unterricht stets das Ganzheitliche in der Erziehung im Blick hatte. Er ging auch auf ihren besonderen Einsatz in der Zeit nach 1989 ein, als durch den Massenexodus, auch der Mediascher, eine völlig neue Situation entstand, die auch für Inge Jekeli eine Fülle neuer Aufgaben mit sich brachte, für die sie sich bedingungslos engagierte. Alfred Mrass überreichte die Medaille unter lebhaftem Beifall des Publikums einer zutiefst gerührten Preisträgerin, die ihren Dank für die Ehrung in ihrer bekannten Bescheidenheit zum Ausdruck brachte. Der Chor sang für Inge Jekeli das Lied „Mein Mund, der singet“, ein Lied, das seit Anbeginn zum Repertoire des Leber-Chors gehört, in dem auch die heute Geehrte viele Jahre lang mitgesungen hat.

Mediascher Lieder

Damit wären wir bei den Künstlern, die mit Ihren Beiträgen die Atmosphäre auflockerten und zugleich den festlichen Charakter der Versammlung unterstrichen. Der „Mediascher Kammerchor“ unter der Leitung von Hans Leber brachte gleich zu Anfang mit einem Studentenlied aus dem 17. Jahrhundert zum Ausdruck, dass die Menschen damals wie heute mit Musik die Sorgen des Alltags, die Traurigkeit, das

Foto: Günter Knall

Leid für eine Weile vergessen wollten. „Was schert uns morgen, lasst alle Sorgen für heut’ vergessen sein!“, sangen sie den Zuhörern frohgemut zu. Vorgetragen wurde aber auch ein Lied von Paul Linke auf die sehr nachdenklichen, gerade zu einem Treffen wie dem unseren passenden Verse von Elisabeth Zeitler:

Wenn die Tage schnell enteilen

Wenn die Tage schnell enteilen und die Jahre
zieh’n vorbei,
wirst du manchmal still verweilen, denkst zurück
an deinen Mai.
Denkst an all die Sonnentage, denkst an Jugendzeit und Glück,
und dann stellst du dir die Frage: Warum kehrt das
nie zurück?

Was geschehen ist geschehen, ob es gut war oder
schlecht,
du kannst lernen und verstehen, bist dein Meister
und dein Knecht!
Was dir wichtig war im Leben, liegt im Herzen alle
Zeit,
lern’ vergessen und vergeben, mach für morgen
dich bereit!

Sage Dank für alles Schöne, suche nicht die laute
Welt,
höre auch die leisen Töne, Frieden gibt es nicht für
Geld.
Sei bescheiden und zufrieden, zähle jeden
Glockenschlag,
nimm das Glück, das dir beschieden, sage Dank
für jeden Tag!

Sehr gelungen waren auch die Darbietungen von sechs Trachtenpaaren der siebenbürgischen Tanzgruppe Dinkelsbühl – Feuchtwangen, die unter der Leitung von Doris Schuller fröhliche Stimmung auf die Bühne brachten, die sich schnell dem Publikum übertrug. Diese Tanzgruppe demonstriert, wie lebendig Volkstanz auch in unserer Zeit sein kann, in der die Tanzunterhaltungen von einer ganz anderen Musikrichtung dominiert werden. Die Dinkelsbühler Tanzgruppe zeigte zudem bei ihrem Auftritt, wie völker- und kulturübergreifend Tanzen sein kann: In sächsischen Trachten aus ganz verschiedenen Ecken des Sachsenlandes traten sowohl Siebenbürger Sachsen als auch „eingesessene“ Dinkelsbühler auf, und sie tanzten nicht nur die uns vertrauten sächsischen Tänze, sondern brachten uns auch die Tanzkultur aus der Schweiz, aus Holstein und aus Schaumburg Lippe näher. Das Publikum dankte den Tänzern mit viel Applaus, ehe der Chor das Publikum mit dem irischen Segenswunsch entließ:

Möge die Straße uns zusammen führen
und der Wind in deinem Rücken sein.
Sanft falle Regen auf deine Felder
und warm auf dein Gesicht der Sonnenschein.

Führe die Straße, die du gehest,
immer nur zu deinem Ziel bergab.
Hab, wenn es kühl wird, warme Gedanken
und den vollen Mond in dunkler Nacht.

Bis wir uns mal wiedersehen, hoffe ich,
dass Gott dich nicht verlässt.

Er halte dich in seinen Händen,
doch drücke seine Faust dich nicht zu fest.

Und bis wir uns wieder sehen,
halte Gott dich fest in seiner Hand.

Während die Erwachsenen der Festveranstaltung in der Schranne folgten, wurde den Kindern in drei „Workshops“ (Arbeitsgruppen) ein buntes Programm angeboten. In der Schranne war Schilderbasteln mit Richard Kirchner angesagt, einem der fünf Dinkelsbühler Nachtwächter, von Beruf Schreiner. In seiner kleinen Schreinerei restauriert er vorwiegend alte Möbel. Er brachte vorgefertigte Holzgriffe, Holzklingen und Schilder mit, sowie viele bunte Lederreste, die für einen festen Schwertgriff, der gut und rutschfest in der Hand liegen soll, verwendet wurden. Des Weiteren hatte er unser Wappen bei einem Freund auf Klebefolie drucken lassen, um es zur Verschönerung und als Identifikation des Holzschildes zu verwenden. Natürlich brachte Herr Kirchner auch jede Menge Werkzeug aus seiner Werkstatt mit. Zangen, Nägel, Hammer und sogar einen kleinen Amboss konnten die jungen Bastler zwischen den Utensilien erkennen. Nun mussten die Kinder die Schwertklinge in den passenden Griff einführen und mit kleinen Nägelchen festklopfen. Danach schnitten sie Lederreste in dünne Streifen, mit denen der Holzgriff fest umbunden wurde, bis er ganz in Leder umhüllt war und kein

Holz mehr durchschimmerte. Nachdem nun das Schwert fertig war, kam das Wappen dran. Erst wurde die Folie vorsichtig, damit keine Blasen und Falten entstehen, aufgeklebt. Mit einer Schere mussten die Kinder die überschüssige Folie an den Rändern wegschneiden. Zu guter Letzt kamen wieder Lederbänder an die Reihe, denn an jedes Schild wurden zwei Bänder auf der Rückseite festgeklopft, so dass der stolze Träger seine Hand reinschieben und das Schild gut halten konnte. Alle Kids und sogar Herr Kirchner trugen ganz stolz während des Bastelns ein Nachtwächter T-Shirt.

Steinzeit- Feuer

Während das Brezelbacken kaum auf Interesse stieß und aus Mangel an Teilnehmern nicht stattfinden konnte, war der Workshop „Feuer und Stein – Feuer machen wie die Urzeitmenschen“ ganz gut besucht. Frau Angelika Wolf erklärte den Kindern, dass es eine Insel gibt, auf der am Strand lauter Feuersteine zu finden seien. Man könnte den Namen dieser Insel auch im Internet finden – Rügen! Frau Wolf zeigte ihnen getrocknete Fasern vom Löwenzahn. Bevor aus dem Löwenzahn die Pusteblume werden würde, nehme man diesen und ließe ihn trocknen. Dann wurden diese dünnen Fasern auf einen Stein gelegt und mit dem Feuerstein eine schleifende Handbewegung wie beim Geigenspiel so lange gemacht, bis Funken sprühten. Eine altes Vogelnest und andere getrocknete Halme sowie etwas Stroh wurden vorsichtig auf das entstehende Feuerchen gelegt. Als weiteres Brennmaterial nahm man Zweige, die von den Kindern geschält werden mussten. Die Rinde durften die Kinder dann auch auf die Feuerstelle legen. Um das Feuer dann richtig zu schüren, gab es letztendlich ein paar Holzscheite. Als das Feuer kräftig genug war, hat Frau Wolf den übriggebliebenen Teig von der „gescheiterten“ Back-Aktion um Stöcke gewickelt und es gab zur Freude aller Kinder reichlich Stockbrot und zwar so lange, bis sie den Teig fast ganz aufgebraucht hatten. Danach waren sie „pappsatt“!

Nach dem Mittagessen galt die Aufmerksamkeit der Mitgliederversammlung der HG, bei der Günther Schuster den Rechenschaftsbericht des Vorstandes und Gustav Feder den Kassenbericht für 2010-2012 vorlegte. 75 HG-Mitglieder waren der Einladung zur Versammlung gefolgt und würdigten einmütig die Arbeit des Vorstandes. Heidemarie Stürzer legte den Bericht der Kassenprüfer vor, worauf der Vorstand ohne Gegenstimme entlastet wurde. Alfred Mrass leitete die anschließende Neuwahl des Vorstands mit sicherer Hand. Da Günther Schuster

Schilder basteln mit Richard Kirchner. HG

aus privaten und beruflichen Gründen nicht mehr kandidierte, wählten die Teilnehmer Alfred Gökeler, der als einziger kandidierte, einstimmig zum neuen Vorsitzenden der HG. Ebenfalls einstimmig wählte die Versammlung Wolfgang Lehrer in die durch diese Wahl freiwerdende Stelle eines stellvertretenden Vorsitzenden und bestätigte Horst Buresch als stellvertretenden Vorsitzenden für weitere drei Jahre im Amt; Hansotto Drotloff als Schriftführer, August Feder als Kassier sowie Klaus Buresch und Heidemarie Stürzer als Kassenprüfer wurden ebenso in ihren Ämtern bestätigt. Sechs weitere Vorstandsmitglieder (Ulf Barth, Ingrid Fillinger, Edith Gökeler, Detlef Schlosser, Günther Schuster und Georgeta Wehrmann) sowie der Ältestenrat wurden ebenfalls ohne Gegenstimmen gewählt.
Danach bot sich den durch Mittagessen, Kaffee und Kuchen gestärkten Gästen wieder ein buntes kulturelles Programm. Im kleinen Saal der Schranne wurde der Dokumentarfilm „Ein Siebenbürger auf dem Weg zu den Sternen“ vorgeführt, der das Leben, des aus einer Mediascher Familie stammenden, genialen Raumfahrtpioniers Hermann Oberth bis zum Jahre 1938 darstellt, dem Jahr, in dem Oberth Siebenbürgen endgültig verlassen hat. Der beim Mediascher Treffen 2011 in Mediasch in Premiere gezeigte Film der Bukarester Filmemacher Nick Langa und Ştefan Elefteriu wurde unter Beteiligung des Kulturreferats der HG realisiert. Im Anschluss daran trug Wilfried Römer zur großen Freude und Erheiterung des Publikums Gedichte von Schuster Dutz vor – ein stets beliebter Moment unserer Mediascher Treffen.

Förderung durch den Verband

Im Haus der Geschichte wurde zur gleichen Zeit die Ausstellung „Zünfte, Nachbarschaften und Bruderschaften in Mediasch. Zeugnisse europäischer Stadtkultur“ vorgestellt. Ingrid Metzner, Leiterin des Haus der Geschichte in Dinkelsbühl, Helmuth Knall, Historiker und Stadtrat in Mediasch, und Hansotto Drotloff berichteten über die Hintergründe und das Ziel dieser Ausstellung, die auf Betreiben der HG Mediasch und mit großzügiger Förderung durch das Kulturreferat des Verbands der Siebenbürger Sachsen bereits während des Heimattages 2013 in Dinkelsbühl eröffnet werden konnte und noch bis zum 21. Juli zu sehen war. Siehe ausführlichen Bericht S. 46 bis 48.
In der Schranne ging mittlerweile das musikalische Programm weiter. Zum ersten Mal in der Geschichte der Mediascher Heimattreffen war Manfred Michael Seiler, alias „Dragon of Transylvania“ unser Gast. Der aus Mediasch stammende, international bekannte Musiker und Rockpoet sagte spontan zu, als er um einen Beitrag gebeten wurde und stimmte sein Programm auf das zu erwartende Publikum ab, indem er vornehmlich mit Eigeninterpretationen in deutscher Sprache aufwartete, zu dem sich auch die bekannten Lieder in sächsische Mundart – „Af deser Ierd“ und „Motterhärz“ in eigener Interpretation dazugesellten. Manfred Michael Seiler fühlt sich den Mediaschern und Siebenbürger Sachsen eng verbunden. Gemeinsam mit zwei Astronauten der ESA engagierte er sich für die deutsche Hermann-Oberth-Schule in Mediasch, deren Schüler er einmal war. Der Künstler komponierte speziell für den bedeutenden Raumfahrtpionier Thomas Reiter das Lied „Beyond the blue sky“, welches dann die ESA 2006 als MP 3 zur ISS ins Weltall schickte. Dieser Song ist demnach der erste jemals in den Weltraum geschickte Musiktitel. Seine einzigartige Stimme und seine Bühnenpräsenz machten seinen Auftritt zu einem musikalischen Leckerbissen. Trotz Sonnenscheins und angenehmen Plaudermöglichkeiten vor der Schranne in Dinkelsbühl fanden sich dennoch genügend Zuhörer die sich diesen Auftritt nicht entgehen lassen wollten.

Wände zittern

Stimmung pur war auch nach dem Abendessen in beiden Schrannen-Sälen angesagt. Zu den Klängen der Band „Rocky 5“ ließen die Gäste des großen Saales die Wände zittern und feierten ihre Party (früher mal „Chef“ genannt) ausgelassen bis in die frühen Morgenstunden. Für die etwas ältere Generation spielte Hansi Müller im kleinen Schrannensaal und sie dankten es ihm, indem sie bis spät in die Nacht hinein flott das Tanzbein schwangen.
In dankbar-feierlichem Gedenken fand das Treffen am Sonntag seinen Abschluss mit einem Gottesdienst in der evangelischen St. Paulskirche und dem Totengedenken am Heldendenkmal. Pfarrer Rolf Kartmann (Lithurgie) und Pfarrer Gerhard Servatius aus Mediasch (Predigt) gestalteten den Gottesdienst gemeinsam. Gemeinsam schritt man dann mit einem Kranz zum Denkmal vor den Toren der Altstadt und ließ zu den Worten von Pfarrer Rolf Kartmann die Gedanken zu den Lieben schweifen, die vor uns ins Ewige Leben abberufen worden sind.
Mit Mici und Holzfleisch verabschiedete sich die HG Mediasch, besonders aber das rührige Organisationskomitee, von den Gästen in der Hoffnung auf ein Wiedersehen 2016 – mit hoffentlich wieder vielen Gästen und Mediaschern aus Nah und Fern! *Hansotto Drotloff*

Begrüßungsansprache des Vorsitzenden der Heimatgemeinschaft Mediasch e.V.

von Günther Schuster

Foto: Günter Knall

Sehr geehrte Ehrengäste
aus Mediasch,
stimate domnule Plopeanu,
verehrte Honoratioren,
liebe Mediascherinnen und Mediascher, liebe Freunde,
ich begrüße Sie im Namen der Heimatgemeinschaft Mediasch e.V. ganz herzlich in der wunderschönen Stadt Dinkelsbühl zu unserem 12. Großen Mediascher Treffen!
Warum sind wir eigentlich hier, meine Damen und Herren ... und das auch noch so zahlreich?!
Weil wir Mediascher sind? ... Ja, sicher! Weil wir Freunde und Gleichgesinnte treffen möchten? ... Ganz genau! Weil wir Weinländer sind und gerne feiern? ... Na, klar!
Alles richtig! Was allerdings den Nagel noch viel genauer auf seinen berühmten Kopf trifft ist: ***Weil wir einen Verein haben! Weil wir die Heimatgemeinschaft Mediasch haben, die für uns diese Treffen organisiert!***
Und so möchte ich an dieser Stelle im Namen aller Teilnehmer an diesem Treffen, den Organisatoren, Helfern und Unterstützern aus den Reihen unserer HG, ganz herzlich danken!
Ohne ihr Engagement und ihren Einsatz an Freizeit wären wir hier und heute nicht zusammenkommen können. Herzlichen Dank!
Meine Damen und Herren, es kommt leider hin und wieder mal vor, dass wir gefragt werden, welchen Sinn es macht und was es einem bringen würde Mitglied in unserer HG zu werden. Nun, es gäbe ganz sicher viele passende Antworten auf diese Frage, aber die wohl aller Anschaulichste erleben wir diese Tage hier in Dinkelsbühl anlässlich unseres großen Mediascher Festes! Und genau in diesem Zusammenhang steht auch das Motto unseres 12. Treffens frei nach einem Ausspruch Henry Fords: ***„Zusammenkommen ist ein Beginn, zusammenarbeiten ist ein Fortschritt, zusammenbleiben ist ein Erfolg!“***
Wir hoffen, dass die Gäste dieses Großen Treffen nicht nur als Gelegenheit wahrnehmen, Freunden, Verwandten und Gleichgesinnten zu begegnen und mit ihnen ausgiebig zu feiern, sondern vielleicht auch mal über die Zukunft unserer Gemeinschaft nachdenken. Denn: ***„Wir werden nicht durch die Erinnerung an unsere Vergangenheit weise, sondern***

durch die Verantwortung für unsere Zukunft“, wie es der bekannte irische Schriftsteller George Bernhard Shaw ausdrückte. Und genau das, meine Damen und Herren, ist ein sehr wichtiger Punkt:
Wenn wir wollen, dass unsere Gemeinschaft noch lange Bestand haben soll, braucht sie verantwortungsbewusste Menschen, die sich ihr nicht nur im Geiste und mit ihrem Herzen verbunden fühlen, sondern auch bereit sind, sich aktiv zu ihr zu bekennen und in ihr mitzuarbeiten, um so zur Sicherung ihrer Zukunft beizutragen.
Dann werden wir noch lange das Erbe unserer Gemeinschaft zusammenhalten und uns auch weiterhin an Treffen wie dieses Wochenende hier in Dinkelsbühl erfreuen können. Es hängt eben Eins mit dem Anderen zusammen!
Meine Damen und Herren, liebe Freunde, der bekannte Publizist und St.-L.-Roth-Forscher Prof. Otto Folberth beschreibt uns Mediascher wie folgt: ***„Der Mediascher ist unter den mancherlei Mischfranken, die man Siebenbürger Sachsen heißt, ohne Frage Rheinfranke geblieben. Er ist offen, leutselig und warm.“***
Das sind wohl die allerbesten Voraussetzungen, und so wünsche ich uns allen ein wunderschönes und gelungenes Fest!

Grußwort von Pfarrer Gerhard Servatius-Depner

Seit der Wahl von Dechant Reinhart Guib zum Bischof der Evangelischen Kirche A. B. in Rumänien leitet Pfarrer Gerhard Servatius-Depner die Geschicke der Mediascher Kirchengemeinde. Zu Beginn seiner Ansprache in Dinkelsbühl überbrachte er den Gruß des Bischofs und der Landeskirche und verlas deren Grußwort(siehe S. 9). Anschließend sprach er auch das Grußwort seitens der evangelischen Brüder und Schwestern aus der Heimatstadt.

Foto: Günter Knall

Liebe Mediascherinnen und Mediascher, liebe Freunde aus Nah und Fern!
Im Namen des Presbyteriums der Kirchengemeinde Mediasch, im Namen aller unserer Gemeindeglieder und in meinem eigenen Namen möchte ich Sie alle ganz herzlich zu diesem großen Treffen der Mediascher begrüßen. Der Vorstand der HG hat dieses 12. Treffen unter das Motto gestellt: „Zusammenkommen ist ein Beginn, zusammen arbeiten ist ein Fortschritt, zusammenbleiben ist ein Erfolg.“ Es freut mich außerordentlich, dass ich diese Tage mit ihnen allen zusammen verbringen darf, die der Ruf der HG Mediasch hierher ins schöne Dinkelsbühl gebracht hat. Lassen Sie mich daher mit dem Dank an den Vorstand beginnen, und lassen Sie mich stellvertretend besonders Dank Günther Schuster, Alfred Gökeler, Hansotto Drotloff, Pfr. Rolf Kartmann, Fritz Göckler und August Feder – für die Einladung zu diesem Treffen, für die Gelegenheit, am morgigen Sonntag in unserem gemeinsamen Gottesdienst zu predigen und für ihr persönliches Engagement für unsere Kirchengemeinde. Unser Dank gilt natürlich der Heimatgemeinschaft Mediasch im Ganzen und jedem einzelnen Mitglied für die umfassende Hilfe, die sie uns zuteilwerden lassen. Durch ihre Spenden, durch ihre Präsenz in Mediasch und durch tätige Hilfe tragen sie alle dazu bei, dass wir unsere Aufgaben in dem schwierigen Umfeld im heutigen Mediasch erfüllen können. An vorderster Stelle steht die Hilfe für die Armen und Bedürftigen unserer Gemeinde, die durch die Mediascher Winterhilfe Jahr für Jahr unterstützt werden. Dank sei gesagt für die Finanzierung von Arbeiten am Friedhof und für dessen Pflege und für die prompte und regelmäßige Unterstützung der Kinder- und Jugendarbeit. Darüber hinaus haben die Kirchengemeinde und die HG gemeinsame Projekte im Bereich Sicherung des Kulturguts in Angriff genommen,wie die Digitalisierung von Akten des Mediascher Kirchenarchivs und des *Mediascher Wochenblatt / Mediascher Zeitung*, sowie das umfangreiche Projekt der Friedhofsdokumentation, durch das in naher Zukunft auch jene Menschen unseren Friedhof zumindest virtuell besuchen können, denen die weite Reise dorthin nicht möglich ist. Durch die intensive Zusammenarbeit verbinden mich persönlich mit der HG und ihrem Vorstand inzwischen enge persönliche und freundschaftliche Beziehungen, die mich bereichern und erfüllen. Unsere rege Korrespondenz hat die Verbindung von HG und Kirchengemeinde in den letzten Jahren immer enger werden lassen, den Gedankenaustausch empfinde ich sehr intensiv und fruchtbar. Die häufigen Kontakte über die trennenden Entfernungen hinweg zeigen, dass man innerlich verbunden ist und dass sich die Menschen aus verschiedenen Ländern und Kontinenten durch die elektronischen Medien noch rascher und intensiver verbinden können! Durch die sehr unterschiedlichen Erfahrungen, die wir alle in den vergangenen Jahrzehnten gemacht haben, gab und gibt es wahrscheinlich noch immer einiges, was uns trennt. Die Erfahrung der Christen in ihrer langen Geschichte zeigt jedoch, dass die Wege der Versöhnung im wahrsten Sinne des Wortes reichlich Frucht bringen und segensreich sind.
In diesem Sinne danke ich euch allen, Mediaschern von überall, und allen Freunden von Mediasch für die Anerkennung unserer Arbeit und für das weitere Miteifern! Wenn wir uns das bisher Gesagte vor Augen halten, könnte man das Motto unseres diesjährigen Treffens leicht abgewandelt auch so verstehen: „Wenn wir zusammen kommen, zusammen arbeiten und zusammen bleiben, kann das zum gesegneten Handeln führen.“

Grußwort der Evangelischen Landeskirche A. B. in Siebenbürgen

„Sehr geehrter Herr Vorsitzende der HG Günther Schuster, liebe Landsleute aus Mediasch,
zu dem diesjährigen Treffen Ihrer Heimatgemeinschaft dürfen wir Sie aus Hermannstadt, von Seiten der Evangelischen Kirche A. B. in Rumänien herzlich mit dem Losungswort des Jahres 2013 grüßen: „Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir“ (Hebr. 13,14).
Wir freuen uns, dass Sie regelmäßig zu solchen Treffen – mit geistlichen, geselligen und informativen Inhalten – einladen. Diese Treffen dienen aus unserer Sicht keinesfalls nur der Erinnerung, sondern sie sind auch zukunftsweisend, denn durch sie kommt das Besondere der siebenbürgischen Kirchlichkeit zum Tragen: Die Gemeinschaft, welche die Kirche trägt und von der Kirche getragen wird. Ihr Treffen zeigt, dass man auch über viele Kilometer hinweg Gemeinschaft pflegen kann. Die Heimatkirche gehört mit dazu, obwohl uns große Distanzen, aber – Gott sei es gedankt – keine Grenzen mehr trennen.
Als Landeskirche haben wir die Aufgabe, mit dafür zu sorgen, dass Gemeinden durch Gottesdienste gestärkt werden, Kulturgut erhalten bleibt und Einzelne begleitet und getröstet werden. Wir machen dies sicher unter sehr schweren Umständen, da die Last für die Wenigen vor Ort zu groß ist. Deswegen können wir nicht alles lösen, was auf uns zukommt, aber wir arbeiten mit bestem Wissen und Gewissen in Verantwortung vor Gott und den Menschen. So ist auch Ihre Gemeinde Mediasch für uns wichtig. Wir freuen uns, wenn wir gemeinschaftlich auf Menschen und Kulturgut in Ihrem Heimatort sorgen können.
In diesem Sinne danken wir hiermit der HG Mediasch und allen ausgewanderten Schwestern und Brüdern für ihre Solidarität, ihr Engagement und die gute Zusammenarbeit mit der Heimatkirchengemeinde und bitten, dies auch in Zukunft weiter so kräftig zu tun.
Unsere Landeskirche hat in der letzten Zeit einige Schritte vorwärts aber leider auch rückwärts getan. Das Strategiekonzept für die Zukunft unserer Kirche ist formuliert, in den Gemeinden besprochen und die Studie mit der Sicht der in Deutschland lebenden evangelischen Siebenbürger Sachsen zur Heimatkirche eingearbeitet worden. Im Frühsommer wird das Konzept nun mit einer soziologischen Studie ergänzt, und dann geht es an die Umsetzung. Wichtige Höhepunkte für Mitarbeiter, Gemeinden und unsere Freunde in Deutschland, die daran vermehrt teilnehmen, sind weiter der Kuratorentag, der Pfarrertag, das siebenbürgische Kirchenchortreffen und der Jugendtag, die alljährlich stattfinden. Das Referat für Institutionelle Kooperation, welches den Kontakt zu den Siebenbürger Sachsen im Ausland stärken soll, arbeitet nun schon im zweiten Jahr segensreich und die Partner einander zu. Die Wiederherstellung der brandbeschädigten Bistritzer Stadtpfarrkirche ist ein Stück vorwärts gekommen und die Kirche wird nun auch innen renoviert. Das EU-Kirchenburgenprojekt, in dem 18 Kirchenburgen für eine nachhaltige touristische Nutzung vorbereitet werden, geht in die Endphase und es wird über ein nächstes Projekt nachgedacht. In Hermannstadt werden ebenfalls aus EU-Mitteln große Interventionen vorgenommen, so dass sogar die ganze Kirche zeitweilig gesperrt ist. Aber auch an vielen Kirchen, wie etwa in Bartholomä, Michelsberg, Zied, Talmesch, Mardisch, Keisd, Donnersmarkt, Weilau, Pojorâta, Bukarest, Radeln, Katzendorf, Neustadt bei Agnetheln und Hadad wurden wichtige Arbeiten durchgeführt. In Mediasch wurde sogar ein neues Gemeindehaus gebaut. Dazu kommen Restaurierungen von Orgeln, Eingriffe an Pfarrhäusern, Verwaltung von Grundstücken und vieles mehr.

Blick ins Auditorium. Hans Ulrich Bell

Aber gleichzeitig betrauern wir die Vandalisierung der Dobringer Kirche oder der Orgel in Meeburg, Vorkommnisse, die uns zeigen, wie wenig Kraft wir dann doch zum Bewahren und Beschützen haben. Die Rückgabe von enteigneten kirchlichen Gütern stagniert aus politischen Gründen und wir haben auch in diesem Jahr zwar Studenten, aber keinen Nachwuchs für die Pfarrerausbildung am Theologischen Institut in Hermannstadt finden können.
Positives und Negatives prägen also das Leben der Heimatkirche, wie es auch das Leben der einzelnen Menschen prägt. So teilen wir gerne unsere Freuden und Sorgen auch mit Euch Mediaschern, da wir nicht nur eine gemeinsame Vergangenheit und eine grenzübergreifende Gegenwart haben, sondern – so Gott will – auch eine geschwisterliche Zukunft.
Wir wünschen Ihnen allen einen gesegneten Tag in Gemeinschaft und für jeden Einzelnen Gottes gnädiges Geleit nach Hause.

Diese Treffen erhalten die Verbundenheit zu unserer Heimatstadt

Grußwort von Helmuth Knall

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Mediascherinnen und Mediascher, liebe Freunde der Stadt Mediasch!

Foto: Günter Knall

Es ist mir eine große Freude, Sie hier in Dinkelsbühl begrüßen zu dürfen. Meine Freude ist umso größer, als ich zum ersten Mal an einem Mediascher Treffen im Ausland teilnehme und auch zum ersten Mal in Dinkelsbühl weile. Ich überbringe Ihnen den persönlichen Gruß des Mediascher Bürgermeisters, Herrn Teodor Neamțu, des stellvertretenden Bürgermeisters, Herrn George Petrescu, des Vorsitzenden des Demokratischen Forums der Deutschen in Mediasch, Herrn Werner Müller und der Schulleiterin der Stephan-Ludwig-Roth-Schule, Frau Mitruly Anikö. Herzliche Grüße übermittle ich Ihnen auch von allen Mediaschern aus der Heimat, die heute nur in Gedanken bei uns sein können.

Solche Treffen, wie auch andere ähnliche Veranstaltungen, helfen, das Zusammengehörigkeitsgefühl und die Verbundenheit zu unserer Heimatstadt zu erhalten und zu stärken. Nur mit vereinten Kräften kann sich unsere Gemeinschaft den Herausforderungen der heutigen Zeit stellen und neue Schritte in die Zukunft wagen.

Für uns geht es aber nicht nur darum, die Sprache und die Leistungen unserer Vorfahren nicht in Vergessenheit geraten zu lassen. Wir müssen vielmehr unseren Blick in die Zukunft richten und mutig neue Wege beschreiten. Eine wichtige Voraussetzung dafür ist das richtige Verständnis und die kritische Auseinandersetzung mit unserer eigenen Geschichte. In dieser Richtung wurde noch sehr wenig getan und es gibt genügend Nachholbedarf. Eine gute Gelegenheit dazu würden die Feierlichkeiten zum 750. Jubiläum der Stadt Mediasch (2017) bieten. Die Vorbereitungen dafür sind schon angelaufen. Die Herausgabe der *„Quellen zur Geschichte der Stadt Mediasch“* ist schon seit 2007 geplant, aber bis jetzt hat sich wenig in dieser Richtung getan.

Auch eine größere Öffnung gegenüber Andersnationalen, die der deutschen Sprache mächtig sind, der deutschen und siebenbürgisch-sächsischen Kultur und Tradition nahestehen, ist erforderlich. Zumindest für das Weiterbestehen des Deutschen Forums ist das lebenswichtig, denn schon jetzt besteht ein akuter Mangel an Kräften, um alle Aufgaben bewältigen zu können. Das Mediascher Forum beabsichtigt eine Lockerung der Bedingungen für die Aufnahme von neuen Mitgliedern ins Forum zu diskutieren und zu beschließen.

Die Zeiten haben sich geändert und unsere Gemeinschaft auch. Diese Tatsache stellt uns vor die Frage: Was können/sollten wir aus der *guten, alten Zeit* übernehmen und weiter pflegen und was müssen wir, vielleicht für immer und schweren Herzens, aufgeben? Der Wahlspruch unseres Treffens 2005 in Mediasch lautete: *Hier lebten wir, hier leben wir.* Auch wenn einige das Ende des Sachsentums in Mediasch prophezeit hatten, leben wir noch immer hier. Auch das Wahrzeichen unserer Stadt, der *Tramiter*, steht noch immer an seiner Stelle und wird durch den Opfersinn aller Mediascher und Freunde der Stadt Mediasch noch lange über uns wachen. Durch eine Vielzahl von Veranstaltungen und Feiern versuchen wir im Bewusstsein unserer Mitbürger zu bleiben: 100 Jahre Neubau des Stephan-Ludwig-Roth-Gymnasiums (2012), 20 Jahre seit der Rückkehr der deutschen Abteilung an das Stephan-Ludwig-Roth-Gymnasium (2013), die Würdigung von Fritz Balthes 100 Jahre nach seinem Tode (2014).

Seit sehr vielen Jahren haben wir eine gute Zusammenarbeit mit dem Bürgermeisteramt und dem Stadtrat, welche viele unserer eigenen oder gemeinsamen Projekte unterstützen, wie z. B. das Mediascher Treffen, die Anbringung von Gedenktafeln, die Benennung von Straßen (Daniel-Thellmann-Straße, Josef-Klinger-Straße, Majalis-Straße) usw. An dieser Stelle danke ich auch der HG für die Unterstützung bei der Durchführung vieler Projekte und hoffe auch weiterhin auf eine gute Zusammenarbeit. Ich wünsche uns allen ein angenehmes und gelungenes Fest und lade Sie im Namen des Mediascher Bürgermeisters und des Forums zum nächsten Treffen 2014 nach Mediasch ein.

Hilfe für Mediascher in Not

Grußwort von Ursula Juga Pintican

Liebe Mediascherinnen und Mediascher,

ich freue mich, heute mit Ihnen beim Mediascher Treffen hier in Dinkelsbühl dabei sein zu können, diesmal in meiner Eigenschaft als Vorsitzende des Evangelischen Diakonievereins Mediasch. Herzlichen Dank für die Einladung. Es ist uns ein Bedürfnis, auch einmal mit jenen Mediaschern zusammenzukommen, welche aus unterschiedlichen Gründen die lange Reise nach Mediasch nicht mehr machen können, die Stadt jedoch nicht vergessen haben und auch nicht die Menschen, die weiterhin dort zu Hause sind. Wir spüren sehr wohl, dass Sie uns nicht vergessen haben, nicht einmal die, welche sie von Angesicht zu Angesicht gar nicht kennen.

Über unseren Diakonieverein sind wir bestrebt Menschen zu helfen, die in Not sind und Hilfe in ganz verschiedener Form benötigen. Die einen, die nicht mehr ausgehen können, nicht mehr am Herd stehen können und keine Verwandten oder liebe Freunde in Reichweite haben und gerne einmal am Tag ein warmes Essen hätten, die Anderen, die einen Zuschuss brauchen, um ihre Medikamente bezahlen zu können, wieder Andere, die einen regelmäßigen Verbandwechsel, Begleitung zum Arzt oder zu einer Behörde brauchen und – diese und vielerlei andere Bedürfnisse, mit denen hilfsbedürftige Menschen alleine nicht mehr zurecht kommen, versucht unser Verein zu befriedigen.

Unsere Küche „Essen auf Räder“ mit fünf Angestellten ist bei einer Kapazität von 100 Portionen pro Tag ununterbrochen vollständig ausgebucht, unsere drei medizinisch ausgebildeten „Samaritanerinnen“ sind ständig unterwegs, eine, mit Führerschein, in die zu unserem Bezirk gehörenden Dörfer, zwei andere in der Stadt. Die sogenannte „Winterhilfe“ sowie die regelmäßige finanzielle Unterstützung von Personen ohne oder mit einem ganz geringem Einkommen hilft vielen über die Runden, ganz besonders im Winter, wenn die Heizungskosten gelegentlich die Einkommen überschreiten. Viel Zeitaufwand kosten uns die vielen Auflagen, die uns die staatlichen Behörden vorschreiben, Unterlagen erstellen, Gespräche, Kontrollen, die uns aber auch helfen, immer transparent zu bleiben und unseren Mitglieder und Spendern jederzeit über unsere Arbeit Aufschluss geben zu können.

Unser Altenheim in Hetzeldorf mit 30 Heimplätzen und 11 Angestellten hat weiterhin seine Existenzberechtigung bzw. Notwendigkeit. Wir können uns gar nicht vorstellen, wo die vielen Menschen geblieben wären, hätten wir diese Einrichtung nicht rechtzeitig auf- und ausgebaut. Die dem Altenheim angeschlossene kleine Farm erfüllt vielseitige Zwecke. Zum Einen ist sie eine nicht mehr wegzudenkende Einnahmequelle, denn sie erwirtschaftet fast ein Drittel der für das Heim nötigen Mittel. Zum Zweiten gibt sie den meisten Heimbewohnern eine Beschäftigung und erlaubt ihnen in gewissem Umfang die Fortführung ihrer Lebensgewohnheiten. In den Höfen blühen die verbliebenen Obstbäume, gedeiht das eigene Gemüse, grünen die Weinreben, im Stall grunzen die Schweine, im Hof kräht der Hahn, die Hühner und Puten gackern, springen Ferkel und Lämmer umher und morgens und abends werden die zwei, drei Kühe gemolken. Es finden sich immer einige Männer, die sich im Wirtschaftshof betätigen und Frauen, die in den Gärten, ja sogar bei der Feldarbeit mithelfen wollen.

Unser Vereins-Jahreshaushalt ist inzwischen auf rund eine Million Lei (230 000 Euro) angewachsen, Tendenz steigend, und wird im wesentlichen aus folgenden Quellen gespeist: Eigenbeitrag der Nutznießer 38 000 Euro, Eigenleistung aus Landwirtschaft und Tierfarm 40 000 Euro, staatliche Zuwendung 40 000 Euro, Spenden insgesamt 100 000 Euro, andere Einnahmen 12 000 Euro. Eigentlich ist es nicht meine Absicht, Ihnen einen Rechenschaftsbericht zu unterbreiten, sondern Sie wissen zu lassen, was mit Ihren Spenden gemacht wird, und vor allem, um ihnen von Herzen zu danken für die Bereitschaft uns zu helfen. Ohne Ihre über Jahre gehenden Spenden hätten wir vieles gar nicht schaffen können und kaum den Mut gehabt, uns den vielen Aufgaben überhaupt zu stellen. Wir berichten gerne allen, die es wissen wollen, sogar denen, die es nicht wissen wollen, von Ihrer finanziellen Unterstützung, ohne die wir unsere Aufgaben gar nicht erfüllen könnten. Diesen Dank spreche ich nicht nur in eigenem Namen aus, sondern auch und noch viel mehr im Namen unserer Vereinsmitglieder, unserer kirchlichen Gemeindeglieder und aller Nutznießer unserer diakonischen Arbeit.

„Ohne Ihre Spenden hätten wir vieles gar nicht schaffen können.“ Günter Knall

Danke für's Zuhören.

Auditorium mit den Tänzern der Tanzgruppe Dinkelsbühl – Feuchtwangen. Günter Knall

Mein Stephan-Ludwig-Roth-Gymnasium

Festansprache von Hermann Tontch

Mit dem Thema „Das deutsche Schulwesen in Mediasch“ wollten wir die Festveranstaltung unseres Treffens in die Festlichkeiten einreihen, die der einhundertsten Wiederkehr der Einweihung des Gymnasialneubaus im Oktober 1912 gewidmet waren. Bekanntlich errichtete die Evangelische Kirche in Mediasch nach Plänen des Schäßburger Architekten Fritz Balthes einen großzügigen Neubau für das Gymnasium, einen Bau, der bis heute als eines der eindrucksvollsten und immer noch modernen Schulgebäude in Siebenbürgen gilt. 1919 wurde diesem Gymnasium der Name des bedeutenden Volksmanns des 19. Jahrhundert Stephan Ludwig Roth verliehen. Festredner des 12. Großen Mediascher Treffens war Hermann Tontch, allbekannt als Lehrer für Physik, Mathematik und Astronomie an den Mediascher Gymnasien. Weniger bekannt dürfte sein, dass Tontch nach seiner 1970 erfolgten Ausreise an der Universität Siegen und später der Fachhochschule Köln eine Professur für Mathematik innehatte und neben der Lehre durch seine Forschungen maßgeblich daran beteiligt war, die Grundlagen der Mathematik für die damals noch junge Informatik zu legen. Seine Ansprache hatte der Festredner unter das Motto „Mein Mediascher Gymnasium“ gestellt. Mit seinen ganz persönlichen Erinnerungen ließ er vor dem geistigen Auge der Zuhörer all jene Bilder wieder lebendig werden, die sie selber aus ihrer Schulzeit mitgenommen hatten. Tontch stellte gleichwohl das von ihm als Schüler oder Lehrer selbst Erlebte in den größeren Zusammenhang eines jahrhundertealten fortschrittlichen Schulwesens der Sachsen in Siebenbürgen.

Liebe Mediascherinnen und Mediascher,
beim Durchqueren eines Indianerterritoriums der USA hörte ich vor vielen Jahren folgende Geschichte: Ein alter Stammeshäuptling sollte, als Vertreter seines Volkes, zu einer Besprechung in die Hauptstadt des Staates reisen. Mit dem Zug am Ziel angekommen, setzte er sich auf den Boden und machte keine Anstalten, zum Sitzungssaal aufzubrechen. Dazu befragt, erklärte der Mann, die Zugfahrt sei ihm überaus rasch erschienen; sein Körper befinde sich zwar am Bestimmungsort, nicht jedoch sein Geist – auf dessen Ankunft müsse er noch warten.
Als ich im vergangenen Herbst darauf angesprochen wurde, hier und heute eine Ansprache mit dem Thema zu halten „Das sächsische Schulwesen in unserer Heimatstadt, unter besonderer Berücksichtigung des Gymnasiums“, fühlte ich mich in einer ähnlichen Lage wie der Indianer obiger Geschichte. Die Zugfahrt als Symbol betrachtet, hatte ich mich relativ schnell dazu bereit erklärt, den Vortrag zu übernehmen. Erst danach wurde mir bewusst, worauf ich mich eingelassen hatte und wie weit zurück die Zeit liegt, in welcher ich mit dem Mediascher Gymnasium verbunden war!

Hermann Tontch Hans Ulrich Bell

Über die Vergangenheit der Mediascher Schulen – in Sonderheit des Gymnasiums – ist in den letzten Jahren sehr viel gesprochen und auch in vielen Publikationen berichtet worden – und dies nicht nur 100 Jahre zurück, sondern bis zu den dokumentierten Anfängen! Um heute nicht schon Gesagtes zu wiederholen, habe ich mich entschlossen, in den folgenden Ausführungen hauptsächlich von *meinen* Erinnerungen an das Gymnasium unserer Heimatstadt zu berichten. Das Thema der heutigen Ansprache heißt daher: „Mein Mediascher Gymnasium.“

Schulpflicht seit 1722

Doch zunächst einige Worte zum siebenbürgisch-sächsischen und somit auch zum Mediascher Schulwesen im Allgemeinen. Als man im Vorjahr die 100-jährige Wiederkehr der Fertigstellung des neuen Hauptgebäudes unseres Gymnasiums feierte, sprach man auch von der Bedeutung von Schule und Kirche für ein kleines Völkchen, das über viele Jahrhunderte, dank des Unterrichtes und des Gottesdienstes in deutscher Sprache, dank der Erziehung und Prägung durch Schule und Kirche seine Identität, seine Sprache, seine Kultur inmitten anderer Sprachen und Kulturen bewahren konnte. „Bis 1543 waren für mehr als die Hälfte aller Gemeinden mit deutscher Bevölkerung Schulen urkundlich nachgewiesen“, schreibt Andreas Kloos (1). Also schon in vorreformatorischer Zeit besaß fast jede sächsische Gemeinde ihre Schule! Mit der 1722 erfolgten Einführung der „allgemeinen Schulpflicht“ für Jungen und Mädchen – ich betone noch einmal „und Mädchen“ – gehören die Siebenbürger Sachsen, auf schulischem Gebiet, zu den Vorreitern in Europa; in England beispielsweise wurde diese Schulpflicht erst 1870 eingeführt! Welch’ ein zeitlicher Vorsprung: 1722 ... 1870!

Anbindung an den Westen

Über die Absolventen der nach der Honterus-Reformation im 16. Jahrhundert gegründeten Gymnasien – die erste urkundliche Erwähnung einer solchen Schule in Mediasch datiert bekanntlich aus dem Jahre 1604, gemäß neueren Forschungen sogar aus 1586 (2) – bleiben die Siebenbürger Sachsen stets in Kontakt besonders mit den deutschsprachigen Ländern Europas; sie verlieren somit nie die Anbindung an die meisten dort gängigen Geistesströmungen, Ideen, Erfindungen ... und vor allem nicht an die deutsche Mutter- und Hochsprache.
Eine der bedeutendsten Geistesströmungen des 15. bis Ende des 16. Jahrhunderts ist der „Humanismus“, dessen Menschenideal die „rundum gebildete Persönlichkeit“ ist. Eine „humanistische Bildung“ ist an den Gymnasien Siebenbürgens jahrhundertelang die Regel.
„Bildung ist nicht an den Besitz bestimmter Kenntnisse gebunden, sondern Bildung ist die lebendige, aus dem Interesse an der Sache kommende und daher den ganzen Menschen erfassende Betätigung geistiger Kräfte. Nicht was man weiß, sondern was man mit seinem Wissen anzufangen weiß, entscheidet über die Bildung einer Persönlichkeit“ sagt ein anonymes Zitat aus einer Lehrerkonferenz des Mediascher Gymnasiums vom Beginn des 20. Jahrhunderts.
Die im 16. Jahrhundert gegründeten deutschen Gymnasien erreichen in Kürze ein beachtliches, einige davon später ein europaweit anerkanntes Niveau. An ihnen werden die alten Sprachen Latein und Griechisch gelehrt. Auch eine der wichtigsten technischen Erfindungen des 15. Jahrhunderts, der Buchdruck, findet sehr früh Anwendung in Siebenbürgen. Die erste deutsche Druckerei existiert bereits 1528/29, 20 Jahre früher als in Innsbruck, 30 Jahre vor Graz. Die Qualität des Druckes ist so vorzüglich, dass viele Aufträge sogar aus dem Ausland eingehen, beispielsweise aus Mailand, Mantua, Venedig ... (3) In der Folge erwähne ich einige andere, für unser Schulwesen bedeutende Ideen, die über das Auslandsstudium von Gymnasialabsolventen den Weg nach Siebenbürgen finden:
St. L. Roth beispielsweise bringt das moderne pädagogische Gedankengebäude des Schweizers Johann Heinrich Pestalozzi in unsere Heimatstadt – erzieherische Gedanken, die bis heute nichts von ihrer damaligen Aktualität eingebüßt haben. Auch die Vorstellungen des deutschen „Turnvaters“ Friedrich Ludwig Jahn bezüglich der Bedeutung der Leibeserziehung für die Gesundheit der Menschen finden ihren Weg nach Siebenbürgen. (4)
Die immense Bedeutung des einzigen siebenbürgisch-sächsischen Gouverneurs von Siebenbürgen, Samuel von Brukenthal, für die Kultur aller Siebenbürger Sachsen soll diesen Gedankenkomplex abschließen. Dank Brukenthals Bestreben, seinen sächsischen Landsleuten einen kulturellen Vorsprung vor den übrigen Nationen Siebenbürgens zu sichern, werden in Hermannstadt herrliche Sammlungen angelegt. Es wird ebendort ein ständiges Theater etabliert, nur neun Jahre nach der in Hamburg erfolgten Gründung des „Deutschen Nationaltheaters“, an welchem der 38-jährige Lessing als Dramaturg arbeitet. Nur zwei Jahre nach der Wiener Uraufführung von Haydns „Schöpfung“ wird dies Werk auch in Hermannstadt gespielt. (3)

Brillante Köpfe

Erwähnenswert sind auch die Studienerfolge siebenbürgischer Studenten im Ausland. Die besonderen Leistungen dreier in Mediasch geborener „brillanter Köpfe“ führe ich an: Der erste namens Jakob Piso erwirbt in Rom den Titel eines Doktors der Rechte. Während des römischen Studiums wird Piso mit Erasmus von Rotterdam, einem der bedeutendsten Vertreter des Humanismus, bekannt und befreundet. Als Piso zum Erzieher des ungarischen Thronfolgers, des späteren Ludwig II, der bei Mohács Schlacht und Leben verliert, berufen wird, schreibt der große Erasmus an

den Bischof von Breslau, dass „die ungarische Krone zu diesem Lehrer mehr zu beglückwünschen sei als zu einem Königreich“. (6) Der Späthumanist Christian Schesäus gilt in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts als größter Dichter des ganzen Donau-Karpatenraums. Sein Epos „Ruinae Panonicae“ beschreibt auf großartige Weise und in zwölf Gesängen den türkischen Ansturm auf Europa zwischen den Jahren 1541 und 1571. Für die Abfassung dieses Werkes erhält Schesäus die begehrteste Ehrung seiner Zeit: die eines „kaiserlich gekrönten Dichters“. Der letzte der drei ist erneut Stephan Ludwig Roth, auf den ich auch in diesem Zusammenhang zurückkommen muss. Über ihn ist im Vorjahr sicherlich erschöpfend gesprochen worden, so dass ich mich hier auf eine kurze Aussage beschränke, die ich vor einiger Zeit in einer der Schriften Hans Bergels las. Theodor Heuss, der deutsche Bundespräsident der Jahre 1949 bis 1959, hat in einer Schrift über Roth mit nachdenklicher Bewunderung von diesem Mann europäischen Formats gesprochen, in dessen Werk folgender Satz steht (Zitat von Roth): „Vom größten Volk lebt nur seine Humanität als Erbstück fort; die Nationalität, d. h. die Individualität eines Volkes, fällt zu Boden. Und obgleich die Humanität nur als Nationalität erscheinen kann, so hat doch jede Nationalität die Aufgabe, in die Humanität zurückzukehren.“ (3)
Eine besondere Schönheit der deutschen Sprache liegt in ihrer Bildhaftigkeit, mit der sie Erfahrungen spiegelt, die in sie eingegangen sind. So bezieht sich beispielsweise das Wort „Erinnerung“ auf ein Ereignis, dessen Bezeichnung aus unserem Inneren zutage gebracht wird; dort war sie gelegentlich abgelegt worden, um das Ereignis nie zu vergessen. Ich erinnere mich an das Mediascher Gymnasium seit meiner frühesten Kindheit. Wir wohnten damals in der Steingasse Nr. 11, und mein Kinderzimmer hat ein Fenster zur Straße hin. Lehnte ich mich aus diesem Fenster, stand das im Jugendstil gehaltene Gymnasialgebäude stolz vor meinen Augen. Dicht an das Kirchenkastell geschmiegt, galt es als das schönste deutsche Gymnasium

Das Ehepaar Tontch mit Enkel. Hans Ulrich Bell

Siebenbürgens. In ihm haben sowohl mein Vater als auch meine Mutter ihr Abitur, die „Matura“ abgelegt. Ich hoffe dies wird auch mir gelingen! Eines Tages, ich bin inzwischen Volksschüler, schlüpfe ich in das Innere des Gebäudes. In den geräumigen Fluren stehen Schaukästen mit schönen Sammlungen aller Art. Bilder hängen an den Wänden. Zudem faszinieren mich die zahlreichen Kopien antiker Skulpturen. Eine Statuengruppe fesselt mich besonders: Ein Vater kämpft mit zwei Schlangen, die seine beiden Söhne zu zerquetschen trachten!

Rock mit Schussloch

Ein weiterer Blick aus meinem Kinderzimmerfenster: Vor dem Gymnasium gewahre ich eine Menschenmenge; ich höre Musik. Es ist die Blaskapelle des „Coetus“! Aus dem Haupteingang der Schule drängen „Studenten“ im „Flaus“. Offensichtlich soll es einen Ausmarsch geben: Geht es zu dem im „Schülergarten“ stehenden Stephan-Ludwig-Roth-Denkmal? Oder soll ein Fest, etwa „Majalis“ gefeiert werden? Ich weiß es nicht!
Wer „Stephan Ludwig Roth“ – seit Ende des Ersten Weltkrieges Namensgeber des Gymnasiums – war, erfahre ich erstmals von meinem Großvater, dem Lehrer Rudolf Tontch. Eines Tages besucht Großvater, allein mit mir, das Museum Alt-Mediasch, welches er mit ausgestattet hatte. Während des Rundganges gewahre ich einen schwarzen Gehrock, der ein Schussloch aufweist. „Der Rock gehörte St. L. Roth“, sagt Großvater und erzählt mir von der Bedeutung dieses Mannes für uns Sachsen; auch dass er im Mai 1849, in eben diesem Rock, in Klausenburg erschossen wurde.
Einige Jahre vergehen. Ich bin nun selbst Gymnasiast. In der Welt und auch in unserer Heimat geht es äußerst turbulent zu. Diese Turbulenzen tangieren natürlich auch die Schule, doch wird dadurch die Linie ihres humanistisch-wissenschaftlichen Bildungsideals nie in Frage gestellt. Im Untergymnasium höre ich, fesselnd vorgetragen vom damaligen Deutschlehrer, germanische Götter- und Heldensagen. Unvergessliche Deutschstunden folgen im Obergymnasium. Werke des Humanismus und der Klassik, trägt unser Deutsch- und Klassenlehrer Andreas Kloos vor. Ich erinnere mich an Lessings „Nathan den Weisen“, an Goethes „Prometheus“, an Schilllers „Bürgschaft“ ... Im Philosophieunterricht hören wir u. a. von der Kant’schen Aufklärung, deren Grundsatz mir bis heute im Gedächtnis blieb: „Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen“ (8) – ein Satz, dessen Inhalt gemäß Horaz lateinisch durch folgende zwei Worte zusammenfassbar ist: „Sapere aude.“ Großartiges Latein! ...

Muttersprache verloren

Eines Tages wird mir meine deutsche Muttersprache als Unterrichtssprache genommen – die letzte Gymnasialklasse muss ich am nunmehr rumänischen Gymnasium abschließen und die Matura in der Staatssprache ablegen. Während einer Unterrichtsstunde des letzten Schuljahres (1948) dringt ein seltsames Geräusch bis in unser Klassenzimmer: Aus der Richtung des Haupteingangstores der Schule klingt es wie ein Arbeiten mit Hammer und Meißel. In der Pause stelle ich fest: Der das Tor bisher umrahmende, im Relief gefertigte Spruch aus einer Dichtung Walters von der Vogelweide: „Tiusche man sint wolgezogen“ wurde weggemeißelt; desgleichen die Inschriften aus den in zwei Reihen angeordneten Wappen. Ich erinnere mich leider nur noch an vier davon: fleißig, gerecht, treu, tapfer. Hansotto Drotloff hat mich im letzten *Mediascher Infoblatt* an drei weitere Inschriften erinnert: beständig, aufrichtig, pünktlich. Die entfernten Worte sagten alles über die hohen Erziehungsziele unserer Schule aus! (8) Spruch und Inschriften erinnerten offenbar zu direkt an die Vorbesitzer des Gymnasiums; sie mussten daher verschwinden. Auch wenn seither viele Jahre vergangen sind, „beinahe vergessen“ haben, zumindest wir „Alten“ die ursprüngliche Eingangstorornamentik nie!
Eine neue Perspektive auf das Mediascher Gymnasium eröffnet sich mir nach Beendigung meines Studiums, als ich als Lehrer für Physik, Mathematik und Astronomie an dieser Schule angestellt werde. Hier finde ich ein wunderbares Kollegium vor, geleitet von meinem ehemaligen Deutsch-und Klassenlehrer. Die Lehrer der Schule sind einander – wie ich vermute, ist dies eine Folge schwierigster äußerer Umstände – nicht nur Kollegen, vielmehr Freunde, die einander beraten, helfen, unterstützen. Dies erinnert mich an einen Ausspruch St. L. Roths, den ich ebenfalls bei Hans Bergel gelesen habe: „Während in absoluten Staaten alle Einsicht, Wille und Leben vom einzigen Centro ausgeht, ist im Volksleben die Hauptsache, dass sich die Glieder untereinander raten, warnen, ermuntern, loben und tadeln.“ (3)
Unser Gymnasium entwickelt sich in den 50er Jahren des vergangenen Jahrhunderts zu einem der besten seiner Zeit. Erstmals seit Ende des Zweiten Weltkrieges ist es ab 1954 wieder selbstständig und deutsch; seit 1956 führt es wieder den Namen „St. L. Roth“.
Einem ganz hohen Prozentsatz unserer Absolventen gelingt die Universitätsaufnahme, aber auch der Abschluss des angestrebten Studiums. Viele rumänische, ungarische, jüdische Eltern erkennen die Qualität der Schule und schicken ihre Kinder zu uns, wo sie emphatische Aufnahme finden.

Geräte des Oberth-Labors

Als Physik-Lehrer darf ich die Geräte jenes physikalischen Labors nutzen, die bis zum Ende der 1930er Jahre der „Vater der Weltraumfahrt“ Hermann Oberth während seiner Mediascher Zeit (1925-1938) verwendet hat. Auch kann ich zeitweise im gleichen Amphitheater unterrichten, in dem unser berühmter Weltraumpionier gelehrt hat. Beides empfinde ich als Ehre, aber auch als Verpflichtung. Jahrelang repariere ich die in desolatem Zustand befindlichen Laborgeräte, welche in der Zeit, als das Gymnasium russisches Hauptquartier und Feldlazarett war, beschädigt wurden. Aber auch neue Geräte und Apparaturen entwerfe und baue ich, oft mit der tatkräftigen Hilfe engagierter Eltern, die der Schule eng verbunden sind. Auf der Sternwarte oder im Pfarrhofgarten zeige ich interessierten Schülergruppen Sternbilder, Formationen auf dem Mond, Planeten, Finsternisse, Sternschnuppen-schwärme, gelegentlich auch Kometen ... genauso, wie Hermann Oberth dies früher tat.

Vorbild von Humboldt

In der Lehre ist mein Vorbild Alexander von Humboldt. Ich bemühe mich, bei der Darstellung auch komplizierter Sachverhalte möglichst einfach und in den Grundzügen überschaubar und nachvollziehbar zu bleiben. In Erinnerung an den Philosophieunterricht meiner Gymnasialzeit und an den dort gehörten Kant’schen Satz: „Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen“, habe ich, und natürlich auch andere Kollegen, im Unterricht stets versucht, die Denkfähigkeit unserer Zöglinge zu entwickeln. Dass uns dies ganz gut gelang, können wir viele Jahre später gelegentlich sogenannter „Maturatreffen“ feststellen. Der Einzelne eines Absolventenjahrgangs ist zu einer selbstbewussten, leistungsfähigen Persönlichkeit gereift, die sowohl beruflich als auch materiell, vor allem aber auch menschlich beachtliche Erfolge aufweisen kann. Bezüglich das Absolventenkollektivs ist besonders die Freundschaft hervorzuheben, die jeden mit jedem verbindet – eine Freundschaft fürs Leben!
Obige Gedanken abschließend stelle ich fest: Wir Lehrer können stolz darauf sein, dass die meisten unserer Schüler es geschafft haben, aus dem „Gängelwagen“ der kommunistischen Ideologie ihrer Schulzeit unbeschadet auszusteigen und ihren eigenen freien geistigen Weg zu gehen. Das Wort „Gängelwagen“, die Bezeichnung für ein Kinderfahrzeug des 18. Jahrhunderts, steht in den Kant’schen Schriften für ein Gefährt, in welches „selbsternannte Vormünder“ jene Menschen stecken, die zu faul oder zu feige sind, ihren eigenen Verstand zu gebrauchen.
Jahre später, ich lebe mit meiner Familie schon längst in Deutschland, habe ich ein langes Gespräch mit Frau Dr. Erna Roth-Oberth, in dem die Verdienste ihres Vaters für die Realisierung der Weltraumfahrt thematisiert werde. Wir kommen zum Ergebnis, dass der Hauptbeitrag Hermann Oberths darin zu se-

hen sei, dass er *theoretisch* den Weg für die Raumfahrtentwicklung vorgezeichnet habe – und dies betrifft alle wichtigen Fragen!
In seinen 14 Mediascher Jahren hat Oberth u. a. sein Hauptwerk „Wege zur Raumschiffahrt“ vollendet und drucken lassen. Bei seinen Raketenversuchen in der Mediascher Fliegerschule entdeckt Oberth auf dem Versuchsweg, dass sich bei der Reaktion der Raketentreibstoffe Wasserstoff und Sauerstoff die Ausströmgeschwindigkeit der Verbrennungsgase aus dem Raketenkörper, und damit die resultierende Schubkraft auf diesen, durch die Erhöhung des Wasserstoffanteils steigern lässt. Diese Entdeckung wird später Oberth-Effekt genannt. Bei seiner Anwendung ist es möglich, die Nutzlast einer Mehrstufenrakete bis in den Weltraum zu befördern. Verehrte Zuhörer, bedenken Sie: Vorstellungen und Ideen, die besonders nach dem Zweiten Weltkrieg Wissenschaftler und Politiker weltweit bewegten, Gedanken von enormer Tragweite, wurden mit in der siebenbürgischen Kleinstadt Mediasch geboren, im Labor des dortigen deutschen Gymnasiums.

Tell und Götz von Berlichingen

Auch auf kulturellem Gebiet ist unsere Schule in der Blütezeit der 50er Jahre äußerst rege. Einer Tradition der sächsischen Gymnasien folgend, regelmäßig klassische Theaterstücke aufzuführen – diese Tradition gründet auf einer „Schulordnung“ des Johannes Honterus aus dem 16-ten Jahrhundert –, war bekanntlich 1912, zur Eröffnungsfeier des neuen Balthes-Gebäudes, durch Lehrer und Schüler des Mediascher Gymnasiums Schillers „Wilhelm Tell“ aufgeführt worden. Weniger bekannt ist wohl, dass 1913 Goethes „Götz an Berlichingen“ dem „Tell“ folgte. Während ich zur persönlichen Besetzung des damaligen „Teil“ nichts sagen kann, liegt mir für den „Götz“ ein Theaterprogramm vor. Ich nenne daraus einige Namen: Arthur Burghardt VIII (Kaiser Maximilian), Prof. Arnold Weber (Götz), Frl. Tilly Rampelt (Frau des Götz), Otto Tontch VIII (Bischof von Bamberg); Michael Deppner VII (Max Stumpf) u. v. a. 1955, 150 Jahre nach Schillers Tod, kommt es an unserem Gymnasium erneut zu einer „Tell“-Aufführung. Vielleicht erinnert sich der eine oder andere unter Ihnen an Gustav Servatius als Tell, an Dr. Arnold Kornfeld als Landvogt Geßler. Eine Reihe von Schülern und Lehrern, darunter auch ich, spricht auf der Bühne den Rütli-Schwur:

„Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern,
in keiner Not uns trennen noch Gefahr.
Wir wollen frei sein wie die Väter waren,
eher den Tod als in der Knechtschaft leben.
Wir wollen trauen auf den höchsten Gott
und uns nicht fürchten vor der Macht der Menschen.“

Die emotionale Wucht solcher Worte zu jener Zeit brauche ich nicht zu interpretieren. Als am Ende des Theaterstückes der aus über 100 Schülern bestehende Chor das von Beethoven vertonte Schiller-Gedicht „Ode an die Freude“, die heutige Europa-Hymne, singt, ist die Begeisterung von Publikum und Darstellern grenzenlos. Dem „Tell“ folgen noch weitere Aufführungen: 200 Jahre nach Mozarts Geburt eine gelungene Mozartfeier; danach ein Mundart-Theaterstück. Ein „Aus“ für solche Aktivitäten kommt durch die erneute Abschaffung selbstständiger deutscher Gymnasien im Jahre 1959.
In die Zeit der Eigenständigkeit unseres Gymnasiums fallen übrigens auch zwei Wermutstropfen. Zum einen: Zwei unabhängige Gymnasien im einzigen Hauptgebäude sind natürlich untragbar – wir müssen weichen! Zum anderen: Der Hauptschmuck der Aula, die Hans-Hermann-Fresken, werden übertüncht.
Aus einer ganz anderen Perspektive werfe ich noch einen Blick auf unsere alte Schule – es ist die Perspektive eines Reisenden, eines Touristen. Ich reise gerne. Auf einer Siebenbürgenreise – ich habe die Fahrt für meine engste Familie organisiert, Kinder, Schwiegerkinder und Enkel sollen unsere alte Heimat kennenlernen – besuchen wir auch Mediasch. Eingedenk der Worte des südafrikanischen Dichters und Schriftstellers Lionel Abrahams: „Nur zu einer Hälfte schlägt die Erinnerung in den Kammern des Gedächtnisses Wurzeln; zum anderen wohnt sie in den steinernen Straßen, in denen wir lebten“, durchstreifen wir die Stadt, ihre Straßen und Plätze, besuchen die Kirche und ihr Kastell, erklimmen den Trompeterturm. In der Aula des Gymnasiums erfreuen wir uns an den wunderbar restaurierten Fresken des Hans Hermann. „Opa, wer ist das? Weshalb kämpft der Mann mit Schlangen? Ist das Denkmal kaputt?“ fragen die Enkel. Wir stehen vor dem Torso der Laokoon-Gruppe. Ich erkläre den Kindern, dass der trojanische Priester Laokoon seine beiden Söhne – in der Mediascher Gruppe kam einer davon irgendwann abhanden – gegen die bösen Schlangen der griechischen Göttin Pallas Athene verteidigen muss. Ich erzähle die Sage und erkenne dabei die folgende Symbolik: Die ursprünglich integere Laokoon-Gruppe des Gymnasiums stehe für das Schicksal der Siebenbürger Sachsen im frühen 20. Jahrhundert. Über Jahrzehnte verteidigt Laokoon erfolgreich das Leben seiner beiden Kinder. Nach dem Zweiten Weltkrieg gehört zur Mediascher Gruppe nur noch ein Sohn. Doch Laokoon kämpft entschlossen weiter, er will zumindest das Leben des zweiten Sohnes retten! Dabei bekommt er Unterstützung auch von der beherzten Lehrerin Inge Jekeli, von meiner ehemaligen Nachbarin, Kindergartengespielin, Kollegin und Freundin – der ich dafür danke! Laokoons unentwegtem und tapferem Kampf zolle ich Respekt und wünsche ihm jeglichen Erfolg; mir persönlich erscheint ein solcher illusorisch!

Angekommen

Vor wenigen Monaten – ich erfreue mich in den Vatikanischen Museen am Original der Laokoon-Gruppe – denke ich mit Wehmut an die Zeit zurück, als die Mediascher Kopie noch vollständig vor meinem Klassenzimmer stand. Damit bin ich am Ende meiner „Erinnerungen“ angekommen. An ihrem Anfang stand, symbolisch, eine schnelle Zugfahrt; nach deren Ende hatte ich auf die „Ankunft“ von Gedanken und Ideen für diese Rede zu warten. Diese Ankunft ist nun erfolgt. Zum guten Schluss gelten meine Gedanken nicht mehr der Vergangenheit, nicht mehr der Erinnerung. Jetzt denke ich an eine positive Zukunft des Mediascher Gymnasiums, das hoffentlich noch lange den Namen „Stephan Ludwig Roth“ tragen möge.
Da ich glaube, dass jeder Mensch an einem Ort, an dem er länger gelebt hat, Teile seines „Ichs“ zurücklässt, glaube ich auch, dass jeder von uns einen Teil seiner Persönlichkeit in der Stadt an der Kokel zurückgelassen hat. So fühlen wir uns alle zu dieser Stadt gehörig und feiern heute dieses Treffen. Ich bin stolz darauf, in Mediasch geboren zu sein, ich bin stolz darauf, das Roth-Gymnasium besucht zu haben, ich bin stolz darauf, in der Schule unserer Heimatstadt unterrichtet zu haben!
Ech bedånke mich, dat er mir esi gedealdig zeagehiurt huët und ich wängschen ech allen hīsch uch frīlich gemīnsem Steangden.

Verwendete Quellen

1. Andreas Kloos: „Das siebenbürgisch-sächsische Schulwesen im Spannungsfeld zwischen Volksgruppe und Staat“, S. 2
2. St. Bârsănescu: „Educația, învățământul, gândirea pedagogică din România“, 1978
3. Hans Bergel: „Literaturgeschichte der Deutschen in Siebenbürgen“, Wort und Welt Verlag Thaur, 1988, S. 27 / S. 32-35 / S. 48 / S. 58/ S. 60,
4. Hansotto Drotloff, Günther E. Schuster: „Mediasch“, Schiller Verlag Sibiu/ Hermannstadt-Bonn, 2009, S. 275-277
5. Hans Bergel: „Die Sachsen in Siebenbürgen nach 30 Jahren Kommunismus“, Wort und Verlag Innsbruck, 1976, S. 22
6. Katalog der deutschen Nationalbibliothek, zu „Jakob Piso“
7. Imanuel Kant: „Was ist Aufklärung?“, Berlinische Monatsschrift, Dezember-Heft 1784, S. 481-494
8. Hansotto Drotloff: „Symbole im Eingangsbereich des Stephan-Ludwig-Roth-Gymnasiums“, *Mediascher Infoblatt*, Heft Nr. 25, Juni 2013
9. Theaterprogramm des „Götz von Berlichingen“, 1913

Verleihung der Stephan-Ludwig-Roth-Medaille an Inge Jekeli

Laudatio von Hansotto Drotloff

Im Rahmen der Festveranstaltung zum 12. Großen Mediascher Treffen am 15. Juni 2013 wurde Inge Jekeli mit der vom Verband der Siebenbürger Sachsen verliehenen Stephan Ludwig Roth Medaille ausgezeichnet. Damit wird, wie es in der Verleihungsurkunde heißt, ihr „selbstloser Einsatz und ihre Verdienste um die Erhaltung, Pflege und Verbreitung siebenbürgisch-sächsischer Kultur und ihren Beitrag zum Selbstverständnis und Zusammenhalt der Gemeinschaft der Siebenbürger Sachsen“ gewürdigt.

Liebe Inge Jekeli,
liebe Mediascherinnen und
Mediascher, liebe Freunde,
an diesem Ehrentag für Dich, liebe Inge, trete ich mit etwas zwiespältigen Gefühlen ans Mikrofon. Einerseits freut mich der Auftrag, Dich und Dein Wirken öffentlich würdigen zu dürfen. Andererseits muss ich mich aber als befangen erklären und mich fragen, ob ich die für einen Laudator gebotene Objektivität ohne Weiteres werde aufbringen können. Jedoch – einen Versuch ist es allemal wert.
Es sei gestattet, mich an jenen Tag vor 44 Jahren zu erinnern, an dem ich Dir zum ersten Male als Gymnasiast gegenüber saß. Den Übertritt in die Oberstufe haben sicher die meisten von uns als etwas Besonderes in Erinnerung. Wir hatten nach der Konfirmation die erste „richtige“ Prüfung bestanden und waren stolz darauf. Und zumindest mir schien es so, als würden unsere Lehrer uns nun anders gegenübertreten als vorher, als wollten sie uns signalisieren: Ihr seid keine „Schulkinder“ mehr, sondern junge Erwachsene auf dem Weg zur Matura und Richtung „Ernst des Lebens“. Ich sehe Dich heute noch vor mir in jener ersten Chemiestunde der 9. Klasse, die mein Leben verändert hat, was mir allerdings erst viel später klar wurde. In der Hand hieltest Du ein Lehrbuch der Chemie. Es sei ganz neu, erfuhren wir, der Bukarester Hochschullehrer Costin D. Nenițescu habe dieses neuartige Lehrbuch verfasst und es sei so dicht geschrieben, dass wir zu aller erst lernen müssten, aus diesem Lehrbuch zu lernen. Und dann arbeitete die Klasse gemeinsam mit Dir das erste Kapitel Satz für Satz, Absatz für Absatz durch, und Du erklärtest uns, wie man das Wesentliche in dem Gelesenen erkenne, und es danach in übersichtlicher Form auf die Tafel oder ins Heft extrahiert. Und während Du uns die erste Chemielektion des Gymnasiums mit Titel, Untertiteln und durch Spiegelstriche gegliedert auf die Tafel skizziertest, formte sich wohl unbewusst in meinem Inneren der Entschluss, Dir zu folgen. Ich wurde Mitglied Deiner „Fangemeinde“, ich habe später Chemie studiert, doch ich weiß heute, dass es viel mehr war als nur die Liebe zu einem Fach, die Du mir, und die Du uns Schülern auf den Lebensweg mitgegeben hast.

Berufung

An der Chemie schieden sich und scheiden sich bis auf den heutigen Tag die Geister: Man mochte sie (das war nur bei wenigen der Fall), oder man mochte sie überhaupt nicht. Wenn sich ehemalige Mediascher Schüler an ihre Schulzeit erinnern, so wird Dein Name mit an vorderster Stelle jener Lehrer genannt, deren jedermann mit uneingeschränktem Respekt und großer Dankbarkeit gedenkt – auch oder gerade auch jene, die keine Chemiker geworden sind! Wir begriffen, dass unsere Lehrer ihren Beruf nicht wie ein Handwerk aufgefasst haben, sondern als Berufung. Das haben wir auch in Deinem Unterricht erlebt, dessen Ziel konsequenterweise nicht allein die reine Wissensvermittlung war, sondern vielmehr die ganzheitliche Vorbereitung für das Leben. Es gehörte

Alfred Mrass übergibt Inge Jekeli die Medaille. Günter Knall

eben mehr dazu, als die Mitteilung, dass Schwefelsäure die Formel H_2SO_4 hat und sich durch Eisenrohre frisst. Die eingangs geschilderte Schulstunde mag beispielhaft dafür stehen, dass der methodische Ansatz darauf zielte, uns mit dem Rüstzeug für eigene geistige Arbeit auszustatten.
Nicht unerwähnt bleiben soll Dein zweites Fach – die Biologie, wo es Dir besonders die Botanik angetan hatte und hat. Deine in der Familie schon früh erkannte Liebe zu den Blumen bescherte Dir schließlich jenen Spitznamen, unter dem Dich manche besser kennen als unter Deinem Vornamen – „de Blom"! An Deinen reichen Kenntnissen und der Liebe zur heimischen Flora durften wir Schüler nicht nur im Unterricht, sondern auf zahlreichen Wanderungen in die nähere Umgebung oder auf ausgedehnten Schulreisen teilhaben.

Schatz im Hause

Vielen Schülern bist Du allerdings nicht nur Fach-, sondern auch Klassenlehrerin gewesen; das trifft auch auf meine Klasse zu. Hier durften wir Teil haben an Deinen vielfältigen Interessen jenseits der Lehrgegenstände, für Literatur, bildende Kunst und Musik. Viele, vor allem die Jüngsten hier im Saal können sich eine Welt ohne Smartphone, Internet und ohne die ständige Verfügbarkeit beliebiger Informationen an jedem Ort der Welt kaum vorstellen. Ihnen ist es wohl nur schwer zu vermitteln, was ein Buch, ein Bild, eine Schallplatte damals für uns bedeuteten. Auch für Kulturgüter galt: Man kaufte nicht, wenn man etwas brauchte, sondern wenn man etwas ergattern konnte, im vollen Bewusstsein, dass man es einst brauchen werde. Dein Haus barg einen regelrechten Schatz an Kulturgütern: Romane, Erzählungen, Gedichte, Bildbände, und Platten, Platten, Platten ... welch ein Reichtum, an dem wir teilhaben durften. Ob es die spröde Schönheit der Uta vom Naumburger Dom war, Schuberts Neunte oder der „Kleine Prinz" – Du hast unsere Sinne geschärft für das Schöne und Wahre. Bei Saint-Exupérys „Kleinem Prinzen" möchte ich kurz verweilen. Wer kennt nicht das schmale Büchlein mit den hübschen Zeichnungen und der Geschichte vom Fuchs? Dir, liebe Inge, stand 1970 oder in den 1970er Jahren nur eine mit der Schreibmaschine selbst angefertigte Abschrift zur Verfügung. In der Klassenstunde hast Du uns das Buch vorgelesen, und wir hörten von Dir vermutlich zum ersten Mal den berühmten Satz: „Man sieht nur mit dem Herzen gut!"
Wenn ich recht überlege, so kann dieser Satz als Motto Deines Lebens durchgehen. Über dieses Leben und über Dein Wirken ist bei festlichen Anlässen und nicht zuletzt im *Mediascher Infoblatt* gesprochen und geschrieben worden; es sei dennoch erlaubt, an einige wichtige Stationen zu erinnern. In Mediasch als Tochter des bekannten Arztes Dr. Adolf Jekeli und der Ilse Binder geboren, besuchtest Du zunächst die Pädagogische Schule in Schäßburg. 1949 wurdest Du danach Grundschullehrerin in Mediasch. Nicht zuletzt auf Anraten des verdienten Schulleiters Andreas Kloos studiertest Du in Klausenburg Chemie und Biologie. Die vielfachen musischen Betätigungen der sächsischen Studenten prägten Dich ebenso wie die Vorlesungen der Lehrer an der Universität. Überzeugt, dass die Besten für den Lehrerberuf gerade gut genug sind, wähltest Du nicht eine wissenschaftliche Laufbahn, die Dir damals offen stand, sondern kehrtest an die Kokel zurück. Von 1956 bis 1989 hast Du Generationen von Schülern in Mediasch unterrichtet, von vielen hochgeachtet, von nicht wenigen gefürchtet, im Rückblick sicherlich von allen geschätzt. Was den Unterricht bei Dir kennzeichnete, habe ich am selbst Erlebten eingangs zu verdeutlichen versucht. Du hast durch Vortrag und Vorbild unterrichtet und durch Gradlinigkeit und Wahrhaftigkeit überzeugt.

Übergang in Unruhestand

Nach ziemlich genau 40 Jahren im Lehramt hast Du den aktiven Dienst quittiert, doch war wohl allen, die Dich kennen, klar, dass es sich nur um den Übergang in einen wie auch immer gearteten „Unruhestand" handeln könnte. Welch eine ganz besondere Herausforderung es werden sollte, konnte wohl niemand ahnen. Als im Dezember 1989 auch in Rumänien die Ära des Kommunismus zu Ende ging, als kurz darauf die Dämme brachen und der Massenexodus der Sachsen auch in Mediasch ein neues Kapitel in der Geschichte unseres Volkes einleitete, war Deine Entscheidung klar: Du würdest bleiben. Und Du hast Dich sozusagen „reaktiviert", denn für alle Dagebliebenen gab es plötzlich ganz viele neue Aufgaben. Vielleicht hast Du nach der Revolution mit Bertolt Brecht gedacht: „Die Mühen der Gebirge liegen hinter uns, vor uns liegen die Mühen der Ebene."
Es sagt sich so leicht, doch welche Mühen sind da tatsächlich auf Dich zugekommen? Schon 1990 hast Du wieder unterrichtet, diesmal an der Hermann-Oberth-Schule, der deutschen Zentrumsschule, deren Leitung Dir von 1994 bis 1998 anvertraut wurde. In der neuen Situation wurden neue Strukturen notwendig, um die alltäglichen Aufgaben zu erledigen, und das forderte von den immer weniger Werdenden oft übermenschliche Kräfte. Neben Chemie und Biologie hast Du das neue Fach „Geschichte und Tradition der deutschen Minderheit" unterrichtet, und hast die Vorbereitung dafür auch als Bereicherung des eigenen Horizonts empfunden. Eine der Aufgaben, die Dir besonders viel Mühe, aber auch besonders viel Erfüllung brachte, war die Bauleitung bei der Erweiterung der Neuen Volksschule, wo durch Ausbau des Daches unter Beibehaltung der alten Holzkonstruktion vier lichtdurchflutete moderne Klassenzimmer entstanden. Und ich glaube kein Geheimnis zu verraten, wenn ich erwähne, dass einer Deiner größten noch offenen Wüsche auch etwas mit Bauen zu tun hat – der Wiederaufbau der oberen Geschosse und des Daches des Schulturms im Kirchenkastell. So unrealistisch, wie es klingt, ist dieses Vorhaben gar nicht. Denn wer weiß – wenn der *Tramiter* nächstes Jahr renoviert ist, könnte dies Projekt auch angegangen werden.
Gerade in diesem Lebensabschnitt zeigte sich, dass Dein Einsatz auch in anderen Betätigungsfeldern gefragt war. Du warst dabei, als das Demokratische Forum gegründete wurde, beteiligtest Dich bei „Essen auf Rädern" und bist bis heute bei zahlreichen kulturellen Veranstaltungen aktiv. Dein Wirken strahlte zudem über Deine Heimatstadt hinaus. Als Mitglied der Schulkommission des Siebenbürgenforums in Hermannstadt beschäftigte Dich die Frage, wie der Unterricht zeitgemäß gestaltet und wie den Schülern ein gutes Deutsch vermittelt werden könne. Auf den siebenbürgischen Lehrertagen und ab 1998 im Zentrum für Lehrerfortbildung konntest Du Deine Erfahrung in zahlreichen Vorträgen an jüngere Lehrer weitergeben.
Erwähnt werden soll auch, dass Du von 1994 bis 2011 Mitglied in der Vollversammlung der „Saxonia"-Stiftung warst und dich mit all Deiner Kraft für die Umsetzung ihrer Ziele eingesetzt hast. Lange Jahre warst Du dort auch Mitglied der Schiedskommission. Wie Karl Arthur Ehrmann bezeugt, konntest Du dort – ich zitiere – „aufgrund langjähriger pädagogischer Erfahrung und auch als einzige ‚Dame im Verein' oft schlichtend helfen, interne Spannungen zu lockern oder zu lösen."
Nicht unerwähnt bleiben soll die langjährige Mitarbeit in der Evangelischen Akademie für Siebenbürgen, deren Vorstand Du von 2003 bis 2007 angehörtest. In der geistigen Tradition von Hans Bernd von Haeften engagiertest Du Dich aktiv für die Ziele der Akademie, für Völkerverständigung in Siebenbürgen und in Europa.

Günter Schuster und Hansotto Drotloff gratulieren im Namen aller Mediascher. Günter Knall

In einem Interview mit der ADZ hast Du einen Satz gesagt, mit dem ich zum Schluss kommen möchte: „Ich harre hier nicht aus nach dem Motto ‚Et vergiht joh' (es vergeht schon), sondern ich lebe hier. Alle Schwierigkeiten sind mir eine Herausforderung, der ich mich stelle. In jeder Krisenzeit stirbt Altes und es wächst Neues. Diesem Neuen zum Durchhalten zu verhelfen gibt meinem Leben Sinn."
Dein Leben, das seinen Anfang im Schatten des ehrwürdigen Stephan-Ludwig-Roth Gymnasiums nahm, hat seinen Mittelpunkt bis heute in Mediasch behalten. Wenn der Verband der Siebenbürger Sachsen Dir heute die Stephan-Ludwig-Roth-Medaille verleiht, so lässt sich darin durchaus ein tieferer Sinn erkennen. Wie der visionäre Volksmann der Mitte des 19. Jahrhunderts hast auch Du Dich nie mit der Enge der Gegebenheiten abgefunden, sondern warst stets bemüht, sie zu beeinflussen und zu verändern. Anders als er, den der Hass blindwütiger Feinde früh zur Strecke brachte, darfst Du dankbar auf ein erfülltes Leben und Wirken zurückblicken.
An dieser Stelle möchte ich durch Dich allen Lehrern der deutschen Schulen in Mediasch für alles danken, was sie uns an Rüstzeug fürs Leben mitgegeben haben. Und im Namen aller Deiner Schüler, Deiner Freude und Weggefährten, im Namen aller Mediascher schließe ich mit einem:

Danke, Inge Jekeli!

„Vielleicht zu schöne Worte gefunden"

Danksagung von Inge Jekeli

So entschlossen und tatkräftig Inge Jekeli ist, wenn es darum geht, etwas zu vermitteln oder zu bewegen, umso zurückhaltender ist sie, wenn es um ihre Person geht.
Das durften die Teilnehmer an der Festveranstaltung in Dinkelsbühl ein weiteres Mal erleben, als die frisch gekürte Preisträgerin der Stephan-Ludwig-Roth-Medaille ans Mikrophon trat. Tief bewegt entschloss sie sich, nur den Anfang ihrer vorbereiteten Rede vorzutragen, ein Zitat unseres hochgeschätzten Mundartdichters Schuster Dutz, der in seinem Gedicht „De Subtraktion" auf eine typische Situation im Unterricht anspielt, den Prüfungsstress:

Der Pitz stiht wä en Trellesch dō,
Der Blead änt Hift em stecht.
„Na Pitz dik doch e kitzken nō!"
Der Pitz dinkt noh – und schwecht."

Mit großem Respekt und langanhaltendem Applaus reagierten die Zuhörer auf dieses Zeichen großer Bescheidenheit. Es ist jedoch der Wunsch der

Preisträgerin, den Mediaschern auf diesem Wege für die Anerkennung ihrer Arbeit zu danken, indem sie die für Dinkelsbühl vorgesehene Danksagung nun über das Mediascher Infoblatt *bekannt macht.*

Die Zuerkennung der St.-L.-Roth – Medaille durch den Vorstand des Verbandes der Siebenbürger Sachsen in Deutschland ehrt mich und ich danke Ihnen dafür sehr herzlich!
Ich betrachte diese Auszeichnung als Anerkennung einer über 50 Jahre hinweg geleisteten Arbeit in den deutschen Schulen unserer Stadt. Richtig stolz bin ich auf unsere Schule, da ich bereits der dritte Lehrer aus Mediasch bin, der diese Auszeichnung erhält (nach *Ernst Irtel, Gustav Servatius*). Ich finde es stimmig, dass mir diese Auszeichnung im Rahmen eines Mediascher Treffens überreicht wurde, unter lauter Mediaschern, Bekannten und Freunden.

Die Schule lebt durch Lehrer

Sowohl als Mediascherin als auch als Lehrerin freut mich der Name der Medaille besonders. St. L. Roth war Mediascher. Vieles in unserer Stadt erinnert an ihn: die St. L. Roth – Schule und die Roth-Büste davor, die Roth-Gasse, die Gedenkplaketten an der Schule, an seinem Geburtshaus im Kirchhof und an seiner Lehrerwohnung in der Steingasse (jetzt St.-L.-Roth-Gedenkhaus). So werden Stadtbesucher über diese herausragende Persönlichkeit informiert.
Roth, ein Pestalozzi-Schüler, der seinen Lehrer richtig verstanden hatte, war selbst leidenschaftlich gern Lehrer. Neben dem vielzitierten „Durch die Schultür strahlt uns der Morgenstern“ will ich noch ein anderes Roth-Wort nennen: „Gebt uns gute Lehrer und wir werden gute Schulen haben!“ Die Schule lebt und wird zum Morgenstern nur durch ihre Lehrer.
Die Verbesserung der Lehrerausbildung und des Unterrichts war für Roth ein vorrangiges Ziel. Für die Mediascher Bürger war der frische Wind, den Roth aus der Pestalozzi-Schule mitgebracht hatte, zu heftig. Sie fanden viele seiner Neuerungen unsinnig, die Einführung

Stephan-Ludwig-Roth-Medaille (Vorder- und Rückseite).
Siebenbürgische Zeitung

der Lehrfächer Singen und Turnen im Gymnasium unnötig und unseriös, verpassten ihm den Spottnamen „Pestalozzi“, um ihn schließlich aus dem Lehramt ins Predigeramt abzuschieben. Doch auch als Pfarrer, als Journalist, als Volksmann oder als Wirtschaftler ist Roth ein Anreger, ein Vordenker, ein Lehrender im besten Sinne des Wortes geblieben.

Der Geist Roths

Zur Zeit St. L. Roths war das Gymnasium in der alten Schule untergebracht (heute Hermann-Oberth-Schule). Wie sehr hätte er sich über das neue Schulgebäude, das im Herbst 1912 erbaut wurde, gefreut! Diesem Neubau wurde 1919 auf Vorschlag des damaligen Rektors, Prof. Hermann Jekeli, der Name „Evangelisches St. L. Roth Gymnasium“ verliehen. Aus der damals von ihm gehaltenen Rede zitiere ich sinngemäß: „Name ist Schall und Rauch, wesentlich ist, dass der Geist Roths in uns lebendig bleibe.“
Name ist Schall und Rauch – wohl eine prophetische Voraussage. Wie oft ist nämlich der Name dieses Schulgebäudes im letzten Jahrhundert geändert worden. Seit 1972 hat dieses Gebäude wieder den Namen „St. L. Roth“ erhalten, allerdings beherbergte es damals nur die rumänischen Gymnasialklassen. Die deutschen Gymnasialklassen waren in der „Axente-Sever“-Schule auf der Meschner Straße untergebracht. Nach der Wende kamen die deutschen Klassen wieder in ihr angestammtes Gebäude zurück. Heute beherbergt die Roth-Schule zwei rumänischsprachige und zwei deutschsprachige Klassenzüge des Obergymnasiums.

Der Morgenstern strahle

Lasst uns hoffen, dass der Geist dieser Schule ein guter bleibe, ein Geist gegenseitiger Achtung und Völkerverständigung. Möge auch weiterhin der Morgenstern durch die Schultüren strahlen!
Lassen Sie mich noch Folgendes hinzufügen. Die höchste Auszeichnung für mich ist jedoch die Dankbarkeit ehemaliger Schüler gegenüber der Schule und uns Lehrern, die bei Begegnungen und Gesprächen mit ihnen immer wieder durchklingt. Und was mich dabei besonders bewegt, freut und auch nachdenklich stimmt: dieses auch bei Schülern zu erleben, von denen ich es nicht erwartet hätte. Ein Memento für alle Lehrer! Gibt es einen schöneren Beruf als diesen?
Und nun zum Laudator. Dr. Hansotto Drotloff ist ein ehemaliger Schüler von mir, für mich noch immer der *Buri*. „Danke, Buri! Danke für die vielen positiven Erinnerungen an Deine Schulzeit in Mediasch. Aus dem Spitzenschüler, dem sehr guten Chemiker und organisierten Klassensprecher, bist Du mir ein treuer und lieber Freund geworden. Als Laudator hast Du vielleicht zu schöne Worte gefunden. Trotzdem, sei von Herzen bedankt!“

Alfred Gökeler ist neuer Vorsitzender

Protokoll der Ordentlichen Mitgliederversammlung der HG. Mediasch e.V.

Günther Schuster, der Vorsitzende der Heimatgemeinschaft Mediasch e. V. (hinfort: HGM) eröffnet die Mitgliederversammlung **am 15. Juni 2013** um 15.05 Uhr und begrüßt die zahlreich erschienen Mitglieder sowie Herrn Alfred Mrass, den Vorsitzenden der Landesgruppe Baden Württemberg und stellvertretenden Vorsitzenden des Verbandes der Siebenbürger Sachsen, als Gast. Schuster informiert die Versammlung, dass das Protokoll der letzten ordentlichen Mitgliederversammlung in Dinkelsbühl vom 19. Juni 2010 im *Mediascher Infoblatt / Mediascher Zeitung* Nr. 20 vom Dezember 2010, Seite 17-18 publiziert wurde und lässt über das Protokoll abstimmen. Das Protokoll wird ohne Gegenstimme angenommen.
Auf Vorschlag des Vorsitzenden wählt die Versammlung Dr. Hansotto Drotloff einstimmig zum Protokollführer für die Mitgliederversammlung und Alfred Mrass einstimmig zum Versammlungsleiter und zugleich zum Wahlleiter für die anstehende Vorstandswahl (künftig: VL). Alfred Mrass übernimmt die Leitung der Mitgliederversammlung und dankt für das durch seine Wahl ausgedrückte Vertrauen. VL stellt fest, dass die Einladung zur Mitgliederversammlung und die Tagesordnung den Mitgliedern im *Mediascher Infoblatt / Mediascher Zeitung* Nr. 24 / Dezember 2012 auf Seite 8 bekannt gegeben wurde und somit die satzungsgemäße Frist von mindestens 3 Monaten eingehalten wurde. Damit ist die Mitgliederversammlung formal beschlussfähig. In einer Abstimmung soll festgestellt werden, ob Bedenken gegen die Beschlussfähigkeit bestehen. VL beantragt, die Mitgliederversammlung möge beschließen, dass sie unter vorsorglichem Verzicht auf die Einhaltung von Frist und Heilung von Formverstößen beschlussfähig ist. Dem Antrag wurde einstimmig stattgegeben. VL lässt sodann über die Tagesordnung abstimmen. Diese wird einstimmig angenommen. Änderungen oder Ergänzungen werden nicht gewünscht.

Dank an Günter Schuster

VL bittet sodann den Vorsitzenden der HGM, Günther Schuster, um den Rechenschaftsbericht des Vorstands. Der Rechenschaftsbericht wird vorgetragen. Am Schluss seines Referats teilt Günther Schuster mit, dass er aus privaten und beruflichen Gründen nicht mehr für den Vorsitz im Vorstand kandidieren wird, dass er aber beabsichtigt, weiterhin im Rahmen des HG-Vorstands aktiv zu bleiben. Die Versammlung dankt Günther Schuster für seinen Rechenschaftsbericht, aber auch für seine gesamte Tätigkeit an der Spitze des Vereins mit lang anhaltendem Applaus. Im Anschluss daran erstattet Kassenwart August Feder den Kassenbericht, gefolgt vom Bericht der beiden Kassenprüfer, Heidemarie Stürzer und Klaus Buresch. Als Ergebnis ihrer Prüfung beantragen die Kassenprüfer die Entlastung des Kassenwarts und des gesamten Vorstands. Unter dem anschließenden Tagesordnungspunkt „Aussprache über die Referate“ erfolgen keine Wortmeldungen. VL schlägt der Versammlung vor, dem Entlastungsantrag zuzustimmen; dies erfolgt einstimmig. VL stellt die einstimmige Entlastung fest und dankt dem Vorstand für seine Arbeit. Der Vorstand ist damit als Ganzes entlastet.
An dieser Stelle wird der laut Tagesordnung vorgesehen Verlauf der Versammlung für ein kurzes Grußwort des Bürgermeisters von Dinkelsbühl, Herrn Paul Beitzer, unterbrochen, der verhindert gewesen war, an der Festveranstaltung teilzunehmen. Es überbringt die Grüße und guten Wünsche der Stadt Dinkelsbühl. Günther Schuster dankt Bürgermeister Beitzer für sein Kommen und die guten Wünsche.
VL stellt sodann fest, dass 75 Stimmkarten ausgegeben wurden, dass demnach 75 stimmberechtigte Mitglieder der HGM an der Mitgliederversammlung teilnehmen. Für eine einfache Mehrheit sind also 38 Stimmen erforderlich. Sodann verliest VL aus der Satzung der HGM, dass in den Vorstand ein Vorsitzender, zwei gleichberechtigte Stellvertreter, ein Schriftführer, ein Kassenwart und zwei Kassenprüfer zu wählen sind. Ferner kann die Mitgliederversammlung bis zu sechs weitere Mitglieder in den Vorstand berufen. Gemäß früherer Gepflogenheiten bestimmt die HGM auch einen Ältestenbeirat.
VL schlägt sodann vor, zwei Wahlhelfer zu bestimmen. Die Versammlung wählt Frau Sigrun Kelp und Herrn Gerhard Schneider einstimmig zu Wahlhelfern. Sodann beschließt die Versammlung ebenfalls einstimmig, dass die Wahl per Handzeichen erfolgen soll.
VL informiert die Mitgliederversammlung, dass der Vorstand der HGM eine Findungskommission eingesetzt hat, die Kandidatenvorschläge unterbreitet hat. Es wird nun zur Wahl geschritten. Für den

Vorsitzenden liegt die Kandidatur von Alfred Gökeler vor. Es gibt keine weiteren Kandidaten bzw. Gegenvorschläge. VL fragt Alfred Gökeler, ob er seine Kandidatur aufrecht hält, Gökeler bestätigt dies. Die Versammlung wünscht keine Vorstellung und wählt Alfred Gökeler mit einer Stimmenthaltung und ohne Gegenstimmen zum Vorsitzenden der HGM für die kommende Periode 2013-2016. Mit Hilfe der Wahlhelfer lässt VL bei dieser ersten Abstimmung die Stimmen abzählen und damit die Anzahl der wahlberechtigten Teilnehmer überprüfen. Nachdem das Ergebnis stimmte, teilt VL mit, dass das Ergebnis bei den kommenden Abstimmungen durch Subtraktion ermittelt wird. Alfred Gökeler nimmt die Wahl an. VL gratuliert ihm zur Wahl, die Mitglieder spenden Beifall.

Zwei Stellvertreter

Für einen der beiden gleichberechtigten Stellvertreter liegt die Kandidatur von Horst Josef Buresch vor. Es gibt keine weiteren Kandidaten bzw. Gegenvorschläge. VL fragt Horst Josef Buresch, ob er seine Kandidatur aufrecht hält, Buresch bestätigt dies. Die Versammlung wünscht keine Vorstellung und wählt Horst Josef Buresch mit einer Stimmenthaltung und ohne Gegenstimmen zum ersten stellvertretenden Vorsitzenden der HGM für die kommende Periode 2013-2016. Horst Josef Buresch nimmt die Wahl an.
Für den zweiten der beiden gleichberechtigten Stellvertreter liegt die Kandidatur von Wolfgang Lehrer vor. Es gibt keine weiteren Kandidaten bzw. Gegenvorschläge. VL fragt Wolfgang Lehrer, ob er seine Kandidatur aufrecht hält, Lehrer bestätigt dies. Die Versammlung wünscht keine Vorstellung und wählt Wolfgang Lehrer mit einer Stimmenthaltung und ohne Gegenstimmen zum zweiten stellvertretenden Vorsitzenden der HGM für die kommende Periode 2013-2016. Wolfgang Lehrer nimmt die Wahl an.
Für den Schriftführer liegt die Kandidatur von Dr. Hansotto Drotloff vor. Es gibt keine weiteren Kandidaten bzw. Gegenvorschläge. VL fragt Dr. Hansotto Drotloff, ob er seine Kandidatur aufrecht hält, Dr. Drotloff bestätigt dies. Die Versammlung wünscht keine Vorstellung und wählt Dr. Hansotto Drotloff mit einer Stimmenthaltung und ohne Gegenstimmen zum Schriftführer der HGM für die kommende Wahlperiode 2013 bis 2016. Dr. Hansotto Drotloff nimmt die Wahl an.
Für den Kassenwart liegt die Kandidatur von August Feder vor. Es gibt keine weiteren Kandidaten bzw. Gegenvorschläge. VL fragt August Feder, ob er seine Kandidatur aufrecht hält, Feder bestätigt dies. Die Versammlung wünscht keine Vorstellung und wählt August Feder mit einer Stimmenthaltung zum Kassenwart der HGM für die kommende Periode 2013-2016. August Feder nimmt die Wahl an.
VL beantragt nun, über die Kandidatur der beiden Kassenprüfer gemeinsam abzustimmen, Versammlung nimmt den Antrag ohne Gegenstimme an. Für die beiden Kassenprüfer liegen die Kandidaturen von Heidemarie Stürzer und Klaus Buresch vor. Es gibt keine weiteren Kandidaten bzw. Gegenvorschläge. VL fragt Heidemarie Stürzer und Klaus Buresch jeweils einzeln, ob sie ihre Kandidatur aufrecht halten, Stürzer und Buresch bestätigen dies jeweils. Die Versammlung wünscht keine Vorstellung und wählt Heidemarie Stürzer und Klaus Buresch mit zwei Stimmenthaltungen und ohne Gegenstimmen zu Kassenprüfern der HGM für die kommende Periode 2013-2016. Heidemarie Stürzer und Klaus Buresch nehmen die Wahl einzeln an.
Der scheidende Vorstand unterbreitete den Vorschlag, sechs weitere Mitglieder in den neuen Vorstand zu wählen. Die Versammlung stimmt dem Vorschlag einstimmig zu. Es liegen folgende Kandidaturen vor: Ulf Barth, Ingrid Fillinger, Edith Gökeler, Detlef Schlosser, Günther Schuster, Georgeta Wehrmann. Es melden sich keinen weiteren Kandidaten und es gibt keine Einwände. VL lässt darüber abstimmen, diese sechs Kandidaten durch Blockabstimmung zu wählen. Dem Antrag wird ohne Gegenstimme entsprochen. Die Kandidaten erklären im Block, ihre Kandidatur aufrecht zu halten. Die Versammlung wünscht eine Vorstellung der Kandidaten. Die Kandidaten stellen sich einzeln kurz vor. Georgeta Wehrmann fehlt entschuldigt aus gesundheitlichen Gründen, sie hat ihre Zustimmung zur Kandidatur schriftlich mitgeteilt. Hansotto Drotloff stellt Georgeta Wehrmann kurz vor. Bei der Blockabstimmung werden die sechs genannten Kandidaten mit 71 Ja-Stimmen bei vier Enthaltungen gewählt und nehmen jeweils einzeln die Wahl an.
Auf Antrag des VL wird auch der Vorschlag des Vorstands für den Ältestenbeirat durch Blockabstimmung einstimmig angenommen. Es sind dies Fritz Göckler, Rolf Kartmann, Wilfried Römer, Adolf Schlosser, Willi Stürzer, Hans Weinisch. Die Versammlung bestätigte die Mitglieder des Ältestenrates ohne Gegenstimme.
VL leitet zum darauffolgenden Punkt über, der vorgesehenen Änderung der Satzung des Vereins. Er stellt fest, dass ein Entwurf der Satzung allen Mitgliedern als Beilage zum *Mediascher Infoblatt* Nr. 24 vom Dezember 2012 zur Verfügung gestellt wurde und die Mitglieder aufgefordert waren, den Entwurf mit der alten Satzung zu vergleichen. Zudem haben die Mitglieder der gegenwärtigen Versammlung zusammen mit der Stimmkarte eine Blatt mit weiteren Änderungen dieses Entwurfs bekommen, die auf Veranlassung des Finanzamts erforderlich waren. Hansotto Drotloff fasst in kurzen Worten zusammen, welches die Veranlassung war, eine Satzungsänderung vorzuschlagen und worauf sich diese Satzungsänderungen beziehen.
Alfred Mrass weist im Anschluss an diese Ausführungen darauf hin, dass §8 Absatz 1 des Satzungsentwurfs eine in Praxis nicht durchführbare Bestimmung enthält, dass für eine Änderung des Vereinszwecks die schriftliche Zustimmung aller Mitglieder einzuholen sei, die nicht zur Mitgliederversammlung erschienen sind. Er empfiehlt der Mitgliederversammlung diesen Vorschlag zu erörtern. Nach kurzer Aussprache, bei der sich zwei Mitglieder der HG zustimmend zur Streichung äußern und keine weiteren Stellungnahmen gewünscht werden, beschließt die Mitgliederversammlung einstimmig, folgenden Passus aus dem Satzungsentwurf zu streichen: „Für eine Änderung des Zwecks des Vereins ist die Zustimmung aller Mitglieder erforderlich. In diesem letzteren Fall muss die Zustimmung der nicht zur Mitgliederversammlung erschienenen Mitglieder schriftlich erfolgen.“
Alfred Mrass stellt nun im Namen des Vorstands den Antrag, der neuen Satzung der HG zuzustimmen. Dies erfolgt einstimmig.
Unter dem Punkt Verschiedenes ergreift Wolfgang Lehrer das Wort und legt dar, dass der Vorstand beabsichtigt, eine Beitragserhöhung vorzuschlagen. Diese begründet sich auf der einen Seite durch den Rückgang der Einnahmen aus Spenden, andererseits durch höhere Kosten beim *Infoblatt* durch Tarifänderungen bei der Post und erhöhten Aufwand durch Layout und Druck. Da dieser Punkt nicht in der ursprünglichen Tagesordnung enthalten ist, lässt VL darüber abstimmen, ob dieser Punkt behandelt werden soll. Die Mitgliederversammlung stimmt dem Vorschlag bei einer Enthaltung und ohne Gegenstimmen zu. VL teilt nun den Teilnehmern der Versammlung mit, dass die Tagesordnung durch Beschluss der Mitgliederversammlung um den Punkt „Erhöhung des Mitgliedsbeitrags“ erweitert wurde. Wolfgang Lehrer beantragt nun im Namen des scheidenden Vorstands die Erhöhung des Beitrags für Einzelmitglieder von 10 auf 12 und für Familienmitglieder von 15 auf 17 Euro. VL eröffnet die Aussprache zu diesem Punkt. Es erfolgen drei Wortmeldungen, die den Vorschlag befürworten. Weitere Wortmeldungen gibt es nicht. VL lässt über den Vorschlag zur Beitragserhöhung abstimmen. Der Vorschlag wird bei einer Stimmenthaltung und ohne Gegenstimmen angenommen.
VL gratuliert dem Vorstand zur Wahl und übergibt das Wort an den neu in sein Amt gewählten Vorsitzenden Alfred Gökeler. Dieser dankt der Mitgliederversammlung für das entgegengebrachte Vertrauen und teilt mit, dass es sein Ziel sei, die Zahl der Mitglieder in den kommenden drei Jahren auf 1000 zu erhöhen und das Durchschnittsalter des Vereins zu senken. Der Vorstand wird sich bis Ende September konstituieren. Informationen über die Vorstandsarbeit wird es wie immer außer im *Mediascher Infoblatt / Mediascher Zeitung* auch auf unserer homepage www.mediasch.de geben.

Um 16:40 Uhr wird die Versammlung geschlossen.

gez. Dr. Hansotto Drotloff

Rechenschaftsbericht

des Vorstandes der Heimatgemeinschaft Mediasch e. V. für die Zeitspanne Juli 2010 – Juni 2013, vorgetragen durch den 1. Vorsitzenden, Günther Schuster, anlässlich der ordentlichen Mitgliederversammlung vom 15. Juni 2013 in Dinkelsbühl

Liebe Vereinsmitglieder,
liebe Freunde,
Sehr geehrte Damen und Herren,
zu den Aufgaben des Vorstandes gehört laut Satzung die „Rechenschaftslegung aus Anlass der Mitgliederversammlung“.
Heute ist es wieder einmal soweit, wir ziehen gerne Bilanz über weitere drei Jahre Vorstandsarbeit in der Heimatgemeinschaft Mediasch e. V.
Der Vorstand unserer HG, ist schon immer bemüht gewesen, seine Arbeit so transparent wie möglich zu gestalten und veröffentlicht aus diesem Grund die Ergebnisse seiner Arbeit umfassend, regelmäßig und zeitnah, und allen Mitgliedern zugänglich in unserer Informationsplattform, dem *Mediascher Infoblatt*.
Daher werde ich mich in meinem Rechenschaftsbericht auch nur auf die wichtigsten Aspekte der Vorstandsarbeit beschränken.
Der hier und heute Rechenschaft ablegende Vorstand wurde am 19. Juni 2010 von der in Dinkelsbühl zusammengetretenen Mitgliederversammlung einstimmig gewählt.
Die konstituierende Vorstandssitzung fand am 18. September 2010 in Tutzing statt. Hier wurden das neue „Team“ für die anstehenden Aufgaben zusammengestellt und die einzelnen Funktionsträger einstimmig gewählt.
Die genaue Aufstellung mit Funktionen und jeweiligen Aufgaben der einzelnen Vorstandsmitglieder wurde in der Dezemberausgabe des *Infoblattes* im Jahre 2010 veröffentlicht.

Erlauben sie mir bitte nochmals die Aufgaben und Ziele der Vorstandsarbeit stark vereinfacht wie folgt zusammenfassen:
Den Zusammenhalt der Gemeinschaft über alle Entfernungen hinweg zu fördern, zum Beispiel durch regelmäßige Treffen wie dieses Große Treffen der Mediascher, die Verbindung

Pfarrer Rolf Kartmann, Pfarrer Gerhard Servatius-Depner und Alfred Gökeler (von links) beim Totengedenken. Günter Knall

mit den in der „alten“ Heimat verbliebenen Landsleuten zu stärken, die Erinnerung zu bewahren und das Erbe unserer Vorfahren nicht nur zu pflegen, sondern – was sehr wichtig ist – auch weiter zu entwickeln, sowie im Rahmen der Möglichkeiten unseren bedürftigen Landsleuten und der ev. Kirche, der Diakonie, vor Ort in Mediasch zu helfen, aber auch verstärkt die sächsischen Organisationen in unserer jetzigen Heimat zu unterstützen.
An dieser Stelle möchte ich allen Mitstreitern und Wegbegleitern für ihre ehrenamtlich geleistete Arbeit, ihre hierfür eingesetzte Freizeit, für ihr Engagement und Herzblut für unseren Verein, vor allem aber für die gute und fruchtbare Zusammenarbeit ganz herzlich danken.
Wir haben gemeinsam viel geleistet und viel bewegt.

Ehrendes Andenken

Die Mitgliederversammlung der Heimatgemeinschaft Mediasch fühlt sich durch treues Gedenken auch mit all jenen verbunden, die in der Berichtszeit durch den Tod aus dem Leben gerissen wurden.
Wir werden ihnen ein ehrendes Andenken bewahren und uns dazu für eine Gedenkminute erheben. Ehre ihrem Andenken. (PAUSE)
Insgesamt neun Mal trat der Vorstand in der Rechenschaftsperiode zu erweiterten Vorstandssitzungen zusammen.
Die ausführlichen Protokolle der jeweiligen Vorstandssitzungen liegen vor und können jederzeit eingesehen werden. Wie ich aber schon eingangs erwähnte, sind Zusammenfassungen bereits im *Infoblatt* veröffentlicht worden.
Die Mitgliederzahl der HG ist im Berichtszeitraum trotz altersbedingter Verluste erfreulicherweise auf knapp über 900 Eingeschriebene gestiegen. Für die Statistiker: Davon 54% Frauen und 46% Männer sind, der Altersdurchschnitt beträgt 67 Jahre, wobei etwa 1,5% unter 40 Jahre alt sind, 25% zwischen 41-60 und 73,5% über 61 Jahre zählen.
Es ist dabei erfreulicherweise zu beobachten, dass vermehrt Mitglieder aus den jüngeren Generation den Weg in unsere Reihen finden.
Dies bestätigt den Erfolg unseres fortwährenden Bemühens, unseren Verein für Jung und Alt gleichermaßen attraktiv zu machen.
Um dies auch in Zukunft in gewohntem Umfang leisten zu können, brauchen wir unbedingt weitere Mitglieder, die bereit sind, im Vorstand aktiv mitzuarbeiten und sich *konstruktiv und kreativ* einbringen möchten.
Unser Verein ist im Vergleich zu anderen HGs oder HOGs, die zum Teil mit zurückgehenden Mitgliederzahlen zu kämpfen haben, ein sehr starker und lebendiger Verein, aber er kann durch Eure Mithilfe noch stärker werden, noch attraktiver und dadurch uns allen noch mehr bieten.
Dazu gehört z. B. die Organisation von Veranstaltungen, Treffen in Dinkelsbühl und in der Heimatstadt wie zuletzt 2011, der „Medwescher Nomättaoch“ in Heilbronn und mit Eurer tatkräftigen Unterstützung noch weitaus mehr.
Ich bitte euch, in diesem Zusammenhang auch über das Motto unseres Treffens nachzudenken, das frei nach Henry Ford lautet: **„Zusammenkommen ist ein Beginn, zusammenarbeiten ist ein Fortschritt, zusammenbleiben ist ein Erfolg.“**

Mundartbeilage

Zu den größten Einzelaufgaben des Vorstandes, speziell des Kulturreferats, zählt nach wie vor die Herausgabe unserer Zeitschrift, des *Mediascher Infoblatt / Mediascher Zeitung* mit der Mundartbeilage, dem *Medwescher Tramiter*, von dem wir nicht ohne einigen Stolz sagen können, dass es weltweit die einzige regelmäßig erscheinende Publikation in sächsischer Mundart ist.
Vor kurzem wurde Ihnen, liebe Mitglieder, die jüngste Nummer ausgeliefert – bis heute sind demnach 25 *Infoblätter* und 17 *Tramiter* erschienen.
Wir freuen uns, ihnen zweimal im Jahr auf gut über 60 Seiten *Infoblatt* und 8 Seiten *Tramiter* einen breiten und bunten Strauß an Informationen aus dem Leben unseres Vereins, über die Mediascher, wo auch immer sie leben, ob in der „Diaspora“ oder im heutigen Mediasch, präsentieren zu können.
Daneben nimmt die Geschichte unserer Vaterstadt einen breiten Raum ein, getreu der satzungsgemäßen Aufgabe, unser Kulturgut zu sichern.
Natürlich entstehen *Tramiter* und *Infoblatt* nicht von alleine – die ehrenamtlich tätige Redaktion setzt für jedes Heft viele Abend- und Nachtstunden ihrer Freizeit ein; auch wollen wir betonen, dass diese Hefte ohne die tätige Mithilfe einer treuen und stets wachsenden Schar von Autoren bei weitem nicht so lebendig und vielfältig wären, wie sie Ihnen mittlerweile vertraut geworden sind.
Daher gilt unser besonderer Dank all jenen Mediascherinnen und Mediaschern, die Beiträge für *Infoblatt* und *Tramiter* liefern.
Ihre Erinnerungen, Gedanken, Erlebnisberichte bereichern die Themenvielfalt unserer Publikationen.

Mitgliederversammlung der Heimatgemeinschaft Mediasch e. V

Wer sich die ersten, vor zwölf Jahren erschienen Hefte in Erinnerung ruft, stellt fest, dass ihr Erscheinungsbild nicht unverändert geblieben ist.
Mitte 2012 vollzog sich die bisher größte Veränderung, als wir uns genötigt sahen, externe Hilfe für Layout und technische Gestaltung zu suchen. Wir konnten unsere Zeitschrift in die bewährten Hände von Anselm Roth beim Hermannstädter Schiller Verlag legen, der vielen von Ihnen als Redakteur unseres Bildbandes bekannt sein dürfte. Die zwingend notwendige Umstellung auf neue Computerprogramme für die Heftgestaltung, aber auch die Tatsache, dass die Arbeit immer mehr wird, die Zahl der Redakteure aber seit Jahren nicht gestiegen ist, machten diesen Schritt unumgänglich. Dadurch fallen für das *Infoblatt* zwar spürbar höhere Kosten an, dennoch glauben wir, dass die von der Gestaltung, dem Druck und dem Papier modernisierten Hefte für Sie, liebe Leserinnen und Leser, an Attraktivität gewonnen haben.

Kulturplattform Homepage

Eine weitere immer wichtiger werdende Informations- und Kulturplattform ist seit 2008 unsere regelmäßig gepflegte und ständig erweiterte Homepage www.mediasch.de.
Sie wendet sich mit ihren breit gefächerten Inhalten nicht nur an Mediascher oder Siebenbürger Sachsen allgemein, sondern lädt alle Besucher aus dem World Wide Web ein, uns Mediascher kennenzulernen.
Mittlerweile haben sich nahezu 50 000 Besucher aus aller Welt durch unsere Homepage geklickt.
Dass wir eine so erfolgreiche, attraktive und gepflegte Homepage überhaupt im Netz stehen haben verdanken wir unserer Web-Masterin, Ingrid Fillinger, der an dieser Stelle unser aller Dank gebührt.
Die Sicherung des Kulturguts von Alt-Mediasch ist das zweite große Aufgabenfeld im Kulturreferat.
Seit knapp zehn Jahren bauen wir unser historisches Archiv des sächsischen Mediasch auf, nicht zuletzt durch die Unterstützung der ehemaligen Bewohner der Stadt, die uns ihre Erinnerungsstücke zur Dokumentation zur Verfügung gestellt haben.
Anfangs als Bildarchiv gestartet, umfasst es inzwischen an die 10 000 Bilder des alten und neuen Mediasch, darüber hinaus zahlreiche Kopien von Urkunden, Dokumenten und wissenschaftliche Literatur, die es erlauben, die Geschichte unserer Heimatstadt neu zu beleuchten.
Dies fand einen ersten Niederschlag in dem 2009 erschienenen Bildband.
Seither richtet sich die Sammeltätigkeit verstärkt auf Quellen, die durch die Wirren des 20. Jahrhunderts in Bibliotheken und Archiven Rumäniens verstreut wurden.
Nachdem die Fundorte der wichtigsten, vielfach verloren geglaubten Alt-Mediascher Archivalien ermittelt werden konnten, machten sich junge Helfer in Rumänien daran, diese für das Archiv der HG zu fotografieren und dadurch erstmals nach vielen Jahrzehnten für die Forschung wieder zugänglich zu machen.
Erwähnen möchte ich die Digitalisierung der *Mediascher Deutschen Zeitung*, die von 1893-1944 erschienen und in keiner Bibliothek der Welt vollständig vorliegt. Die HG verfügt nunmehr über eine vollständige digitale Kopie der Zeitung – nur wenige einzelne Nummern gingen im Laufe der Zeit verloren.
Mediascher Zunft-, Nachbarschafts- und Magistratsakten befinden sich in großer Zahl im Staatsarchiv in Hermannstadt. Auch sie werden systematisch erfasst und warten darauf, dass sich interessierte Helfer melden, die sie auswerten, um die Geschichte der Mediascher Zivilgesellschaft zu schreiben.
Ein nicht alltägliches Ergebnis der Zusammenarbeit mit dem Mediascher Museum können Sie alle in diesen Tagen hier in Dinkelsbühl sehen: Seit Pfingstsamstag zeigt das Haus der Geschichte eine Gemeinschaftsausstellung mit dem Mediascher Museum, die von der HG Mediasch angeregt wurde.

Ein Kranz zum Gedenken an die Heimgegangenen. Günter Knall

Zunftausstellung

Unter dem Titel „Zünfte, Nachbarschaften und Bruderschaften in Mediasch – Zeugnisse europäischer Stadtkultur“ werden Ähnlichkeiten und Unterschiede im Wirtschafts- und Sozialgefüge der beiden Städte aufgezeigt.
Nicht ohne eine gewisse Genugtuung möchten wir darauf hinweisen, dass es sich hier um eine besondere Premiere handelt, denn unserer Kenntnis nach ist es zum ersten Mal, dass materielle Zeugnisse sächsischen Stadtlebens aus Mediasch ausgeführt und im Ausland gezeigt werden durften.
Zum Gelingen dieses deutsch-sächsisch-rumänischen Gemeinschaftsprojekts haben sehr viele Menschen in Ost und West zusammengearbeitet, nicht zuletzt erfreute es sich großzügiger Förderung durch den Verband der Siebenbürger Sachsen, für

die wir auch an dieser Stelle herzlich danken möchten.
Ein im wahren Wortsinne „interkontinentales Projekt“ war die Enthüllung der beiden Gedenktafeln am ehemaligen Wohnhaus von Adolf Haltrich in der Steingasse 31.
Großzügig finanziert von der Familie Folberth-Goodwin erinnern dort zwei Gedenktafeln an die Brüder Willi und Fred Folberth, die in den USA den ersten automatischen Autoscheibenwischer erfanden und produzierten, sowie an ihren Lehrmeister Adolf Haltrich.
In diesem Jahr wollen die Kirchengemeinde, die Stadt Mediasch und die HG an Hermann Kirchner und Carl Martin Römer erinnern, die zusammen das Lied „Bäm Hontertstreoch“ schufen.

Mediasch attraktiver machen

Wir hoffen, jeweils auch mit Unterstützung der Nachkommen bedeutender Mediascher, im Laufe der Jahre einen Kulturweg entlang der Lebens- und Wirkungsstätten bekannter Persönlichkeit zu schaffen und einen Beitrag dazu zu leisten, dass Mediasch für Touristen attraktiver wird.
Kurz erwähnen wollen wir ein gemeinsames Projekt mit dem Sächsischen Kulturrat, zur Erschließung des in Gundelsheim verwahrten Nachlass des bekannten Publizisten und St.-L.-Roth-Forschers Prof. Otto Folberth. Der elf Archivmeter umfassende Bestand wurde von Jutta Fabritius erschlossen und steht nunmehr der Forschung zur Verfügung.
Schließlich sei noch die genealogische Datenbank erwähnt. Albert Klingenspohr ist der treue Hüter dieses Wissensschatzes, den er – seinem heimtückischen Augenleiden trotzend – durch penibel genaue Arbeit aus allen verfügbaren Quellen täglich erweitert, z. B. durch systematische Auswertung der *Siebenbürgischen Zeitung* und zuletzt des Archivs von *Mediascher Wochenblatt / Mediascher Zeitung* bis 1944.
Insbesondere hier sucht die HG begeisterte und begeisterungsfähige Mitarbeiter, die sich von Herrn Klingenspohr einweisen lassen um ihn zu entlasten und seine Arbeit einst fortzuführen.
Bei unserer Unterstützung Mediascher Institutionen spielt auch die Jugendarbeit eine wichtige Rolle, sind doch die jungen Menschen von heute jene, die in naher Zukunft in Beruf, Familie und Gesellschaft Verantwortung tragen.
Durch unsere Jugendreferentin Georgeta Wehrmann, die die Verbindung zur Kirchengemeinde Mediasch hält, konnten wir diese weiterhin mit Büchern für die Jugendbücherei und anderen Hilfsmitteln für die Jugendarbeit ausstatten.
Ab diesem Jahr wird jedem Konfirmanden in Mediasch eine Jugendbibel überreicht, die eine Spende seitens der Heimatgemeinschaft darstellt.
Neu ist unsere im Jahre 2012 aufgenommene Partnerschaft mit der deutschsprachigen „Hermann-Oberth-Schule“.
Hier haben wir geholfen, den Fußboden im Auditorium auszubessern und neue Stühle für den altehrwürdigen Festsaal finanziert, außerdem haben wir Bücher und Arbeitsmaterial gespendet.
In diesem Jahr erhält die Oberth-Schule von der HG eine Büste ihres Namenspatrons, den Bronzeabguss einer Arbeit des Schäßburger Architekten und Bildhauers Hans-Wofram Theil.
Über unseren Internetauftritt wenden wir uns auch an unsere jungen und jüngsten Mitarbeiter. Die Rubrik „Junges Mediasch“ leidet allerdings wie manch anderer Bereich der Vereinsarbeit unter Nachwuchsproblemen: Gerne hätten wir einen ganzen Trupp junger Leute, der mithilft, dass wir über unseren Internetauftritt auch jene erreichen, die wir gerne als zukünftige Mitglieder und Mitarbeiter begrüßen wollen.
Viel Aufmerksamkeit widmete der Vorstand dem evangelischen Friedhof, einem der schönsten in Siebenbürgen, der für viele von uns ein Ort der Erinnerung an Eltern, Großeltern, Geschwister, Freunde oder Nachbarn ist.
Nicht nur, dass wir durch unseren Kassenwart Gräbertaxen und Spenden für Friedhofspflege verwalten und weiterleiten, über unseren Friedhofsausschuss stehen wir im Gespräch mit dem Presbyterium in allen Fragen der Pflege des Friedhofs.
Auf Grund eines Plans, den die Leitung der evangelischen Kirchengemeinde vorgelegt hat, werden in diesem Jahr umfassende Verschönerungsarbeiten am Friedhof selbst vorgenommen, vor allem aber soll die Friedhofskapelle außen saniert und gegen Witterungseinwirkungen besser geschützt werden.
Einige von ihnen, liebe Freunde, sind dem Aufruf im *Infoblatt* gefolgt und haben zusätzlich für die Reparaturen an der Friedhofskapelle gespendet. Die HG selbst hat im Budget 2013 einen bedeutenden Betrag für diesen Zweck vorgesehen.

Bildlicher Zugang zum Friedhof

Da es vielen Mediaschern nicht ohne weiteres möglich ist, unsere Heimatstadt regelmäßig zu besuchen und auch auf den Friedhof zu gehen, hat der Vorstand ein Projekt aufgelegt, einen bildlichen Zugang zum Friedhof über das Internet zu ermöglichen, einen – verzeihen Sie bitte den in diesem Kontext etwas unpassenden Ausdruck – „virtuellen Friedhof“.
Ein Team aus Mediasch wird die notwendigen Programmierarbeiten bald abgeschlossen haben, so dass man die Bilder der Gräber, die Ernst Pelger, der Sohn des Friedhofsbesorgers aufnimmt, bald zu Hause am Computer ansehen kann.
Über den Fortgang des Projekts informieren wir im *Infoblatt*.
An dieser Stelle sei noch kurz auf ein Vorhaben der Kirchengemeinde hingewiesen, über das im jüngsten *Infoblatt* berichtet wurde: Die Außenrenovierung des *Tramiter*turms, dem Wahrzeichen unserer Stadt.
Seine „Haut“ ist nach über dreißig Jahren seit der letzten Renovierung brüchig geworden. Nicht nur um der Schönheit willen, sondern auch als Schutz für die Bausubstanz soll er im Jahre 2014 „runderneuert“ werden. Zusammen mit der Kirchengemeinde Mediasch ruft auch unsere Heimatgemeinschaft zu Spenden

auf – lassen Sie uns Mediascher nicht hinter anderen sächsischen Städten zurückstehen und großzügig sein, wenn es nach 80 Jahren wieder einmal heißt „Für eas Kirch“!
Dies soll die Überleitung zu einem allgemeinen Appell an alle Mediascherinnen und Mediascher sein, sich zu trauen und aktiv bei der Arbeit im Vorstand mitzuarbeiten: Für die Jugendarbeit, die Website, für *Infoblatt* und *Tramiter*, die historischen Studien des Kulturreferats und das genealogische Referat benötigen wir tätige Unterstützung.
Wir denken an jung gebliebene Rentner wie auch an solche Menschen, die mitten im Beruf stehen und bereit sind, daneben ein Ehrenamt im Dienste unserer Gemeinschaft zu übernehmen und auszufüllen.
Zu den laufenden Aufgaben des Vorstandes gehört auch die Verwaltung und Verwendung von Mitgliedsbeiträgen und eingehenden Spenden. Darauf wird unser Kassenwart, August Feder, in seinem anschließenden Bericht eingehen.
Gestatten sie mir an dieser Stelle vorab einige kurze Bemerkungen zu den Geschäftsgrundsätzen unseres Vereins.
Wie bekannt, beschließt der Vorstand zu Beginn eines jeden Jahres einen vorläufigen Haushaltsplan unter Zugrundelegung der Zahlen aus den Vorjahren.
Vorläufig ist dieser deshalb, weil die Höhe der eingehenden Spenden nur schwer vorhersehbar ist und Spenden nach Eingang entsprechend deren Bestimmung eingesetzt werden müssen.
Unser Verein hat nach wie vor einen erfreulich hohen Spendeneingang. Ich möchte daher an dieser Stelle allen unseren Spendern ganz besonders herzlich danken, denn ohne diese Gaben könnten wir die Aufgaben für unsere Gemeinschaft nicht oder nur eingeschränkt erfüllen.
Gleichzeitig möchten wir Sie aufrufen, in Ihrer Spendenbereitschaft bitte nicht nachzulassen, um das wohltätige und gemeinnützige Wirken der Heimatgemeinschaft Mediasch weiterhin zu ermöglichen
Feste Einnahmen, mit denen konkret kalkuliert werden kann, sind lediglich die jährlichen Mitgliedsbeiträge, das so gesehen *aktive Bekenntnis* unserer Mitglieder zur Gemeinschaft der Mediascher.

Spenden aufstocken

Aus den Mitgliedsbeiträgen finanziert der Verein *Infoblatt* und *Tramiter* einschließlich deren Versand, diverse andere Projekte, wie z. B. Friedhofsdokumentation und Sicherung des Kulturerbes sowie seine Spenden zur Unterstützung siebenbürgisch-sächsische Institutionen u. a. die Bibliothek in Gundelsheim, an die wir erfreulicherweise weiterhin regelmäßig 1000 Euro überweisen konnten, sowie die anfallenden Verwaltungskosten.
Mit dem, was aus diesem „Topf“ übrig bleibt, stocken wir z. B. die eingegangenen Spenden für die alten und hilfsbedürftigen Landsleute in Mediasch im Rahmen der Mediaschhilfe-Winterspende auf und unterstützen die ev. Kirche und Diakonie.
Ich möchte nochmals betonen, dass die eingehenden Spenden für uns ein Durchlaufposten darstellen. Sie werden je nach Auftrag und Verfügung der Spender eingesetzt bzw. weitergeleitet.
Die Heimatgemeinschaft Mediasch e. V. ist ein gemeinnütziger Verein. Die Gemeinnützigkeit wird wie bekannt regelmäßig vom Finanzamt überprüft und ist an die Einhaltung strenger gesetzlicher Vorgaben gebunden.
Wer es noch nicht wissen sollte: Mitgliedsbeitrag und Spenden können daher beim Lohn- und Einkommenssteurausgleich geltend gemacht werden.
Wir weisen darauf hin, dass jedes Mitglied der HG-Mediasch, wenn gewünscht, von unserem Kassenwart detaillierte Auskünfte über unsere Finanzen einholen kann.
An dieser Stelle danke ich Ihnen und allen unseren Mitgliedern im Namen des Vorstands für das entgegengebrachte Vertrauen, hoffe und bitte, dass sie unsere Arbeit auch zukünftig begleiten, fördern und unterstützen.
Erlauben Sie mir bitte noch kurz in eigener Sache Ihnen was mitzuteilen:
Vor etwa 13 Jahren begann ich mich im Vorstand der HG mit zahlreichen Ideen zu engagieren, wie bei *Infoblatt*, *Tramiter* und vielem mehr.
Die Hälfte dieser Zeit führte ich als Vorsitzender unseren Verein.
Es war eine sehr fruchtbare, aber auch sehr arbeitsintensive Zeit und man kann den Einsatz aller Mitstreiter im Vorstand unseres Vereins durchaus und zu Recht als „Freizeitakrobatik“ bezeichnen, war es doch nicht immer einfach, alles passend unter einen Hut zu bringen.
Wenn man, so wie wir es heute tun, auf unsere Arbeit zurückblickt, dann sollten wir auch stolz sein dürfen, denn der Vorstand unseres Vereins, dieses Team von Freunden, hat erfolgreich gearbeitet und sehr viel für unsere Gemeinschaft geleistet.
Unsere Heimatgemeinschaft ist durch die Jahre hindurch kontinuierlich gewachsen und steht heute als starker und respektabler Verein mit soliden Zukunftsperspektiven da.
Ich bin froh und dankbar, Teil dieses Teams im Vorstand zu sein und danke allen nochmals ganz, ganz herzlich für ihren Einsatz, für ihre eingebrachte Freizeit, ohne die ein Verein wie der unsere nicht funktionieren könnte.

Zukunftssicherung

Gleichzeitig lade ich nochmals unsere Mitglieder ein, sich verstärkt initiativ und konstruktiv in unserem Vorstand mit einzubringen, denn unsere Gemeinschaft braucht verantwortungsbewusste Menschen, die sich ihr nicht nur im Geiste und mit ihrem Herzen verbunden fühlen, sondern auch bereit sind, die Sicherung ihrer Zukunft mitzugestalten.
Ich persönlich muss, aufgrund massiver Veränderungen im Beruf, leider etwas kürzer treten und kann aus diesem Grunde nicht mehr die erforderliche Zeit für das Amt des Vorsitzenden aufbringen, stehe aber im Rahmen meiner verbliebenen Möglichkeiten dem Vorstand unserer HG auch weiterhin gerne zur Verfügung.

Ich danke Ihnen.

Drei plus Acht von Tausend

Auf dem diesjährigen Großen Mediaschtreffen haben sich der Vorstand und das Organisationskomitee neben dem üblichen Veranstaltungsprogramm für Jung und Alt noch etwas Besonderes einfallen lassen. Jeder zahlende Gast erhielt an der Kasse eine kleine Leinentasche mit Infomaterial sowie einen Fragebogen, der lediglich sechs Fragen beinhaltete und in geschätzten drei Minuten – vielleicht auch weniger – ausgefüllt werden konnte. Ebenso stand im Kassenbereich ein durchsichtiger Behälter, in den die ausgefüllten Umfragen hineingeworfen werden konnten.
Auf der ersten Umfrageseite war zu lesen, dass die Antworten anonym und objektiv ausgewertet werden und über das Ergebnis zeitnah berichtet wird. Dieses Versprechen soll hiermit eingelöst werden.

Nur elf Antworten

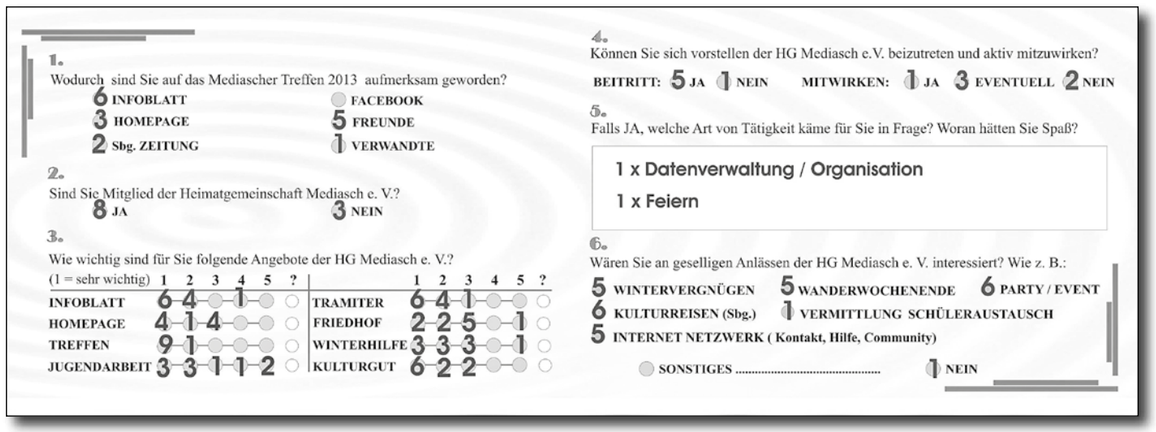
Von tausend gedruckten Fragebögen erreichten nur ca. 660 einen Besucher, da dieses der Anzahl der zahlenden Gäste entspricht. Von diesen 660 Umfragen fanden insgesamt 11 vollständig ausgefüllt den Weg zurück zu den Initiatoren. An dieser Stelle sei den acht Mitgliedern und den drei Nichtmitgliedern für ihre Meinungsäußerung herzlich gedankt.
Die Fragen und die Ergebnisse können Sie ganz leicht anhand des weiter unten abgebildeten Fragebogens, so wie er in der Originalfassung verteilt wurde, erkennen. Jede Zahl steht für die Menge der angekreuzten Antworten.

11 Antworten ... und viele Fragen

Von 660 Gästen haben 11 gute Seelen 3 Minuten ihrer Zeit beim Treffen unseren Fragen geschenkt! Kann man überhaupt genau umschreiben, wie sich ein solches Ergebnis – sofern man bei einer Beteiligung von 11 Personen noch von „Ergebnis“ sprechen darf – anfühlen muss?

Ob es vielleicht frustrierend ist?

Ja, es ist definitiv frustrierend und Ratlosigkeit breitet sich aus! Jedoch nicht wegen der investierten Zeit und Arbeit für die Organisation auch dieses geselligen Anlasses, sondern weil sich der etwas bittere Beigeschmack der darin zum Ausdruck gebrachten Interessenlosigkeit und Gleichgültigkeit in Punkto Zukunft der HG auch nicht mit einem kühlen Bier neben der Schranne hat wegspülen lassen.
Fakt ist, dass von den 900 Mitgliedern der HG Mediasch e. V. nur 1,4 % unter 40 Jahre alt sind, sowie nur weitere 24.9 % zwischen 41-60 Jahren. Die Altersgruppe „60 Plus“ beträgt folglich 73,7 %. Deshalb benötigt die HG dringend junge und aktive Mitglieder um erfolgreich weiter zu bestehen und arbeiten zu können.
Das war auch der Urgedanke der Umfrage, nämlich die Fragebögen nicht einfach nur dem *Mediascher Infoblatt* beizufügen, obwohl das der leichtere Weg gewesen wäre, sondern man hielt eine Verteilung auf dem Treffen für viel effizienter. Hier hoffte man, möglichst viele und insbesondere junge Mediascher zu erreichen, vor allem aber auch solche, die (noch) nicht HG-Mitglieder sind, also die Zielgruppe, die sonst schwer anzutreffen ist, da sie sich fast nur bei geselligen Anlässen der HG einfindet.
Doch so wie das Ergebnis heute da steht, scheint es Vielen weiterhin nicht bewusst zu sein, dass SIE allein die Zukunft der HG festigen und mit ihr auch die geselligen Anlässe sichern können, zu denen gerne gekommen, aber nur wenig beigetragen wird!
Das allein ist schon sehr zu bedauern, aber umso beschämender ist die Tatsache, dass häufiges Umgehen des Eintrittspreises auch heute noch „salonfähig“ erscheint. Selbst wenn man das Treffen nur „als Tagesausflug“ betrachten mag und sich zufrieden gibt, außerhalb der Schranne ein paar Stunden mit Freunden zu verweilen, so würde sich wohl kaum jemand in den finanziellen Ruin stürzen, gäbe er seinen Eintrittspreis als „Dankeschön fürs Treffen“ an der Kasse ab.



1. Wodurch sind Sie auf das Mediascher Treffen 2013 aufmerksam geworden?
6 INFOBLATT · 3 HOMEPAGE · 2 Sbg. ZEITUNG · FACEBOOK · 5 FREUNDE · 1 VERWANDTE

2. Sind Sie Mitglied der Heimatgemeinschaft Mediasch e. V.?
8 JA · 3 NEIN

3. Wie wichtig sind für Sie folgende Angebote der HG Mediasch e. V.?

(1 = sehr wichtig)	1	2	3	4	5	?		1	2	3	4	5	?
INFOBLATT	6	4		1			TRAMITER	6	4	1			
HOMEPAGE	4	1	4				FRIEDHOF	2	2	5		1	
TREFFEN	9	1					WINTERHILFE	3	3	3		1	
JUGENDARBEIT	3	3	1	1	2		KULTURGUT	6	2	2			

4. Können Sie sich vorstellen der HG Mediasch e.V. beizutreten und aktiv mitzuwirken?
BEITRITT: 5 JA 1 NEIN MITWIRKEN: 1 JA 3 EVENTUELL 2 NEIN

5. Falls JA, welche Art von Tätigkeit käme für Sie in Frage? Woran hätten Sie Spaß?
1 x Datenverwaltung / Organisation
1 x Feiern

6. Wären Sie an geselligen Anlässen der HG Mediasch e. V. interessiert? Wie z. B.:
5 WINTERVERGNÜGEN · 5 WANDERWOCHENENDE · 6 PARTY / EVENT · 6 KULTURREISEN (Sbg.) · 1 VERMITTLUNG SCHÜLERAUSTAUSCH · 5 INTERNET NETZWERK (Kontakt, Hilfe, Community)
SONSTIGES ..... 1 NEIN

Vielen Dank für die Teilnahme an der Umfrage.
Wir freuen uns, wenn Sie uns noch Ihre persönliche Daten mitteilen würden.
Ihre Angaben werden vertraulich behandelt!

Vorname:
Name:
Adresse:
PLZ / Ort:
E-Mail:
Alter: unter 20 unter 40 6 unter 60 5 unter 80

Heimatgemeinschaft Mediasch e. V.

Heimatgemeinschaft Mediasch e. V.
Heimatgemeinschaft Mediasch e.V.
Sankt-Gallen-Ring 198
90431 Nürnberg

UMFRAGE

KEAKELFRATZEN

Liebe Mediascher Freundinnen und Freunde,

seit 14 Jahren ist es das Ziel der HG Mediasch, den freundschaftlichen und geselligen Zusammenhalt der verstreut lebenden Mediascher und ihrer Freunde zu fördern.
Wir, die **Keakelfratzen** stehen für die jüngeren Mediascher, denen die Zukunft unserer HG nicht gleichgültig ist und die die Gemeinschaft der Mediascher noch lange aufrecht erhalten wollen. Deshalb bitten wir um Ihre / Eure Mithilfe und die Beantwortung einiger Fragen.
Wir wünschen uns neben Interesse allerdings auch Ihre aktive Teilnahme und Mitgestaltung, damit das Angebot der HG Mediasch vielfältig bleibt und wird.
Ihre Meinungsäußerungen werden wir anonym und objektiv auswerten und über das Ergebnis berichten.

Fehlbetrag

Die HG strebt satzungsgemäß keine Gewinne an. Hinzu kommt, dass die Arbeit der Organisatoren ehrenamtlich, sprich kostenlos ist und für die Gemeinschaft und zum Ausrichten auch solcher Feiern eingesetzt wird, wie unser Großes Mediascher Treffen. Demensprechend dient der Eintrittspreis für die Deckung der Selbstkosten, wie Saalmiete, Musikbands oder Interpreten, GEMA, Tanzgruppen, Kinderaktionen, Flyers, Kränze sowie Kosten, die durch staatliche Vorgaben für größere Events auferlegt werden. Bei „gefühlten ca. 900 Besuchern“ konnten die tatsächlich 660 zahlenden Gäste den Ausgleich zwischen Einnahmen und Ausgaben nicht sichern, folglich ging die Rechnung mit knappen 3000 Euro nicht auf! Den Fehlbetrag muss die HG aus den Mitgliedsbeiträgen ausgleichen; er fehlt nun für die Finanzierung anderer Projekte.
Abgesehen von diesen „Unebenheiten“ war das Treffen ein großer Gewinn an Zusammenkunft, Spaß und Tanz, folglich steht es außer Frage, dass der Vorstand auch weiteren Treffen optimistisch entgegensieht. Zusätzliche gesellige Aktivitäten, wie jene, die zum Beispiel in der Umfrage angekreuzt wurden und für die Interesse besteht, können nur durch einen Zuwachs an aktiven Mitgliedern ins Leben gerufen werden. Denn leider ist die regelrechte „Not am Mann“ auch bei vielen anderen Angeboten und Vorhaben der HG zu spüren.
„Mancher ertrinkt lieber, als daß er um Hilfe ruft.“ meint Wilhelm Busch, doch genau das wollen wir nicht, sondern sehen es als unsere Pflicht aufzuklären, wachzurütteln und ehrlich zuzugeben, dass wir auf einem Schiff mit einigen Löchern sitzen, die weder zahlreicher noch größer werden dürfen, sondern die möglichst schnell geflickt werden müssen!
Wollt Ihr weiter mit uns segeln? In Richtung Treffen, Feiern, Austausch, Musik und Tanzbein schwingen? Dann solltet Ihr uns bitte unterstützen, denn ohne Fleiß kein Preis!

Wolfgang Untch

Die Umfrage ist auf der Homepage zu finden
und wir danken allen schon heute für das
„3 Minuten-Zeit-Geschenk“
... die Beitrittserklärung ist ebenfalls auf der Homepage,
oben und mittig,
einfach nicht zu übersehen!

Der Vorstand der HG Mediasch
Horst Buresch, Alfred Gökeler, Wolfgang Lehrer

Weshalb immer wieder „Heimat“?

Gedanken anlässlich des Mediascher Treffens im Juni 2013

von Horst Gärtner

Mediasch im Jahre 1880. Tuschezeichnung von Adam Slowikowski

Festredner des diesjährigen Mediascher Treffens war Professor Hermann Tontch, ehemaliger Lehrer für Mathematik und Physik an den Gymnasien der Stadt. Seinem Thema: „Mein Mediascher Gymnasium“ schickte er eine Anekdote voraus, die sich für die Wahl meines Themas als hilfreich erweisen sollte und die sicher vielen Zuhörern lebhaft in Erinnerung geblieben sein dürfte. Ein Indianer, der nach einer längeren Reise in einer großen Stadt ankommt, heißt es dort, lässt sich auf den Rasen eines Stadtparks nieder und antwortet auf die Frage, ob er sein Ziel erreicht habe: Den Ort habe er wohl erreicht, doch habe er viel Gepäck in seiner Heimat zurücklassen müssen! Ältere Zuhörer werden sich sehr wohl mit diesem Indianer identifizieren können – können es aber auch die jüngeren Teilnehmer, die bedingt durch ihre Biographie kein oder nur wenig „Gepäck“ in der Heimat ihrer Eltern/Großeltern zurückgelassen haben? Und bedeutet der Begriff „Heimat“ schon etwas ganz anders für die jüngere Generation? Werden die Jüngeren sich noch an das „hervorragende“ Schulsystem erinnern oder an das „beispiellose“ Gemeinwesen der Siebenbürger Sachsen?

Heimat wiederfinden

Ich jedenfalls habe viele „Koffer“ zurückgelassen! Zwar nicht in Berlin (à la Hildegard Knef), sondern in Mediasch, Probstdorf, Jakobsdorf, Schäßburg und an vielen anderen siebenbürgischen Orten. Auch ich habe Siebenbürgen verlassen und bin im Westen an einem Ort angekommen, wo ich inzwischen Heimatgefühle entwickelt habe. Und trotzdem bin ich froh und glücklich, wenn ich an Mediascher Treffen teilnehmen kann, in der Hoffnung, die „verlorene Heimat“ wenigstens für einige Stunden wiederfinden zu können. Weshalb immer wieder „Heimat“, oder woher kommt dieses starke Heimatgefühl? Eigenartig, denn ich habe Siebenbürgen bewusst verlassen, ja verlassen wollen! Entwickelt der Mensch etwa nur in der Fremde eine starke emotionale Beziehung zu seiner alten Heimat? Oder haben wir Siebenbürger Sachsen im Laufe unsere Geschichte ganz besonders starke Gefühle für unsere Dörfer und Städte, für die Wälder und Berge daheim entwickelt?

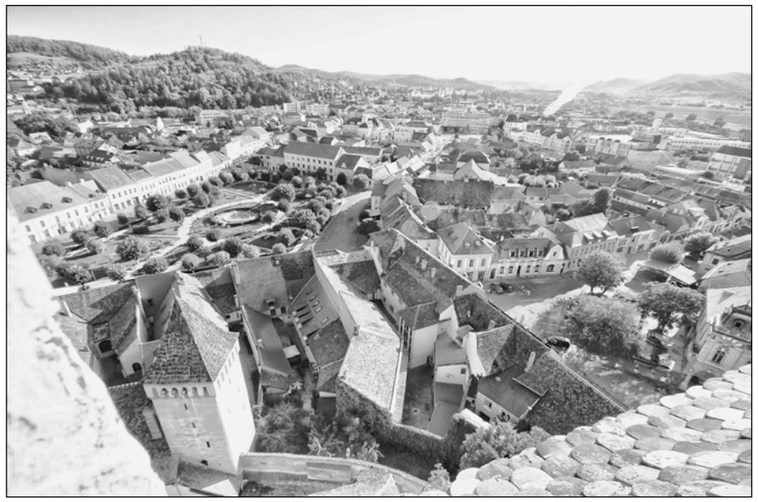
Ein einmaliger Begriff

Wir dürfen davon ausgehen, dass alle Völker eine Heimat haben, aber niemand kann seine so trefflich benennen wie wir Deutschen und Siebenbürger Sachsen: die Heimat, „de Hīmet“! Die Franzosen sprechen mit Stolz und Pathos von „la patrie“ und meinen damit das Ganze, das Große, die nationale Gloire, die Briten nennen ihr Stückchen Gegend, aus dem sie kommen, schlicht und einfach „home“ und denken dabei an ihr „castle“, selbst wenn es nur ein schlichtes Reihenhaus ist. Für die Niederländer ist „Wasser“ Teil ihrer Heimat, Teil ihrer Identität!

Nur die Deutschen haben einen einmaligen Begriff für das unfassliche Gefühl, irgendwo, außerhalb der vier Wände zu Hause zu sein: „Heimat“ eben – mit allem irrationalen Drum und Dran. Ich kenne keinen Siebenbürger Sachsen, der nicht vom Heimweh geplagt worden wäre. Denn in der Fremde erfährt man so richtig, was einem die Heimat wert ist. Nur was nicht mehr da ist, fehlt einem. Und so stellt sich bei Einem plötzlich, bei dem Anderen etwas verzögert ein inneres Kribbeln ein, schmerzhaft und wehmütig, das aus einem banalen geographischen Herkunftsgebiet eine Heimat voller Nestwärme macht, die gleiche übrigens, die manch einer von uns einst sogar unter Freudentränen verlassen hat! Es ist eben das Heimatgefühl, das die „Koffer“ größer und größer werden lässt, die dort zurückgeblieben sind. Auch die Schikanen an der ungarischen und rumänischen Grenze vermochten diesem Gefühl keinen bleibenden Schaden zuzufügen. Bis auf den heutigen Tag reise ich regelmäßig nach Rumänien, und dies trotz des früheren „Nie wieder!“ Und weshalb? Weil ich diesem Gefühl nie so richtig widerstehen konnte. Und nur im Sehnen nach dem „Nicht mehr“ oder nach dem „Bald wieder“ kann das Heimatgefühl so richtig keimen. Dann beginnt die Erinnerungsmaschinerie zu laufen, dann tun wir uns ein bisschen leid. Weltschmerz trifft auf Wehmut, unser Gemüt beginnt sich am Anblick der ehemaligen Schule, die viele sogar gehasst haben, am Blütenduft der Linden, an der Sprache zu erwärmen. Dann gibt es kein Halten mehr. Die Devise lautet für viele: Auf, zurück nach Hause!

Begriff in der Krise

Seit dem Zweiten Weltkrieg und vor allem in der globalisierten Welt steckt unser traditioneller Heimatbegriff in einer Krise. Die meisten Mediascher Sachsen haben ihren Geburtsort verlassen, haben vor allem in Deutschland ein neues Zuhause gefunden und sind Glieder einer neuen, modernen Gesellschaft geworden. Auf der Suche nach einem Arbeitsplatz sind sie gezwungen, ihren Wohnort oft aufzugeben, sie müssen flexibel sein und es auch bleiben, um den Herausforderungen der heutigen Zeit gerecht zu werden. Da der moderne Mensch praktisch ein „Nomade“ geworden ist, muss die „Heimat“ fortwährend neu gefunden bzw. erfunden werden! Man denke nur an einen Wohnortswechsel in ein anderes Bundesland und an dessen Folgen für Eltern und ihre Kinder!



Marktplatz 2013. HG

Nur bei den über 60-Jährigen spielt das Herkunftsland noch eine relativ wichtige Rolle. Bei den Altersgruppen der 18- bis 24-Jährigen und 25- bis 29-Jährigen, ist der Stellenwert des Landes als Heimat deutlich zurückgegangen. Diese Umfragezahlen beziehen sich zwar nicht auf unsere Landsleute, einen ähnlichen Trend darf man aber auch bei den Siebenbürger Sachsen gleicher Altersgruppen vermuten. Geburtsort, Familie und Freunde haben laut Umfragen ebenfalls an Bedeutung verloren, nur der Wohnort hat an Bedeutung hinzugewonnen, wahrscheinlich deshalb, weil der Mensch in der globalisierten Welt doch irgendwo ein Zuhause haben möchte!

Zuhause bedeutet für mich jedoch etwas anders als Heimat. Zu Hause bin ich, wo meine Familie ist und ich es mir gemütlich machen kann, und das ist schon seit vielen Jahren in Holland. Gemütlich machen kann ich es mir beinahe ebenso gut in den Karpaten oder in einer Alpenhütte. Aber beides ist nicht Heimat. Entdecke ich aber zufällig eine Landschaft, die mich an Siebenbürgen erinnert, nehme ich die Gerüche aus Mutters Küche wahr oder höre ich irgendwo wieder meinen Dialekt sprechen, dann geben mir die Erinnerungen ein Gefühl der Vertrautheit, ein Gefühl, das mir niemand nehmen kann. Das ist eben meine Heimat!

Verantwortung für die Zukunft

Wege aus der Krise? Die Mediascher Heimatgemeinschaft vermittelt vielen Mediaschern und ihren Freunden in Deutschland und anderswo ein Gefühl der Geborgenheit und des Zusammengehörens. Sie setzt sich aktiv für die Belange und Nöte aller Mediascher ein und versucht Antworten auf Fragen der Gegenwart und Zukunft zu geben. So pflegt sie nicht nur die Erinnerung an unsere Stadt während vieler Treffen in Deutschland und daheim in Siebenbürgen, sondern übernimmt auch Verantwortung für die Zukunft. „Wer nicht an die Zukunft denkt, wird bald Sorgen haben“ (Aus dem *Mediascher Infoblatt*, Seite 3, vom Juni 2013). Kann uns etwa die christliche Lehre weiter helfen, die eine Ethik der Pilgerschaft kennt, oder der Buddhismus, der die Askese des Hausverlassens propagiert? Ich weiß es nicht! Deshalb doch mein Vorschlag: Auf, zum nächsten Mediascher Treffen!

Konfirmation in Mediasch

von Moni Schneider-Mild

Bei strahlendem Sonnenschein fand in diesem Jahr in Mediasch am Muttertagsonntag auch die Konfirmation statt. Vor dem Eingangsportal zur Margarethenkirche bekamen alle Besucherinnen liebevoll gebundene Blumensträußchen überreicht, welche mit Freude in den Gottesdienst mitgenommen wurden. Andächtig und stolz wirkten die sieben Konfirmandinnen und Konfirmanden: Patrick Andrei, Petra Birtalan, Paul-Andreas Christea, Ioana Degeu, Bettina Fartuşnic, Silvia Roşca und Tania Trif, die allesamt in sächsischer Tracht zu ihrer Konfirmation erschienen waren.

Hildegard Servatius-Depner (links) und Bettina Bija-Kenst mit den Konfirmanden 2012 vor dem Altar der Margarethenkirche. Moni Schneider-Mild

Die beiden Pfarrerinnen Hildegard Servatius-Depner und Bettina Bija-Kenst gestalteten den Gottesdienst sehr feierlich und der ausgeprägte persönliche Bezug wurde insbesondere während der Predigt deutlich, die Pfarrerin Bija-Kenst hielt. Sie hatte es sich nicht nehmen lassen, den Konfirmationsgottesdienst mitzugestalten, obwohl sie sich derzeit gerade in Elternzeit befindet.

Nach dem Gottesdienst hatte ich die Gelegenheit, die Konfirmandin Petra Birtalan zu fragen, warum sich die Konfirmandengruppe für das Tragen der jungsächsischen Tracht entschieden hatte. „Ich bin reformiert getauft, fühle mich aber in der evangelischen Kirchengemeinde besser aufgehoben, da ich mich hier verstanden fühle. Es ist für mich sehr wichtig, die Traditionen und das Brauchtum zu bewahren, deshalb trage ich heute die sächsische Tracht. Es gehört für mich einfach dazu“, sagte die junge Frau fröhlich. Auch für Paul-Andreas Christea war es wichtig, die Bräuche der Kirchengemeinde zu bewahren, so dass auch er sich in Tracht konfirmieren ließ.

Nach etlichen Fotos, die noch gemacht werden durften, verabschiedeten sich die Konfirmandinnen und Konfirmanden zum Festessen mit ihren Familien und Freunden. Auf dem Kirchhof standen im Kreise der anderen Gemeindemitglieder zwei strahlende Pfarrerinnen mit wunderschönen Blumensträußen, die ihnen ihre Schützlinge zum Dank nach dem Gottesdienst überreicht hatten.

32. Bezirksgemeindefest in Mediasch

Im Mediascher Kirchenbezirk ist es Tradition, zweimal im Jahr ein großes Bezirksgemeindefest zu feiern: am Sonntag Jubilate und am Erntedanktag (1. Sonntag im Oktober). An diesen Sonntagen soll und wird ein großes Fest mit allen rund 40 Gemeinden des Kirchenbezirks gefeiert. Es hat sich bewährt, das Fest im Frühjahr in Mediasch selbst, im Herbst auf einer Dorfgemeinde zu feiern. Dementsprechend fand am vergangenen Sonntag das 32. Bezirksgemeindefest in Mediasch mit großer Teilnahme statt. Nicht nur die Bilder, sondern auch die Eindrücke im Herzen erinnern daran, was viele der Teilnehmer bewegt und

beschenkt hat. Beim Fest war nicht nur sehr schönes Wetter, sondern es wurde auch ein sehr reichhaltiges und schönes Programm angeboten. Dazu kam die erfreulich gute Stimmung der Anwesenden. Die Zeit von 7 Uhr (Ankunft der Helfer) bis zum Abschluss um 16 Uhr, als die Abfahrt in alle Richtungen erfolgte, ist wie im Flug vergangen. Rund 350 Leute haben auch dieses Mal den Weg nach Mediasch gefunden, mit Großraumbussen, die das Bezirkskonsistorium jedes Mal organisiert, oder auch mit Kleinbussen, gefahren von Mitarbeitern.

Weil dieses schon das 32. Bezirksgemeindefest war – es wird also seit ca. 16 Jahren gefeiert –, weiß eigentlich schon fast jeder im Kirchenkastell, was zu tun ist – und viele helfen auch spontan mit. Es beeindruckt immer wieder, dass Konfirmanden und Jugendliche nicht bloß dabei sind, sondern auch fleißig mithelfen, wo immer es nötig ist, und sich dabei selber auch (meistens) gut fühlen. Leider waren die Mediascher Kirchenmitglieder nur spärlich vertreten, dafür aber erschienen viele von den Dorfgemeinden, was die Veranstalter sehr gefreut hat!

Gegeben hat es am Sonntag für jeden ein Angebot: Nach dem gemeinsamen Gottesdienst mit Feier des Heiligen Abendmahls in der Margarethenkirche, wobei der Chor und ein Instrumentalensemble aufgetreten sind, wurden alle Teilnehmer von der Jugendblaskapelle „Armonia“ aus Sankt Martin mit einem Platzkonzert im Kirchhof empfangen. Der volle Kirchhof, die spontanen Besucher und die festlichen Klänge verliehen den Eindruck, dass irgendwie die Welt wieder völlig in Ordnung ist. Danach wurden alle zum leckeren Mittagessen ins Festzelt eingeladen. Dank sei dem Evangelischen Diakonieverein e. V. in Mediasch dafür ausgesprochen, der jedes Mal das Mittagessen und damit das leibliche Wohl aller Teilnehmer sichert. Die Blaskapelle hat den ganzen Nachmittag im Festzelt gespielt. Eingeladen wurde zur Ausstellung des Mediascher Frauentreffs ins Evangelische Gemeindehaus, wo Frau Rolie Derendorp auch die zahlreichen Kinder

Kirchengemeinde Mediasch (3)

mit Basteln und Malen beschäftigte. Die Kinder, und nicht nur sie, konnten desgleichen auf dem grünen Rasen vor dem Gemeindebaus spielen oder sich einfach wohlfühlen. Im großen Zelt erklangen zur Freude aller auch sächsische Lieder, vorgetragen vom Mediascher „Original“, dem Männeroktett, geleitet von der Mediascher Kantorin Edith Toth. Aber auch kleinere Sänger haben es gewagt, vor zahlreichem Publikum am Mikrofon zu singen. Zunächst Claudia und Sybille aus Rosch, die in Alzen unter der Leitung von Lehrerin Rosi Müller viele deutsche Lieder gelernt haben, und danach Jonathan (6) und Katharina (4), die zum ersten Mal öffentlich aufgetreten sind. Zu erwähnen sei auch das obligat lustige Theaterstück „Der Bär, der Wolf, der Fuchs und der Hase auf dem Medwischer Margrethi“ von Josef Haltrich, welches spontan von Bezirkskurator Wilhelm Untch (Bär), der Birthälmer Kantorin Liv Müller (Wolf), dem Mediascher Pfarrer Gerhard Servatius-Depner (Fuchs), Toni Timmermann aus Reichesdorf (Hase), Joan Blaga (Kellner), Kantorin Toth (Wirtin) mit Sohn Raphael (Kürschner) und FSJlerin Rebekka Winter (Wirt) zur Freude der Zuschauer aufgeführt wurde, begleitet von Erzählerin Inge Blaga. Die Jugendblaskapelle verabschiedete sich mit einigen Walzern, zu denen sogar das Tanzbein geschwungen wurde. Traditionsgemäß ist auch das „Siebenbürgenlied“ gesungen worden. Zum Schluss gab es eine große Tombola-Aktion für Groß und Klein. Dank gebührt allen, die zum Gelingen des Gemeindefestes beigetragen haben, und der guten Zusammenarbeit mehrerer Institutionen. Gott sei schließlich der größte Dank ausgesprochen – für das Wollen und Vollbringen solcher Feste, die das Herz mit Freude und auch mit Hoffnung füllen.

Katharina und Jonathan musizieren mit ihrem Vater, Pfarrer Gerhard Servatius-Depner.

Kondi im Exil

von Moni Schneider-Mild

... schweifte der Blick zur Alten Pforte, Glockenturm und *Tramiter* hinüber.

Seit ich denken kann, gab es die kleine feine Konditorei gegenüber vom Eingang zu unserem Kirchenkastell. Sicherlich werden sich die Meisten von Ihnen ebenfalls daran erinnern können! Auf der malerisch gelegenen Café-Terrasse hatte man einfach einen spektakulären Blick auf unsere imposante Margarethenkirche und konnte dabei köstliche Kuchenspezialitäten sowie leckere Kaffeevariationen genießen. So manches Mal habe ich dort gesessen und im lauschigen Schatten der hohen Kastanie oder der milden Frühlings- oder Herbstsonne die wunderbare Szenerie und das bunte Treiben auf mich wirken lassen. Manch bekanntes Gesicht konnte man dort treffen, oder aber vorbeigehen sehen.
Dieses ist nun seit etwa zwei Jahren leider nicht mehr möglich, denn das Café ist ausgezogen.

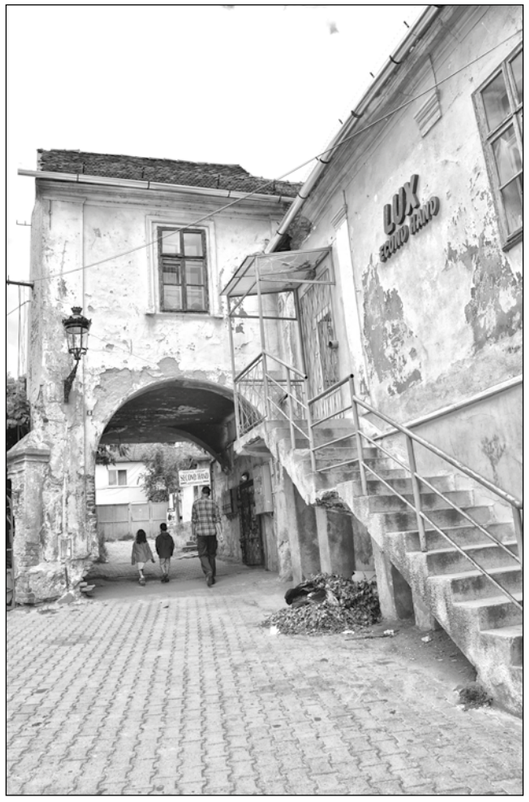
Spekulationen

Was zu dem Umzug der alteingesessenen Konditorei geführt hat, ist nicht hundertprozentig nachvollziehbar, da unterschiedliche Gerüchte über die Gründe im Umlauf sind. Eine Aussage ist, die gegenüberliegenden Schulen hätten den Schülerinnen und Schülern das Verlassen des Schulgeländes in den Pausen untersagt, so dass dadurch ein großer Teil der üblichen Einnahmen weggefallen sei. In einer anderen Begründung heißt es, der neue Besitzer des Gebäudes hätte die Miete für das Lädchen und die Terrasse derart drastisch erhöht, dass sie für den Inhaber der Konditorei nicht mehr erschwinglich gewesen sei.

Ein trister Anblick

Wie auch immer: Die wunderbare Café-Terrasse nebst Lädchen sind noch immer verwaist. Die Fensterläden sind geschlossen, der Platz ungenutzt. Ein trister Anblick! Schade! Statt auf dem seit jeher angestammten Platz in bester Lage, findet man die Konditorei inzwischen abgelegen in einem Hinterhof in der Badergasse. Manchmal führt der Weg dorthin an unangenehm riechenden Müllsäcken vorbei, die auf ihren Abtransport warten. Immer aber umgibt ein gewisser Hauch diesen Ort. Der Gebäudebogen, unter dem man durchgehen muss, bräuchte mindestens einen neuen Anstrich – der Hinterhof mindestens eine Ausbesserung des Pflasters.
Immerhin: Das neue Café verfügt auch hier über eine Terrasse, jedoch ist das Kuchensortiment im Vergleich zu früheren Zeiten deutlich kleiner geworden und es sind auch stets freie Plätze vorhanden, was zu Hochzeiten in der alten Lokalität nicht denkbar gewesen wäre. Das einzige was nun noch an den alten Ort erinnert, sind die Kaffeetassen, die das Bild mit der Aussicht auf unser schönes Kirchenkastell schmückt.

Von der Terrasse der ehemaligen „Schneider-Kondi“ ...
Moni Schneider-Mild



Eingang zum „Exil“ der Mediascher Kondi in der Badergasse.

Jugendseite

Leseecke

von Oliver Drotloff

Anthony Horowitz

Stormbreaker

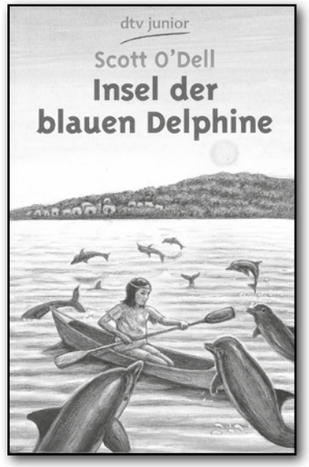
Alex' Onkel war Banker, bevor er ums Leben kam, angeblich durch einen Autounfall. Doch Alex weiß, dass sein Onkel sich viel zu sehr an Regeln hielt, als dass er so sterben könnte. Und er hatte Recht. Denn er wird ein paar Tage später zum Britischen Geheimdienst bestellt. Dort wird ihm mitgeteilt, dass sein Onkel in Wirklichkeit ein Top-Spion war. Alex erhält vom MI6 den Auftrag, die Mission seines Onkels zu Ende zu führen. Er muss in seinem ersten Fall, in dem er in einer

Computerfabrik undercover eingesetzt wird, in der der neue Super-PC „Stormbreaker“ hergestellt wird und die angeblich nicht nur vorhaben, einen Computer zu bauen, beweisen, was sein Onkel ihm in all den Jahren beigebracht hat.
Das Buch ist das erste von acht Büchern. Es ist ein spannender Krimi und ist für alle geeignet, die gerne Krimis lesen. Man kann es ungefähr ab elf Jahren lesen.

Scott O'Dell

Insel der blauen Delphine

Ein Indianermädchen lebte glücklich mit ihrem Stamm auf einer kleinen Insel. Eines Tages beschloss der Anführer des Stammes mit einem Kanu nach anderen Menschen auf dem Festland zu suchen. Er wollte seinen Stamm in ein besseres Leben führen. Doch Jahre vergingen, und alle hatten die Hoffung aufgegeben, dass er wieder kommt. Aber eines Tages kam ein Schiff, das von ihm gesendet wurde. Alle sprangen auf das Boot, doch einer fehlte. Der kleine Bruder des Indianermädchens

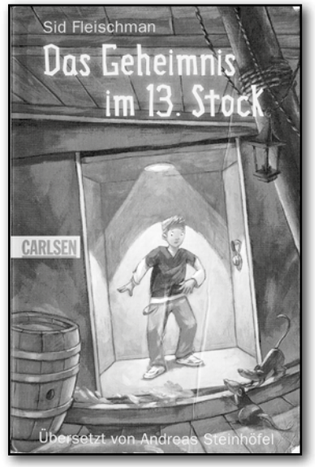


stand an der Klippe und hob seinen Speer in die Luft, doch das Schiff konnte nicht mehr umkehren, um ihn abzuholen. Da sprang das Mädchen ins Wasser und schwamm zurück ans Ufer. Sie lebten eine Zeit zusammen auf der Insel und hofften auf Hilfe, doch diese kam nicht, und eines Tages starb ihr jüngerer Bruder und sie musste fortan alleine zurechtkommen.
Das Buch ist nach einer wahren Geschichte geschrieben und soll zeigen, wie leicht man mit einfachen Dingen überleben kann.
Man kann es ungefähr ab 9-10 Jahren lesen.

Sid Fleischman

Das Geheimnis im 13. Stock

Buddys Eltern sind tot, und nur er und seine erwachsene Schwester Liz sind aus ihrer Familie noch am Leben. Sie haben wenig Geld und müssen ihr Haus verkaufen. An einem Abend kommt Liz spät nach Hause, und Buddy schläft bereits. Sie hört den Anrufbeantworter ab, auf dem eine Nachricht ihrer Tante Abigail zu hören war. Doch diese Tante war bereits seit 300 Jahren tot. Sie meinte, sie wäre im 13. Stock gefangen. Am nächsten Morgen weiß Buddy nicht, wo seine Schwester ist.



Er bemerkt, dass der Anrufbeantworter piept, und auch er hört die seltsame Nachricht. Er sucht seine Schwester und findet im 13. Stock eines Hauses einen Zugang zum 17. Jahrhundert. Ihm wird schnell klar, dass er seine Schwester finden muss, um mit ihr nach Hause zurückzukehren.
Das Buch ist lustig, geschichtlich informativ und gleichzeitig spannend geschrieben.
Man kann es ab ungefähr 10 Jahren lesen.

Siebenbürgisches Reise-ABC

von Andreas Drotloff

Andreas (17) und Oliver (12) haben zusammen mit ihren Eltern erstmals Siebenbürgen bereist. Seine Eindrücke packt der Ältere in die Form eines Alphabets:

Zwei „Keakelfratzen“ vor passender Kulisse ...

A Autos – litten etwas unter den Straßen ... (darum auch der Plural)

B Bärensee – Salz gibts nicht nur am Schwarzen Meer, sondern auch in Sovata!

C Corbeni – das Ende einer Irrfahrt durch die Kleine Walachei, siehe Umwege

D Dampfeisenbahn – Zwei Stunden beschauliche Landschaft bei besten Wetter mit der „Mocăniţa“

E Essen – auch wenn diverse Gerichte unerwartet schwer zu finden sind (Sarmale!), gibt es immer irgendetwas, und geschmeckt hat es auch meistens

F Freilichtmuseum – in Hermannstadt, sehr schöner Einblick in vergangene Zeiten!

G Geröllfelder – für jemand mit unsicherem Tritt gibt es am Königsstein zu viele davon, Kletterfreunde freut's aber!

H Hollywood – befindet sich anscheinend auch in Rosenau und Kronstadt, wirkt irgendwie deplatziert ... Jemand sollte die Riesenbuchstaben einfach abholen lassen

I Internet – findet sich zur Freude von WLAN-Suchenden in den meisten Pensionen

J Ja, dazu gibt es reichlich wenig zu sagen ...

K Kirchenburgen – in allen Ausführungen und überall, immer schön anzusehen

L Langeweile – kam dank eines guten Buchs und Musik nicht mal beim Autofahren auf

M Mediasch – viiiiele Erzählungen endlich mal sortiert

N Namen – von einigen Orten schon bekannt, jetzt weiß ich endlich, wie sie aussehen!

O Orgelkonzert – zufällig im richtigen Moment in die Schwarze Kirche gegangen, schon genießt man Orgelmusik!

P Peleș – leider fehlen sämtliche Schilder, die den Weg weisen könnten, wenn man es aber mal findet, gibt es viel zu sehen!

Q Quark – schmeckt lecker, hat aber mit dem Urlaub nichts zu tun ...

R Rumänisch – Bestellungen im Restaurant sind inzwischen alleine machbar!

S Straßen – groß/klein, ganz/kaputt, anwesend oder auch nicht: von der Autobahn in Hermannstadt bis zur Schlaglochpiste am Königstein gibt es alles

T Törzburg – gar nicht so vampirgeflutet wie erwartet!

U Umwege – Merke: Linien unter 2 mm Breite auf der Karte sind nicht vertrauenswürdig, geschweige denn immer befahrbar!

V Viel – gäbe es noch zu sagen, aber mit V fängt es nicht an

W Wanderungen – das Wetter ließ immerhin zwei Touren auf Schuller und Königsstein zu

X Satz mit X, war wohl nix!

Y Siehe X, reimt sich leider nicht

Z Ziel – einen eigenen Eindruck von Siebenbürgen bekommen: eindeutig erfüllt!

Trekkingtour im Karakorum – Pakistan

vom 21. Juni 2013 bis 14. Juli 2013

von Reinhold Kraus

Als ich diese Tour aussuchte, war mir bewusst, dass es einige Überraschungen geben könnte, sowohl politisch bedingte als auch bergsteigerischer Natur. Diese blieben nicht aus! Meine Neugierde und das Vertrauen in die langjährige Erfahrung ermutigten mich trotzdem, die Reise anzutreten. Das Quäntchen Glück gehört natürlich dazu, wie auch im täglichen Leben. Die Frage meiner Freunde, warum ich nach Pakistan reisen würde, beantwortete ich mit: „Da gibt es eine Bombenstimmung“ und „weil ich möchte, dass Obama mich kennenlernt.“ ... Leider bestätigten sich einige der negativen Vermutungen. Zehn Bergsteiger wurden während unseres Aufenthalts dort von einer Talibangruppe ermordet. Andererseits haben wir Menschen wie du und ich kennengelernt, die einen positiven Eindruck vermittelten. Der Reiz an einer der schwersten Trekkingtouren der Welt im Karakorum – Baltistan teilzunehmen, war eine der schönsten Bergkulissen der Welt mit mehreren 6000-8000 m hohen Gipfel zu erleben, den Pastore Peak, einen 6200 m hohen Gipfel zu besteigen und die islamische Religion sowie die Kultur und das Leben der Menschen in Pakistan kennenzulernen. Die Trekkingtour wurde von SummitClimb organisiert und kostete 3400 € pro Person. Dazu kamen noch ca. 500 €. Davon haben wir 350 € Trinkgeld verteilt, da der Service gut war und weil es sehr viele arme Menschen dort gibt. 23 kg Gepäck und 7 kg Handgepäck durften wir im Flieger mitnehmen und ebenso viel auf den Treck.

In Islamabad, der Hauptstadt Pakistans, trafen wir zwei weitere Teilnehmer unserer Gruppe, Judy und Brad Corr, ein amerikanisches Pärchen aus Kalifornien, die unserer Einladung gefolgt waren. Zusammen besuchten wir die wenigen Sehenswürdigkeiten der erst 53 Jahren jungen Stadt. Beeindruckt hat uns die *Faisal Moschee*, die größte Pakistans, mit ihrem lichtdurchfluteten großen Gebetssaal, Mosaikwänden und dem Gesang der Koranverse. In deren Areal (innen und außen) haben über 75 000 Gläubige Platz. Von den *Margalla* Bergen, die mit dem Auto erreichbar sind, hat man eine wunderbare Aussicht auf die Stadt. Da Feiertag war, begegneten wir hier vielen Einheimischen in ihrer landesspezifischen Kleidung. Die Männer sind mit weiten Hosen und einem Hemd bekleidet, das bis über die Knie reicht. Die Frauen tragen Burkas oder Schals, die den Kopf bedecken, und lange bunte Röcke. Viele Männer haben lange Bärte und je nach Region verschiedene Kopfbedeckungen. Die sehr höflichen und zuvorkommenden Menschen baten uns, oft mit ihnen ein Foto zu machen, da Touristen hier sehr selten anzutreffen sind. Wir versuchten zwei Mal das Lok-Virsa-Museum zu besichtigten, scheiterten aber beide Male wegen Stromausfall. Da wurden Erinnerungen an die Jahre 1983-1990 in Rumänien wach, als der Strom täglich weg blieb. Bei 40 °C stehender Hitze machte das Herumschlendern in der Stadt auch keinen großen Spaß.

Dagmar Götz und Reinhold Kraus hissen am Pastore Peak in 6100 m Höhe den Wimpel des Adonis. Reinhold Kraus (5)

Zum Ausganspunkt der Treckingtour (900 Kilometer)

Mit einem kleinen Bus fuhren wir in Richtung Ausgangsort der Trekkingtour auf dem Karakorum-Highway (KKH), der mit vielen Schlaglöchern und Schotterpassagen durchsetzt ist. Dieser wurde zwischen 1958 und 1978 von Pakistan und China in die Steinhänge der Gebirgstäler gebaut. Nach 270 km und acht Stunden Fahrt erreichten wir den Ort Chila, wo wir übernachteten. Der Verkehr (links) ist ein in sich selbst organisiertes Chaos. An sich verengenden Staustellen fährt man möglichst zügig in die nächste Lücke hinein und steht zyklisch auf Hupe, Gaspedal und Bremse. Der Weg führt schlangenartig Richtung Norden entlang des Indus-Flusses. Er ist einer der größten Flüsse Pakistans. Neben dem Fahrverhalten faszinierte uns auf der ganzen Strecke die bunt verzierten Nutzfahrzeuge (LKW, Minivans, Tanklastzüge, Traktoren und Anhänger). Offenbar ist es der Stolz des jeweiligen Besitzers sein, Gefährt so farbenfroh wie möglich zu gestalten und mit allerlei bemalten Ketten, bunten Lichtern, Wimpel und Spiegel zu behängen. Am nächsten Tag dauerte die Fahrt 16 Stunden, und das nicht nur wegen des Straßenzustandes in der Indusschlucht, sondern wegen eines Verbrechens, das die Bergsteigerwelt erschütterte. Auf dem KKH hielten wir bei einem Schild, auf dem „Nanga Parbat 8060 m View Point – Killer Mountains“ steht. Von hier genossen wir den Blick auf den Schicksalsberg der Deutschen. Als wir am 23. Juli 2013 an diesem Schild standen, passierte auf der Marienwiese ca. 20 Kilometer entfernt, unweit vom Basislager des Nanga Parbat, der Mord an zehn Bergsteigern, die in einem Gemeinschaftszelt erschossen wurden. Die Taliban bekannten sich zu dem Mord. Sie begründeten ihr Tun als Vergeltung für die Drohnen-Angriffe der Amerikaner in Pakistan. Ein herber Schlag für den Bergtourismus in Pakistan und für die Hinterbliebenen, Familien und Freunde der Bergsteiger. Es war das erste Mal, dass Bergsteiger in diesem Maße in politisch und religiös motivierte Aktionen herein gezogen wurden. Die Taliban sind eine extreme religiöse islamische Gruppe, die von der großen Mehrheit der Pakistani abgelehnt wird. Ich bin nach wie vor über das viele Unheil entsetzt, dass wegen der Interpretation der Religionen stattgefunden hat und noch weiterhin stattfindet. Ich beziehe mich nicht nur auf die islamische Religion, sondern auf alle Religionen.

Trekking auf dem Baltoro Gletscher.

Für die restliche Fahrt hatten wir bis nach Skardu polizeiliche Begleitung. Ein Auto mit bewaffneten Polizisten fuhr vor uns her und im Auto selbst fuhr auch einer mit. Ein etwas mulmiges Gefühl stellte sich ein, doch „The show must go on“. An der Einmündung des Gilgit-Flusses in den Indus werden die als Himalaya bezeichneten Gebirgsmassen im Süden vom sogenanntem Karakorum im Norden und dem Hindukusch getrennt. Unsere Zwischenstation, die Stadt Skardu, liegt in einer grünen Baumoase am Rande eines riesigem Talboden. Der etwa zwei km breite Talboden besteht aus Sandbänken, die von vielen Bächen durchzogen sind. Der Sand wurde vom Gletscherwasser ins Tal gespült.

Das Treiben auf der Hauptstraße löste bei uns Touristen Erstaunen aus. Autos, Mopeds, Schiebewagen, Kühe, Menschen tummeln sich auf der Straße. Die Handwerker, wie Automechaniker, Schreiner, Hautgerber, Metallarbeiter, verrichten ihre Arbeit auf der Straße, und das alles auf dem Boden. Verkäufer mit allen erdenklichen Produkten, unter anderem auch Fleischprodukte von Ziegen, Kühen und Hühnerfleisch, die im Freien hängen, ergänzen das Chaos. Daneben gibt es auch gut klimatisierte und ordentliche Geschäfte. Entsprechende Gerüche begleiteten uns auf Schritt und Tritt. In Skardu wanderten wir auch zum Fort Karpachu (gebaut im 8. bis 10. Jahrhundert), von dessen Hügel man einen wunderbaren Blick auf das ganze Tal und die Stadt hat. Am nächsten Tag wurde in Sachen Fahrabenteuer noch eins drauf gesattelt: eine 80 km Fahrt nach Alskole. Das Expeditionsgepäck wurde auf einen Lastenjeep geladen, an dem sich etwas zehn Träger außen festklammerten, und in den andern Jeep stiegen der Bergführer und wir vier Teilnehmer ein. Nach ca. zwei Stunden Fahrzeit erreichten wir die Braldu-Schlucht. Der Fahrweg ist einspurig und voller Hindernisse. Auf der einen Seite ist Fels, auf der anderen ein steil abfallendes Ufer. Ca. 100 m tief tobt und donnert der graubraun trübe Braldu-Fluss, der das Gletscherwasser zu Tale führt. Bei einem eventuellen Hineinfallen sind die Überlebenschancen gleich Null. Vom Fahrer ist ein gehöriges Augenmaß für den Fahrbandrand und ein gutes Gespür erforderlich, welche Bankette wohl halten wird und welche eher nicht. Wenn eine Kurve kommt, wird heftig gehupt, damit bei eventuellem Gegenverkehr gebremst werden kann. Beinah gab es einen Zusammenstoß. Wir „bremsten und fuhren mit“, hielten uns im Jeep fest, da ein ruhiges Sitzen nicht möglich war. Dann war der Weg blockiert. Der Regen hatte Steine auf die Straßen gespült. Mit Hilfe einiger Straßenarbeiter wurde ein „Weg“ zusammen geschaufelt oder es wurden Steine so gelegt, dass weitergefahren werden konnte. Danach musste der Toyota (4 x 4) durch einen Bach. Die Räder tauchten tief ein, doch er kam durch. Nach sechs Stunden ist es vollbracht! Wir erreichten gesund und unbeschadet mit Angstperlen auf der Stirn das Dorf Alskole. Welch eine Freude, festen Boden unter den Füßen zu haben! Bei einem Spaziergang durch das Bergdorf staunte ich, wie arm diese Menschen sind, trotz der vielen Touristen, die seit Jahren durch das Dorf ziehen. Das Dorfmuseum zeigt ein Haus von früher. Dieses hat drei Etagen, die je nach Jahreszeit bewohnt wurden. Im Winter hauste man gemeinsam mit den Tieren im Keller, um der lang anhaltenden Kälte zu entkommen.

Baltoro-Trekking-Tour

Als wir die Beschreibung des Trecks lasen, waren wir recht optimistisch. Beim Wörtchen „schwer“ denkt man an die Kondition und freut sich über diese Herausforderung. Doch die Realität sah etwas anders aus. Zum Einen konnte der Treck nicht so durchgeführt werden, wie er in der Ausschreibung stand, weil das Militär den Gondokhola-Pass für diese Saison sperrte, so dass wir die gleiche Strecke von 100 km, die wir in sechs Tagen hin gelaufen waren, in vier Tagen wieder zurückgehen mussten. Zum Zweiten hatte unser

Träger am Gletscher in 5000 m.

Amerikanisches Pärchen (Brad 61, Judy 59) die ganze Strecke schlechte Laune, weil sie sich diesen Treck wahrscheinlich gänzlich anders vorgestellt hatten. In Askole wurde die Mannschaft zusammengestellt, Sharif (42), ein Bergführer, Ali (28), ein Koch, 3 Küchenhilfen und 32 Träger für unsere aus 4 Personen bestehende Mannschaft. Es folgten 13 Tage, Übernachtung im Zelt, jeden Tag woanders. Die Träger kommen aus den umliegenden Dörfern. Die Dorfbewohner sind arm, weil es wenig bebaubares Land gibt und die Ernte meist nur für die Selbstversorgung reicht. Sie leben in Großfamilien und haben vier bis zehn Kinder. Viele leben theoretisch von nicht mehr als einem Dollar pro Tag. Die Arbeit als Träger ist eine der wenigen Möglichkeiten, um etwas Geld zu verdienen. Ein Träger verdient pro Tag $ 10. Sie tragen 35-45 kg auf einfachen Traggestellen. Ein hart verdientes Geld. Sie haben nur einfache Gummischuhe oder Sandalen an, ein Schlafsack und eine Jacke ist meist alles an persönlichem Gepäck. Zu ihrer Ausstattung gehört noch eine Nylonplane, unter der sie schlafen, ein Benzinkocher, Mehl für die Tschapatis, Reis, Hirse und etwas Gemüse. Wir schlossen sehr schnell Freundschaft miteinander und hatten sehr viel Spaß auf der Tour. Die Einladung auf einen Tee und zum Essen von unserem Trägerchef in einem Bergdorf nahmen wir gerne an. Es wurde alles auf dem Boden serviert. Einheimische Frauen sind beim Besuch Fremder nicht anwesend. Mit ihrem Glauben sind sie sehr verbunden und folgen den vielen Verboten, die im Koran festgeschrieben sind. Trotz unterschiedlicher Religion, Sprache und Herkunft haben wir die Erkenntnis gewonnenen, dass uns nicht viel von diesen Menschen unterscheidet. Die ersten zwei Tage wanderten wir je acht Stunden auf dem verstaubtem und sandigen Pfad, an dem rauschenden Gletscherfluss entlang. Nach dem Lager Jhola und Paiju erreichten wir den Baltoro-Gletscher. Mit seinen 63 km ist er der längste Gebirgsgletscher der Welt. Seine Dicke liegt zwischen 80-90 m. Viele zum Teil sehr große Gletscherbäche fließen zwischen den riesigen Gletscherspalten. Zum Glück steht links und rechts des Weges eine umwerfende Kulisse aus hohen Bergen und den oberen Baltoro Gletscher zieren mehrere prominente Sieben- und Achttausender. Ohne diese Kulisse wäre diese Gletscherlandschaft kaum

K2 mit einer Höhe von 8611 Metern.

Faisal-Moschee in Islamabad.

zu ertragen. Eine triste Mischung aus Sand, Geröll, von Felsschutt, Kiesel und riesige Felsbrocken bedeckten den Gletscher ohne Schneeauflage mit einer armen Farbpalette von ockerfarben bis graubraun. Dazu die glühende Sonne und teils trockene, sandige und staubige Luft. Manchmal kamen noch kleine Fliegen dazu, die unaufhörlich um den Kopf schwirrten. Es folgten die Lager Khoborsey und Urdukas. Ab und zu mussten wir über Gletscherbäche springen. Die Kulisse änderte sich kaum angesichts der großen Entfernungen und der hohen Berge, deshalb wünschten wir uns oft das nächste Lager herbei. Die Türme der Trango-Gruppe sind die ersten Gebirgsformationen, die begeistern. Die zum Teil mit Müll übersäten Lager drücken etwas auf das Stimmungsbild. Eine Ganzkörperwäsche ist nur im Bach möglich. In Urdugans blühen hinter dem Camp Gebirgsblumen auf einer Wiese und wir finden sogar ein Edelweiß sowie Ruhe. Auf dem Weg zum Gore II und auf dem weiteren Weg zum Concordia-Platz säumen viele, teils hausgroße Büßereis-Türme den Weg. Diese riesigen weißen Zackenfirnstrukturen erinnern in ihrer Form an aufgeblasene Segel oder hohe Zipfelmützen. Die Lasten werden nicht nur von den Trägern getragen, sondern auch von Mulis und Pferden. Deshalb sind die staubigen Pfade auch mit Dung angereichert. Ich bin verblüfft, auf welchen Pfaden diese Tiere Waren transportieren können. Auf dem Weg sieht man auch Kühe und Ziegen, die in den Basislagern geschlachtet werden. Nach sechs Tagen erreichten wir den Concordia-Platz (4600 m), ein riesiges Areal, wo mehrere Gletscher zusammenfließen und in den BaltoroGletscher münden. Zum Beispiel der Godwin-Austen, Chogolisa, Abruzzi und viele andere Seitengletscher, die alle aus der Eiszeit übriggeblieben sind. Es war bewölkt und schneite leicht an diesem Nachmittag, somit war von den stolzen Bergen nicht viel zu sehen. Doch am nächsten Morgen war die ganze Landschaft weiß gepudert vom frischem Schnee, und blauer Himmel bildete den Hintergrund für eines der schönsten Bergpanoramen der Welt. Welch ein Glück! Der stolze K2 (8611), der Broad Peak (8047), Gasherbrum 4, Chogolisa und viele namenlose Berge zeigten sich in ihrer ganzen Schönheit. Zufriedenheit stellte sich nach all der Schinderei ein.

Besteigung des Pastore Peak (6200 m)

Am folgenden Tag ging es weitere fünf Stunden in Richtung Basislager (5000 m) des Pastore Peak. Am Abend stiegen wir mit unserem Bergführer auf einer Moräne auf 5300 m, um den Weg zu erkunden. Den Tag darauf stiegen wir zum Lager eins, wo ein Zelt aufgebaut wurde, um von dort ab 1 Uhr nachts mit den Stirnlampen auf den Helmen bei sternenklarem Himmel in Richtung Gipfel zu steigen. Schon nach ca. zwei Stunden wurde das Gelände bis zu 60° steil. Der Schnee war gefroren, die Steigeisen griffen gut, dennoch war der Weg wegen der „dünnen Luft“ mühsam. Die Beine schmerzten etwas. Hier war volle Konzentration vonnöten, den einen Fehltritt konnte man sich dort nicht leisten. Ein Restrisiko bleibt oft bei solch hohen Bergen. Der innere Schweinehund bellte immer wieder: Bleib steht und geh zurück, warum tust du das? Im oberen Bereich behinderten eine große Gletscherspalte und Wächten den Aufstieg. 100 Höhenmeter vor dem Gipfel beschlossen wir stehenzubleiben, weil die Sonne sehr warm schien und den Schnee aufweichte. Erinnerungen wurden wach. Vor zwei Jahren sollten wir in Peru wegen ähnlichen Wetterverhältnissen fast von einer Lawine weggerissen werden. Mit der Fahne Pakistans und unserer Vereinsfahne machten wir Fotos und stiegen vorsichtig ab. Die Sonne beleuchtete nach und nach die vielen Gipfel, die nun auf Augenhöhe noch schöner erschienen, und wir konnten mit einem Blick den ganzen Concordia-Platz erfassen. Wir waren erleichtert, als wir unten von unseren Trägern empfangen wurden. Normalerweise kann man durch die Überquerung des Gondogola-Passes (5800 m) die Trekkingtour in weiteren zwei Tagen beenden. Doch dieser war vom Militär gesperrt. Somit mussten wir die 100 km auf dem gleichen Weg zurück. In dieser Form ist dieser Treck niemandem zu empfehlen. Mit dem Flugzeug ging es zurück nach Islamabad, von wo wir nach drei weiteren Tagen bei 40°C nach Deutschland zurückkehrten. Wie so oft werden die schönen Erinnerungen und die neu gewonnen Erkenntnisse in unserem Bewusstsein bleiben und die vielen schweren oder nicht so aufregenden Momente vergessen sein. „Man kann nicht nur die Rosinen aus dem Kuchen picken.“ Nach so einer Reise wird einem bewusst, was für hervorragende Lebensbedingungen wir in Deutschland haben.

Einen umfangreichen Bericht sowie Bilder finden Sie auf der Homepage: www.Sektion-Karpaten.de

Der Schwimmsport in Mediasch

von Volker Möckesch

Baden und Schwimmen in Mediasch und Umgebung

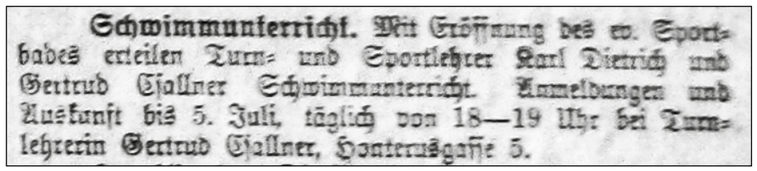
Das Strandbad 1940 (auf dem Startblock: Charlotte Möckesch, Jahrgang 1915).

Schwimmen ist für die Menschen nicht nur eine beliebte Freizeitbeschäftigung, die sie in natürlichen Gewässern wie Meeren, Seen und Flüssen sowie auch in speziell dafür gebauten Schwimmbecken ausüben, sondern es zählt auch zu den gesündesten Sportaktivitäten. Es beansprucht fast alle Muskeln und ist für jedes Alter geeignet.

Die natürlichen Gegebenheiten für das Baden und Schwimmen waren auch in Mediasch und Umgebung vorhanden und wurden vor allem von den sächsischen Einwohnern der Stadt ausgiebig genutzt. Im Sommer war die Große Kokel, vor allem an ihren tieferen Wasserstellen, z. B. in Höhe der Durleser Straße und in den Krähen Wiesen beim „Schibschid“ oder am Durleser Wehr stark besucht. Beliebt waren auch das „Tuschbad“ am Ufer des Meschner Bachs, beim Kühlen Brunnen, und später, ab 1939, das „Große Strandbad“ am rechten Ufer der Kokel. Außerdem gab es vier weitere private Kleinbäder im Stadtgebiet: am linken Ufer der Kokel auf dem Gelände der Textilfabrik IRTI (ebenfalls 1939 errichtet), an der Hermannstädter Straße bei der Schraubenfabrik „Rosenauer“, bei der Villa Rochus (später Kinderspital) und bei der Westenvilla (später Pionierpalast) auf der Krähen Wiese. Das nahe gelegene Salz- und Heilbad in Baaßen war auch ein beliebtes Badeziel, da das Schwimmen in dem hochkonzentrierten Salzwasser leichter fiel.

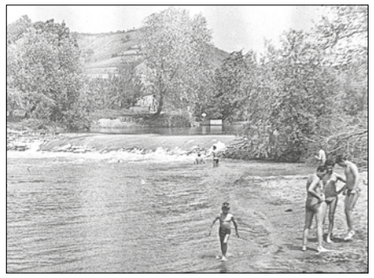
Schwimmen wurde als sportliche Disziplin seit den 1930er Jahren praktiziert, als einige junge Sportlehrer, wie etwa Karl Dietrich, „Karlutz“ genannt, von ihrem Studium in Deutschland die neuesten Erkenntnisse in den Sportarten Handball, Leichtathletik und Schwimmen mitbrachten und sie im Schulunterricht anwendeten. Voraussetzung für den Schwimmunterricht war vor allem ein adäquates Schwimmbecken. Ein solches wurde 1939 auf einem der evangelischen Kirche gehörenden Gelände am rechten Ufer der Großen Kokel nach dem letzten Stand der Technik erbaut. Es hatte mit 33,33 Metern Bahnlänge olympische Maße, 5 Schwimmbahnen, eine großes (3 Meter) und eine kleines (1 Meter) Trampolin (oder wie wir Mediascher sagen: „Trambouline“) sowie ein abgetrenntes Becken für Kleinkinder. Umkleiden und ein Wasserturm mit Pumpanlage machten das Strandbad zu einer modernen Sportanlage. Neben den Sportlehrern Breckner und Dietrich, die Schwimmunterricht gaben, entsandte das Sportministerium 1946 den damals 27-jährigen Schwimmtrainer Peter „Puiu“ Hociung nach Mediasch. Dank der Begeisterung der sportlich begabten sächsischen Jugend für das Leistungsschwimmen wurde Mediasch in den folgenden zwei bis drei Jahren zu einer Hochburg des Schwimmsports. Dazu gehörten neben dem Schwimmsport auch Wasserball und Kunstspringen.

Zu den Schwimmern der „ersten Stunde“ gehörten bei den Männern Rolf und Klaus Grasser, Dieter Folberth, Peter („Pick“) und Wolfgang („Gang“) Folberth, Lutz Folberth, Günther Karres, Hopi Oswald und bei den Frauen Helga Hermann, Hilda Theiss, Irmgard Wegmedt, Antje Folberth, Traudl Thullner, Dora Theil. Später kamen noch die Familien Rosenauer (Oka, Dieter, Lilo und Buba), Pikulski (Fritz, Gerhard und Hilde), Lukas (Ute und Gerda),



Schwimmunterricht. Mit Eröffnung des ev. Sportbades erteilen Turn- und Sportlehrer Karl Dietrich und Gertrud Czellner Schwimmunterricht. Anmeldungen und Auskunft bis 5. Juli, täglich von 18—19 Uhr bei Turnlehrerin Gertrud Czellner, Honterusgasse 5.

Anzeige in der *Mediascher Zeitung* vom 1. Juli 1939



Am Durleser Wehr an der Großen Kokel.

Im Baaßener Bad um 1939.

Hammrich (Fritz, Waltraud und Volker), Stürzer (Willi, Heinz und Helmut), Knopp (Dieter und Erhard), Schuster (Ingeborg und Wufi) und Gerst („Gege“: Franz Dieter) dazu sowie Fritz und Gitta Jetter, Karin Sigmund, Edda Waedt, Gerlinde Nyari, Kurt Widmann, Döndi Dobay, Brigitte Stirner, Inge Schuller, Anne Sienerth, Stefan Bugar, Alfred Tontch und Volker Möckesch.
Folgende nationale und internationale Bestwerte wurden von Mediascher Schwimmern erzielt: Rolf Grasser war vor allem im Freistilschwimmen über die Strecken 50-1500 Meter erfolgreich. Bei der ersten Meisterschaft 1947 in Temesvar erzielte er den 2. Platz über 1500 Meter Crawl. In den folgenden Jahren wurde er Landesmeister im 100 Meter Crawl und in der Staffel über 4 mal 100 Meter Crawl (gemeinsam mit Dieter Folbert, Oka Rosenauer und Stefan Bugar). Seine persönliche Bestzeit über 100 Meter betrug 60,3 Sekunden.

Landesmeister

Dieter Folberth war Landesmeister im 1500 Meter Freistilschwimmen, Hilda Theiss mehrmalige Landesmeisterin im Rücken- und Crawlschwimmen. Sie nahm auch an Wettkämpfen im damals so genannten sozialistischen Ausland, in Ungarn, Bulgarien und der DDR, teil. Irmgard Wegmedt wurde Landesmeisterin im Brustschwimmen. Bei dem alljährlich im Herbst stattfindenden Langstreckenschwimmen in der Donau zwischen Brăila und Galaţi gehörten Dieter Folberth und Rolf Grasser zu den Besten. Im Kunstspringen taten sich die Gebrüder Fritz und Helmut Orendi besonders hervor.
Auch die Wasserballmannschaft war sehr erfolgreich. Bei Spielen im heimischen Großen Strandbad versammelten sich oft 50 bis 100 Zuschauer. Die besten Wasserballer waren der Torwart Günther Karres, Puiu Hociung, Pick Folberth, Rolf Grasser, Fritz Hammrich, Hopi Oswald, Oka Rosenauer und Aurel Maior. Später, Mitte der 50-er Jahre, kamen Kurt Widmann, Willi Stürzer, Döndi Dobai, Gerhard Pikulski, Emil Mureşan, Ştefan Bugar sowie Volker Möckesch dazu. Nicht unerwähnt bleiben sollte in diesem Zusammenhang das sogenannte Fangen-Spiel in der Trampolin-Ecke des Strandbades, von uns „Fangnis“ genannt. Wenn sich die „Großen“ des Mediascher Schwimmsports mit gewagten Sprüngen vom Startblock oder dem Trampolin jagten und sich tauchend versteckten, versammelte sich das gesamte Strandbad und sah zu.

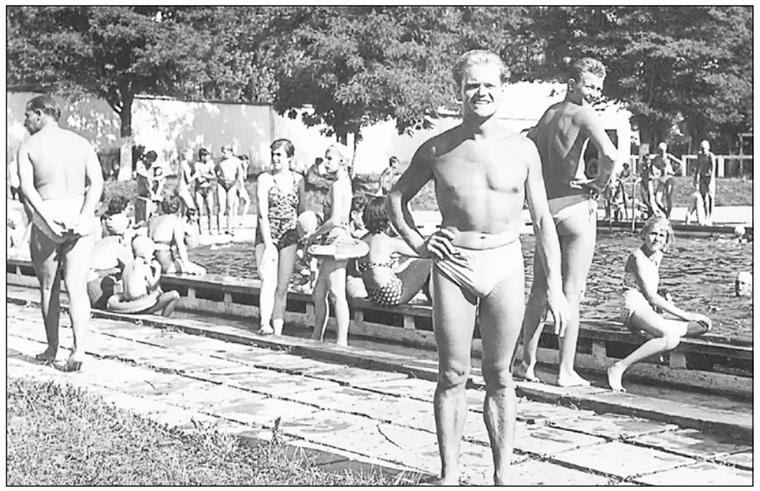
Die Schwimmabteilung der "Flacăra" Mediasch (ca. 1950): Erste (oberste) Reihe (v. l. n. r.): NN, Dieter Folberth, Aurel Maior, Hopi Oswald, NN, Rolf Grasser, NN; Zweite Reihe: NN, Lutz Folberth, Antje Folberth, Pick Folberth, Günther Karres, Hilde Theiss, Puiu Hociung, Irmgard Wegmeth, NN, Lilo Rosenauer, NN; Dritte Reihe: 6 mal NN, Traudl Thullner, Waltraud Hammrich; vordere Reihe: NN, Gege Gerst, NN, Oka Rosenauer, Plesse Grasser.

Hilde Theiss beim Crawlen (ca. 1949).

Hilde Theiss (3. v. l.) mit einer Dameneuropaauswahl und ungarischem Trainer (ca. 1950).

Der Niedergang des Schwimmsports in Mediasch

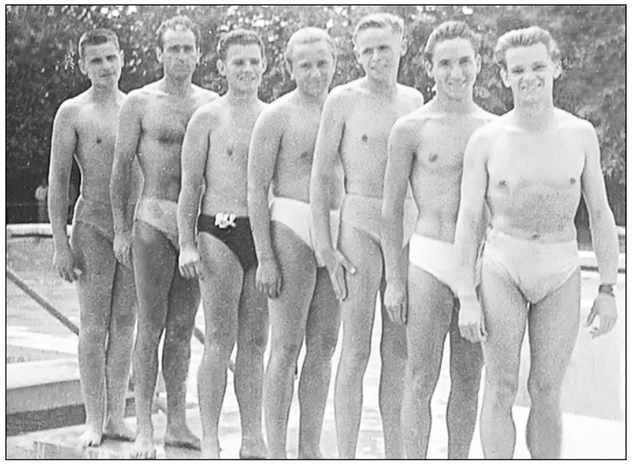
In den Nachkriegsjahren bis etwa 1955 gab es in Rumänien nur wenige Hallenbäder, in denen der Schwimmsport ganzjährig betrieben werden konnte, wie etwa in Hermannstadt und Klausenburg. So war die Schwimmsaison auch in Mediasch auf die Sommermonate beschränkt. Das kommunistische Regime tat sich mit einer willkürlichen Verteilung der staatlichen Zuwendungen für den Spitzensport hervor. Diese kamen vorrangig den größeren Städten wie Bukarest, Temeschburg, Klausenburg, Neumarkt oder Baia Mare zugute, die mit den Geldern u. a. moderne Schwimmhallen bauten und sich dadurch einen Wettbewerbsvorteil vor Schwimmern aus kleineren Ortschaften und zu Lasten auch der der Mediascher Sportler verschafften.
Mitte der 1950er Jahre wurde die Schwimmabteilung dem Sportklub „Flacăra Mediaş“ des Unternehmens „Gaz Metan“ angeschlossen. Neuer Trainer wurde der ehemalige Landesmeister Rolf Grasser, der diesen Job bis 1958 ausübte. Die Saison für die ca. 20-30 Schwimmer begann am 14. April mit Trockenübungen. Am 1. Mai wurde das Strandbad geöffnet. Anschließend liefen die Vorbereitungen mit anspruchsvollen Trainingseinheiten bis zum 15. Juni, dem Beginn der Schulferien. Dann folgten Schwimm-Meetings in den nahegelegenen Städten Hermannstadt, Kronstadt und Târgu Mureş. Zum Ende der Ferien hin am 15. September fanden dann die Mediascher Stadtmeisterschaften und die Regionalmeisterschaft in Kronstadt statt. Die Besten qualifizierten sich für die Landesmeisterschaften, die in Bukarest, Temesvar, Arad, Oradea, Klausenburg oder Târgu Mureş abgehalten wurden. Bei den nationalen Wettkämpfen waren die Mediascher Schwimmer nicht mehr konkurrenzfähig. Hingegen konnten auf Regionalebene bei den Männern Willi Stürzer, Kurt Wittman, Döndi Dobai, Volker Möckesch und Erhard Knopp sowie bei den Frauen Ute Lukas und Inge Schuller glänzen. Schön waren die Schwimmwettbewerbe im Rahmen des „Flacăra-Clubs“. Nach einem einwöchigen Trainingslager (Cantonament), wie etwa jenem in Câmpina, kämpfte man um die Meisterschaft mit den Schwimmklubs anderer Unternehmen, die zum Erdölministerium gehörten und ebenfalls den Namen „Flacăra“ trugen (Ploieşti, Câmpina). Da machten die Mediascher Schwimmer immer eine ebensolche „gute Figur“ wie beim Wasserballwettbewerb.



Rolf Grasser, der Landesmeister im Freistilschwimmen 1948.

Hilde Theiss (links) und Irmgard Wegmeth, die Stars der Damenmannschaft (ca. 1950).

Militärisches Schwimmen, Finale des AVSAP-Cups 1956 in Oradea, v. l. n. r. Rolf Grasser, Maior NN, Kurt Widmann, unten: Volker Möckesch.



Die erfolgreiche Polomannschaft v. l. n. r.: Hopi Oswald, Puiu Hociung, Pick Folberth, Aurel Maior, Dieter Folberth, NN, Rolf Grasser.

In den Jahren 1954-1956 kam in Rumänien das Militärische Schwimmen („AVSAP“) auf. Die Mediascher Mannschaft, bestehend aus Rolf Grasser, Kurt Widmann, Volker Möckesch, Ute Lukas und Inge Schuller, erreichte im Sommer 1956 in Oradea bei der Landesmeisterschaft das Finale. Auch eine andere zum Schwimmsport gehörende Disziplin, der Triathlon, eine Vorstufe des Modernen Fünfkampfes, wurde von einer Gruppe begeisterter Athleten in Mediasch praktiziert. Der Wettkampf bestand aus Schießen mit dem Sportgewehr (stehend, kniend und liegend), 300 Meter Freistilschwimmen und 3000 Meter Crosslauf. Im Jahre 1957 fand die Regionalmeisterschaft in Mediasch statt. Unsere Mannschaft besteht aus Rolf Grasser, Fritz Pikulski und Volker Möckesch belegte den ersten Platz und qualifizierte sich für das Finale in Iași. Dort lag sie nach den beiden ersten Disziplinen, dem Schießen und Schwimmen, noch gut im Rennen. Letztlich reichte es dann aber nach dem Lauf durch den Copou-Wald nur für den dritten Platz.

Das Ende des Mediascher Schwimmsportes – Fazit

Obwohl in den siebziger Jahren unter dem „Gaz-Metan-Stadion“ ein Hallenbad erbaut wurde, so dass nun auch in Mediasch ganzjährig trainiert werden konnte, holte der Schwimmsport in Mediasch nicht mehr auf. Die Schwimmhochburgen, die später auch alle Landesmeister stellten, waren nun Bukarest, Baia Mare oder Klausenburg. Die schrittweise Aussiedlung der sächsischen Bevölkerung, das fehlende Interesse der Jugend am Schwimmsport, die fehlende Bereitschaft, sich für den Leistungssport zu „plagen“, das heruntergewirtschaftete Strandbad waren allesamt Faktoren, die letztlich zum Niedergang des Mediascher Schwimmsportes führten.

Das Schwimmen hat mir im Laufe meines Lebens sehr viel gegeben. Als diesbezügliches Vorbild diente mir stets mein Mathelehrer, Hans Martin Piringer („Hirip“), der bis ins hohe Alter im Strandbad täglich seine Runden (Rückenschwimmen) schwamm und vor kurzem im gesegneten Alter von beinahe 100 Jahren, verstarb. Ich bin sehr dankbar, dass ich in Mediasch das Schwimmen so gründlich erlernen konnte, einen so guten Trainer hatte, der mir das „Gleiten“ im Wasser beibrachte. Ich bin dem Schwimmsport verbunden geblieben und schwimme auch heute noch während meiner jährlichen Winteraufenthalte in Florida täglich 1000 Meter und fühle mich dadurch gesünder denn je.

Mein Dank gilt an dieser Stelle vor allem Rolf Grasser und Hilde Theiss, die mir wertvolle Informationen und Fotos aus der Zeit vor meinem „Auftauchen“ in der Mediascher Schwimmerszene um 1954 herum zur Verfügung gestellt haben.

Zünfte, Bruderschaften und Nachbarschaften als Zeugnisse europäischer Stadtkultur

Vom Werden der Ausstellung

Im Muzeul Municipal Mediaş, dem Mediascher Stadtmuseum, ist die Zunftausstellung zu Hause. HG

Juni 2011: Für das Vierte Mediascher Treffen bereitet das Team des Munizipalmuseums, unterstützt von Helmuth Julius Knall eine Sonderausstellung über Zünfte und Nachbarschaften in Alt-Mediasch vor. Es unterbleibt, die Ausstellung im Programm des Treffens zu erwähnen – und die Besucher bleiben aus! Erst nach dem Treffen sucht Hansotto Drotloff das Museum auf und erfährt von der enttäuschten Museumsleiterin, was passiert ist. Im Gespräch wird der Gedanke geboren, die Ausstellung aus Anlass des 12. Mediascher Treffens in Dinkelsbühl zu zeigen.

Herbst 2011: Die Mediascher Zunftausstellung wird im Bukarester „Muzeul Țăranului Român“ (Museum des rumänischen Bauern) gezeigt; Zeugnisse sächsischer Stadtkultur aus unserer Heimatstadt werden einem breiten rumänischen Publikum vorgestellt. Im *Magazin istoric*, einer populärwissenschaftlichen Zeitung über Geschichte, erscheint ein Beitrag von Hansotto Drotloff über die sächsischen Zünfte in Mediasch.

Sommer 2012: In Gesprächen mit der Museumsleitung nimmt der Plan, die Ausstellung nach Dinkelsbühl zu bringen, Gestalt an.

Herbst 2012: Ingrid Metzner, Leiterin des Haus der Geschichte in Dinkelsbühl und die HG, vertreten durch den Kulturreferenten Hansotto Drotloff, einigen sich über ein Konzept und die Rahmenbedingungen für die Ausstellung. Frau Metzner schlägt vor, im Rahmen der Ausstellung Ähnlichkeiten und Unterschiede in der Stadtkultur von Dinkelsbühl und Mediasch herauszuarbeiten und bringt damit die europäische Dimension des Themas ins Gespräch, die sich auch in dem von ihr vorgeschlagenen Titel niederschlägt.

Anfang 2013: Vereinbarung zur Zusammenarbeit mit dem Kulturreferat des Verbands der Siebenbürger Sachsen in Deutschland, die Ausstellung als Teil des Kulturprogramms Während des Heimattages 2013 zu eröffnen. Beginn einer intensiven Zusammenarbeit mit Kulturreferent Hans-Werner Schuster. Der Verband wird die Ausstellung finanziell großzügig unterstützen.

Januar 2013: Das Team des Mediascher Museums reicht beim Kulturministerium in Bukarest den Antrag ein, Kulturgüter aus dem Museum zeitweilig außer Landes zu bringen. Helmuth Knall und Ingrid Metzner machen sich daran, die rumänischen Begleittexte zur Ausstellung ins Deutsche zu übertragen und den einleitenden Teil über die Zünfte in Deutschland und in Dinkelsbühl zu verfassen.

März 2013: Verträge wandern zwischen Dinkelsbühl und Mediasch hin und her, werden übersetzt, unterschrieben und in Bukarest eingereicht.

April 2013: In Hermannstadt werden umfangreiche handschriftlich ausgefertigte Listen für die Zollkontrolle bei der späteren Ausfuhr angefertigt; damit sie unterschrieben werden können, muss eine Kommission beim Kulturministerium unterschreiben. Da deren Leiter kürzlich abberufen wurde und kein neuer ernannt, steht die Unterschrift in den Sternen. Die Veranstalter bangen um den Terminkalender.

4. Mai Noch 14 Tage bis zur Vernissage. Eine erste Intervention beim Kulturministerium durch einen befreundeten Journalisten und einen Abgeordneten des Parlaments in Bukarest führt nicht zum Erfolg.

8. bis 15. Mai: Mehrere Interventionen und mehrere Versprechungen, die Entscheidung werde bis 15. Mai umgehend erfolgen, doch nichts bewegt sich. Zuletzt wird eine Entscheidung am 16. Mai., zwei Tage vor der Vernissage versprochen.

16. Mai: Der Sternmarsch auf Dinkelsbühl beginnt ... auf Umwegen:

6.00 h Mediasch: Museumsleiterin Angela Păucean besteigt den „Rapid“ nach Bukarest, um die Genehmigung in Empfang zu nehmen. Der fertig gepackte Kleinbus mit den wertvollen Exponaten wartet im Museumshof auf den „Marschbefehl“.

13.30 h Bukarest: Die Genehmigung wird erteilt und per Fax nach Hermannstadt geschickt. Mediasch: Diana Macarie, Viorel Ştefu und Ovidiu Moldovan brechen mit dem Kleinbus Richtung Hermannstadt auf.

15.00 h Hermannstadt: Die Exportpapiere werden unterzeichnet

16.00 h Hermannstadt: Ausgestattet mit den nötigen Papieren, bricht der Kleinbus in Richtung Dinkelsbühl via Temeswar auf. Frankfurt: Hansotto Drotloff fährt in Richtung Dinkelsbühl los.

21.00 h Bukarest: Angela Păucean besteigt ein Flugzeug nach Temeswar. Der Bus mit den Exponaten ist auch auf dem Wege dorthin.

Dinkelsbühl: Hansotto Drotloff trifft Hans-Werner Schuster und berichtet erleichtert, dass alles geklappt hat ... auf den allerletzten Drücker.

22.00 h Temeswar: Angela Păucean steigt vom Flugzeug in den Kleinbus um, die Reise wird zur Grenze hin fortgesetzt.

17. Mai: Das Auto aus Mediasch passiert die rumänisch-ungarische Grenze.

9.00 h Bis zur Vernissage bleibt noch ein Tag. Eine SMS aus Passau lässt hoffen, dass die Delegation vor Mittag eintreffen wird.

Haus der Geschichte in Dinkelsbühl.

Beim Aufbau der Ausstellung (links: Hansotto Dotloff, rechts Angela Păucean).

11.00 h Das Auto aus Mediasch ist eingetroffen! Große Freude und Erleichterung!
11.15 h Es bleibt nur wenig Zeit! Auspacken und aufbauen lautet die Devise. Zu dem Team aus Mediasch – Angela Păucean, Diana Macarie, Viorel Ştefu und Ovidiu Moldovan – gesellen sich Hansotto Drotloff, Ingrid Metzner und Rainer Schreck, letztere beide vom Haus der Geschichte.

Es bedarf nur weniger Worte, denn die Zeit ist knapp. Als hätten diese Gruppe nie etwas anderes gemacht als Ausstellungen aufgebaut, geht man sich zur Hand. Hohe Motivation aller Beteiligten und erstklassige technische Ausrüstung des Museums machen es schließlich möglich:
17.00 h Nach nur 6 Stunden ist die Ausstellung fertig aufgebaut !

19.00 h Wohlverdientes Essen und eitel Freude, trotz „kleiner Augen“ – die Mediascher sind seit über 36 Stunden ohne Schlaf.
18. Mai: Vernissage durch Dr. Bernd Fabritius, Vorsitzenden des Verbands, in Gegenwart von Dinkelsbühls OB Dr. Hammer, Dr. Paul Jürgen Porr, Vorsitzenden des Demokratischen Forums der Deutschen in Rumänien, und zahlreicher Gäste.

Zeugnisse europäischer Stadtkultur

Zünfte, Nachbarschaften und Bruderschaften der Siebenbürger Sachsen in Mediasch

Im Haus der Geschichte in Dinkelsbühl wurde während des diesjährigen Heimattages die Ausstellung „Zünfte, Nachbarschaften und Bruderschaften in Mediasch. Zeugnisse europäischer Stadtkultur“ eröffnet, die das Munizipalmuseum Mediasch (Muzeul Municipal Mediaş) in Zusammenarbeit mit dem Haus der Geschichte Dinkelsbühl ausgerichtet hat. Die Initiative, eine deutsche Fassung der 2011 erstmals in Mediasch und Bukarest gezeigten Ausstellung auch in Dinkelsbühl zu zeigen, geht auf die Heimatgemeinschaft Mediasch zurück. Hansotto Drotloff, Kulturreferent der HG, unterbreitete Museumsleiterin Angela Păucean anlässlich des Treffens im Juni 2011 einen entsprechenden Vorschlag. Dank großzügiger Förderung durch den Kulturreferenten des Verbands der Siebenbürger Sachsen, Hans Werner Schuster, konnte die Ausstellung bereits mit Beginn des Heimattags 2013 gezeigt werden. Anlässlich der Vernissage am 18. Mai führten die Leiterin des Munizipalmuseums, Angela Păucean, Ingrid Metzner, Leiterin des Haus der Geschichte, und Hansotto Drotloff in die Ausstellung ein. Im Nachfolgenden übernehmen wir den Bericht der Siebenbürgischen Zeitung vom 20. Juni 2013.
Darüber hinaus stellen wir auf unserer Homepage www.mediasch.de in drei Bildergalerien die Vorgeschichte und den Aufbau der Ausstellung sowie ihre Vernissage vor und laden zu einem virtuellen Rundgang durch die Ausstellung ein. Einer Anregung von Besuchern folgend, stellen wir auch die vollständigen Raumtexte der Ausstellung ein. Die von Angela Păucean, Viorel Ştefu und Helmuth Knall stammenden Texte der ursprünglichen Ausstellung wurden von Helmuth Knall ins Deutsche übersetzt. Ingrid Metzner ergänzte und redigierte sie für die Dinkelsbühler Ausstellung und gestaltete sie zu gefälligen Postern. Hierbei konnte sie auch auf Bildmaterial aus dem Archiv der HG zurückgreifen. Wir danken dem Haus der Geschichte für die freundliche Überlassung der Texte der Ausstellung. So kann diese – zumindest virtuell, aber in aller Ruhe – auch weiterhin betrachtet werden, auch nachdem sie am 21. Juli ihre Tore schließt.

Seit über sechs Jahrzehnten strömen Scharen von Siebenbürger Sachsen am Pfingstwochenende gleichsam in einem Sternmarsch ins fränkische Dinkelsbühl zu ihrem Heimattag. Ihrer Sehnsucht nach dem alten Zuhause verleiht die Stadt in altvertrauter Weise ein Gesicht, um ein Bonmot des Kulturpreisträgers 2013, Franz Hodjak, zu paraphrasieren. Seit der politischen Wende 1989 steigt auch die Zahl der Gäste aus Rumänien stetig an, und es ist längst zur Normalität geworden, dass Vertreter des rumänischen Staates oder lokaler Behörden sowie Würdenträger der Evangelischen Kirche und des Demokratischen Forums der Deutschen in Rumänien Gäste des Heimattages sind. Noch nicht so alltäglich ist es, dass sich auch materielle Zeugnisse des sächsischen Lebens aus Siebenbürgen vorübergehend auf die Reise nach Dinkelsbühl begeben. Der Heimattag 2013 zeigte nun gleich zwei Ausstellungen, die in Siebenbürgen ausgerichtet wurden, als Teil des breit gefächerten Kulturprogramms. Neben der Ausstellung „Jenseits des Verschwindens“ mit Fotografien aus dem Nachlass der Brüder Fischer war es die hier zu besprechende Schau über „Zünfte, Nachbarschaften und Bruderschaften in Mediasch. Zeugnisse Europäischer Stadtkultur“, die das Mediascher Museum in Zusammenarbeit mit dem Haus der Geschichte Dinkelsbühl ausgerichtet hat.

Eröffnung der Ausstellung: (v. r. n. l.): Dinkelsbühls OB Dr. Christoph Hammer, Viorel Ştefu, Ovidiu Moldovan, Diana Macarie, Angela Păucean, Herta Daniel, Verbandsvorsitzender Dr. Bernd Fabritius, Ingrid Metzner, Dr. Hansotto Drotloff. SBZ

Gute Beziehungen

Neben dem Bundesvorsitzenden des Verbandes, Dr. Bernd Fabritius, der die Ausstellung vor zahlreichen Gästen eröffnete, beehrten auch der Oberbürgermeister von Dinkelsbühl, Dr. Christoph Hammer, und Dr. Paul Jürgen Porr, Vorsitzender des Demokratischen Forums der Deutschen in Rumänien, der selbst Mediascher ist, die Vernissage und unterstrichen damit die Bedeutung dieses Ereignisses. Dr. Fabritius wies in seiner Ansprache darauf hin, dass die Ausstellung ein Beweis der guten Beziehungen zwischen den Siebenbürger Sachsen und dem heutigen Rumänien sei, Beziehungen, wie sie noch nicht alle in Deutschland lebenden Vertriebenen zu ihren Heimatländern unterhielten.
Mit zahlreichen Raumtexten, Bildern und knapp 80 Exponaten gewährt die Schau Einblick in die Geschichte sowie die sozialpolitische Bedeutung zweier Institutionen, die über Jahrhunderte hinweg die Aufgabe hatten, die Ordnung und den inneren Frieden in den sächsischen Siedlungen zu gewährleisten – die Zünfte bei der Gewerbeausübung und die Nachbarschaften innerhalb der städtischen oder dörflichen Gemeinschaft. Diese Aufgaben nahmen sie bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts hinein wahr, als sie Zug um Zug auf die modernen Stadtverwaltungen übertragen wurden. Dinkelsbühl ist nicht nur durch seine Eigenschaft als Gastgeber des Heimattages ein idea––ler Standort für diese Schau – die Parallelen zur siebenbürgischen Stadt Mediasch gehen über die Ähnlichkeiten im mittelalterlichen Stadtbild deutlich hinaus. Dies erkannte Ingrid Metzner, Leiterin des Hauses der Geschichte, auf deren Vorschlag hin die Ausstellung durch einige Schautafeln ergänzt wurde, auf denen Ähnlichkeiten und Unterschiede in der mittelalterlichen Stadtorganisation einer deutschen und einer siebenbürgischen Stadt herausgearbeitet wurden. So haben die Vorfahren der Siebenbürger Sachsen bei ihrer im 12. Jahrhundert einsetzenden Ansiedlung die zünftige Organisation der Handwerker mitgebracht, bewahrt und weiterentwickelt. Die Nachbarschaften hingegen, als starke Klammer der Gemeinschaft und strenge Hüterin der althergebrachten Ordnung, haben sich dort unabhängig von Vorbildern aus den Herkunftsgebieten entwickelt. Es ist ein Glücksfall, dass in der ständigen Ausstellung im Haus der Geschichte ein eigener Raum dem städtischen Leben des mittelalterlichen Dinkelsbühl gewidmet ist, so dass den Besuchern ein Gang in die Geschichte, durch Zeit und Raum unter einem Dach geboten werden kann.

Private Initiative

Das Munizipalmuseum im heutigen Mediasch bewahrt eine umfangreiche Sammlung von Zeugnissen der Stadtkultur, die auf den Bestand des Museums „Alt-Mediasch“ zurückgeht. Ausgehend von der privaten Initiative der Gymnasialprofessoren Carl Martin Römer und Ludwig Binder und unterstützt von den Rektoren Ludwig Leutschaft und Hermann Jekeli wurde vor mehr als 100 Jahren mit der Sammlung von Erinnerungsstücken an die vergangene und damals schon teilweise in Vergessenheit geratene Stadtgeschichte begonnen. Ab April 1923 wurden die Exponate im Kirchkastell als Dauerausstellung öffentlich zugänglich gemacht, bis diese 1949 in Staatseigentum überging und fortan als Museum des Rayons im Obergeschoss des Morscher-Hauses am Kleinen Markt zu sehen war. Heute hat das Stadtmuseum eine leider nicht unumstrittene und keineswegs gesicherte Heimat im Franziskanerkonvent am Zekesch gefunden. In Dinkelsbühl wird nun erstmalig eine große und repräsentative Auswahl dieser Sammlung gezeigt. Truhen der Zünfte und Nachbarschaften, Zinn- und Tongeschirr mit Symbolen der Zünfte, hölzerne Zunft- und Nachbarzeichen, Urkunden und Fahnen legen Zeugnis ab vom hochstehenden wirtschaftlichen

Interessiertes Publikum Konrad Klein

und sozialen Leben der sächsischen Stadt bis hinein ins frühe 20. Jahrhundert.

Am seidenen Faden

Bei aller oben erwähnten Normalität sollte nicht unerwähnt bleiben, dass die Einhaltung des Zeitplans bis zuletzt am seidenen Faden hing, weil die Genehmigung für die zeitweilige Ausfuhr der Exponate buchstäblich erst in letzter Minute erwirkt werden konnte, und dies auch nur durch den grenzüberschreitenden Einsatz zahlreicher guter Helfer, denen der besondere Dank der Organisatoren gebührt. Nur wenigen Besuchern der Vernissage dürfte bewusst geworden sein, dass den Organisatoren kaum sechs Stunden für den Aufbau der Ausstellung zur Verfügung gestanden hatten, einer Schau, die nach den Worten des Bundesvorsitzenden Dr. Bernd Fabritius im Gästebuch „hoffentlich den Beginn einer langen, Freude bringenden Zusammenarbeit zwischen der Stadt Mediasch, den Siebenbürger Sachsen und der Partnerstadt Dinkelsbühl kennzeichnet." Nach getaner Arbeit kehrte auch für die Macher der Ausstellung wieder sächsisch-deutsch-rumänische Normalität ein. Die Mediascher mischten sich zwanglos unter die bunte Schar der Siebenbürger Sachsen, trafen unverhofft auf Freunde oder gar Verwandte, bewunderten den Trachtenumzug und schwärmten für die Mischung aus fränkischer und siebenbürgischer Küche im „Weib's Brauhaus". Beim Abschied am Pfingstmontag dankten sie für die Gastfreundschaft und sie hoffen, dass der ins Auge gefasste Gegenbesuch aus Dinkelsbühl sich ebenfalls in Form einer Ausstellung verwirklichen lassen wird!

Brücken geschlagen

Auch während des Großen Mediascher Treffens vom 14.-16. Juni 2013 erfreute sich die Ausstellung großen Interesses und lockte zahlreiche Besucher an. Am Nachmittag des 15. Juni stellten Museumsleiterin Ingrid Metzner, der Mediascher Historiker Helmuth Julius Knall und Hansotto Drotloff die Ausstellung auch den Mediaschern vor. Die HG Mediasch dankte dem Haus der Geschichte und speziell der Museumsleiterin Ingrid Metzner mit einem kleinen Poster, das eine Kollage von Bildern von Mediasch einst und jetzt darstellt, dafür, dass die Gemeinschaft der Mediascher die Möglichkeit erhielt, sich an diesem geschichtsträchtigen Ort zu präsentieren. Frau Metzner hat darüber hinaus aktiv am Ausstellungskonzept mitgewirkt und mit eigenen Raumtexten die Brücke geschlagen zwischen der Stadtkultur im mittelalterlichen Dinkelsbühl und in Mediasch. Erwähnt werden sollte in diesem Sinne auch die ständige Ausstellung im Haus der Geschichte, die allen Besuchern dieser wunderschönen Stadt anempfohlen werden soll. Nicht nur in dem fränkischen Städtchen mit seiner nahezu intakten mittelalterlichen Verteidigungsanlage, auch im Museum wird jeder Mediascher, jeder Siebenbürger Sachse an seine eigene Heimat und die hohe soziale Kultur unserer Vorfahren erinnert.

Nach der Vernissage am 18. Mai wurde Hansotto Drotloff von Robert Sonnleitner, dem Medienreferenten des Verbands der Siebenbürger Sachsen gebeten, sich zu den Umständen und Hintergründen zu äußern.

Das Interview finden sie hier:

http://www.youtube.com/watch?v=I-uX-9Ex9iLE#at=10

Den Bericht über die Zunftausstellung können Sie auch hier nachlesen: http://www.siebenbuerger.de/zeitung/artikel/kultur/13427-zuenfte-nachbarschaften-und.html

Ein Leiter wie ein Vater

Hermann Michael Schemmel (1878 – 1965)

Mit der Entdeckung reicher Erdgasvorkommen im Kokel-Land Anfang des 20. Jahrhunderts nahm eine nahezu beispiellos schnelle industrielle Entwicklung in Mediasch ihren Anfang, die sich nach dem Ende des Ersten Weltkriegs zunächst weiter beschleunigte. In den 1920er Jahre entstanden die großen Fabriken, die bis in die zweite Hälfte des Jahrhunderts hinein die Wirtschaftskraft der Stadt bestimmten: die Tafelglasfabrik, die Hohl- und Kristallglasfabrik Vitrometan und die Stanz- und Emaillierwerke Peter Westen, um nur die wichtigsten zu nennen. Gleichzeitig wuchs auch in unserer Heimatstadt ein kräftiger Mittelstand heran, der den tragfähigen Untergrund für die wirtschaftliche Blüte des Gemeinwesens bildete. Die Verstaatlichung durch das kommunistische Regime fegte die Mehrzahl davon im Jahre 1948 hinweg, so dass viele Mediascher gar keine Erinnerung an oder Kenntnis von dem lebendigen Kleingewerbe und seinen Trägern haben. Stellvertretend für viele soll heute von Hermann Michael Schemmel und seiner „Siebag", der Siebenbürgischen Installations- und Erdgasleitungsbau AG, berichtet werden. In Ermangelung umfassender Unterlagen greifen wir auf die Rede zurück, die Pfarrer Egon Heidel 1965 Grabe des Firmengründers gehalten hat. Sie wurde freundlicherweise vom Enkel Harald Schemmel zur Verfügung gestellt.

Hermann Michael Schemmel 1922
Archiv Harald Schemmel

Als es galt, Hermann Michael Schemmel das letzte Geleit zu geben, wählte der Prediger folgende Bibelworte: „Darum seid barmherzig, weil auch euer Vater barmherzig ist" (Luk. 6,36) und „Die treulich handeln, gefallen dem Herren wohl." (Sprüche 12,22). In seiner Rede führte er aus: „In der Psychologie wird gelehrt, dass Jugenderlebnisse oft unseren inwendigen Menschen formen, unser Leben wesentlich bestimmen. So war es auch im Leben unseres lieben Vaters und Großvaters Hermann Michael Schemmel. Geboren wurde er am 5. Oktober 1878 in Hermannstadt. Fünf Monate alt, verlor er den Vater, der im Arbeitsprozess verunglückte. Die Mutter blieb mit drei kleinen Kindern zurück. Damals gab es keine Fürsorge. Als Näherin erwarb sie das tägliche Brot für ihre Kinder und sich. Es war ein spärlicher Verdienst. So lernt der kleine Junge früh die Not kennen. Er besucht die Volksschule und die Realschule. Er ist lernbegierig und fleißig. Nach Beendigung der Realschule raten die Lehrer der Mutter, den Jungen studieren zulassen. Aber es fehlen die Mittel, denn die liebe Mutter hat beim Nähen bis in die Nacht die Augen überanstrengt und ist erblindet. So muss der Junge in die Lehre gehen, da bekommt er Kost und Quartier. Er erwählt das Schlosserhandwerk. Das Leben stellt den Jungen vor viele Fragen. Warum ist so viel Leid in der Welt? Warum so viel soziale Not? Warum hilft man nicht den Armen? Man müsste Gutes tun, helfen. „Darum seid barmherzig." Wenn er einmal groß sein wird, will er helfen und Gutes tun, „barmherzig sein". Wir erkennen schon im Jungen den späteren „Vater der Untergebenen."

In die Welt hinaus

Nach Beendigung der Lehrlingszeit zieht der Gehilfe, wie es damals Brauch war, in die Welt hinaus. Er kommt nach Wien und tritt dort in einem Fahrradwerk und später in der Nesseldorfer Automobilfabrik als Arbeiter ein. Schnell arbeitet er sich empor. Als diese Fabrik den ersten Rennwagen im damaligen Österreich-Ungarn baut, ist er mit dabei. Als Anerkennung bekommt er eine silberne Medaille mit der Inschrift: „Dem Mitarbeiter an der Fertigstellung des ersten österreichischen Rennwagens. Nesseldorf 1900."

Als ein Kronstädter Unternehmer in Wien ein Auto kauft und zugleich einen Fachmann sucht, wird ihm Hermann Schemmel vom Automobilwerk empfohlen. So kommt er nach Kronstadt. Neben der täglichen Arbeit bildet er sich kaufmännisch weiter. Er besucht eine Abendschule, wird Buchhalter, Korrespondent im Unternehmen und schließlich Vertreter seines Chefs.

Auf der sicheren Seite

1904 schließt er mit Rosa Tontsch den Bund der Ehe. Drei Kinder werden den Eltern geboren: Richard Hermann, Gertrud und Kurt. Die Familie kennt keine Not. Da denkt der Vater: Wenn du jetzt stirbst wie einst dein Vater? Dann bleiben deine Kinder und deine Gattin in derselben Not wie einst deine liebe Mutter! Du musst deine Gattin und Kinder sicherstellen für die Zukunft. Das war aber damals im einem Privatunternehmen nicht möglich. So entschließt er sich, in den Dienst der Stadt Mediasch einzutreten. Er kommt als Buchhalter und kaufmännischer Leiter zum städtischen Gaswerk Mediasch. Wirtschaftlich tüchtig und treu in seiner Arbeit, erkennt er sofort, dass die günstige Bilanz ein viel günstigeres Bild gibt, als die Wirklichkeit es zeigt. Er beginnt mit der Umorganisierung des Unternehmens. Nun geht es bald bergauf. Es bricht der Erste Weltkrieg aus. Die Kunstgasgewinnung wird immer schwieriger, da die Rohstoffe fehlen.

Kunstvoll gestalteter Briefkopf der Firma Siebag, 1938. Archiv HG

Das ehemalige Wohnhaus der Familie Schemmel mit dem Geschäftslokal, Großer Marktplatz 32. HD

Schon 1915 unterbreitet er der städtischen Leitung einen Plan, das Erdgas von Baaßen in einer Fernleitung nach Mediasch zu bringen. Unablässig arbeitet er an diesem Plan. 1917 kommt es endlich zur Durchführung. Mitten im Krieg, sind die Straßen der Stadt Mediasch mit Erdgas beleuchtet, die Wohnungen mit Erdgas geheizt, und die Hausfrauen kochen mit Erdgas. Es war die erste Gasfernleitung in Siebenbürgen und, die war ein Werk Hermann Schemmels! Welche Entwicklung hat die Industrie durch das Erdgas genommen? Heute gehen Gasfernleitungen nach Bukarest, Kronstadt, Klausenburg und Temesvar.

Aufträge aus dem ganzen Land

1923 wird Hermann Schemmel als Leiter zu dem Installationsunternehmen „Siebag" gerufen. (*Hier hat der Prediger auf die Umstände im kommunistischen Rumänien Rücksicht genommen und Schemmels Rolle bei der Siebag bewusst heruntergespielt: In Wirklichkeit hatte er die Aktienanteile der Firma Zug um Zug erworben und wurde als deren Besitzer auch deren Leiter.*) Unter seiner Leitung nimmt das Unternehmen von Jahr zu Jahr an Umfang zu. Aufträge aus dem ganzen Land laufen ein. Die Angestellten sehen zu ihrem Leiter wie zu einem Vater auf. Mit allen Sorgen kommen sie zu ihm – und er hilft. Keiner seiner Untergebenen soll Not leiden. Er kennt die Not. „Darum seid barmherzig." Er ist barmherzig. 1949 wird das Unternehmen Siebag einem Klausenburger staatlichen Unternehmen eingegliedert. Hermann Schemmel ist 71 Jahre alt und scheidet somit aus. Sein Leben galt der Fürsorge. Von seiner lieben Familie, von seinen Angestellten, von überall schlug ihm dankbare Liebe entgegen. Wir als Kirche wollen nicht vergessen, dass im Jahre 1945, im Zweiten Weltkrieg, vier Männer zusammenkamen, um die Beheizung unserer Kirche zu verwirklichen. Viele werden sich daran erinnern, dass am 6. Januar 1947 in schwerer Kriegszeit unsere Kirche das erste Mal beheizt wurde. Einer der vier Männer war Hermann Schemmel. Dafür sei ihm auch hier herzlich gedankt.

Sein letzter Wunsch

Hermann Schemmel durfte es erleben, dass alle seine Kinder den Bund der Ehe schlossen und er konnte sechs Enkelkinder begrüßen. Seine liebende Fürsorge galt in erster Linie seiner Familie. So war sein letzter Wunsch seines Lebens: seinen lieben Kurt noch einmal zu sehen. Sein Wunsch wurde erfüllt. 1957 verlor er die treue Lebensgefährtin. Seine liebevolle Fürsorge für sie durchleuchtete ihre letzte Zeit."

Vor einhundert Jahren ...

Schweres Zugunglück in Mediasch

von Hansotto Drotloff

Am 8. Februar 1913 berichtete die *Mediascher Zeitung* über ein bemerkenswertes Unglück eines Eisenbahnzuges: „In der Nacht vom 4. auf den 5.l. M. wurde gegen halb 2 Uhr der östliche Horizont von einem mächtigen Feuerschein, in dem (sich) massige schwarze Wolkenschwaden hin und her wälzten, gerötet. Man schloss allgemein auf einen großen Brand in der Nachbargemeinde Pretai und die Feuerwehr wurde alarmiert. Bald verbreitete sich die Nachricht: der Kronstädter Expresszug ist auf offener Strecke zwischen Pretai und Mediasch in den brennbare Stoffe führenden Lastzug (Feuerzug) eingefahren. Die Benzin- und Petroleumreservoire, welche dieser Zug mit sich führt, sind in Brand geraten und der Expresszug ist in Gefahr zu verbrennen. Und so war es.

Über die Ursache hörten wir folgendes: der von der Station Hetzeldorf abgelassene Lastzug führte die vorgeschriebenen Lichtsignale nicht. Deshalb hielt ihn der Wächter bei Pretai auf und veranlaßte, dass die Signallichter angezündet wurden. Dieses brachte eine Verzögerung mit sich, welche noch vergrößert worden sein soll durch Herstellung eines am Zuge bemerkten Defektes. Der Abgang des Lastzuges war in der Mediascher Station signalisiert und somit die Strecke als frei für den aus Elisabethstadt abgehenden Schnellzug angegeben worden. Durch die genannte Verzögerung hat aber der Lastzug seine Fahrtgeschwindigkeit nicht eingehalten und der nachfolgende Eilzug konnte erst, als es zu spät war, den die Strecke versperrenden Lastzug bemerken.

Archiv Liviu Pintican

Starker Anprall

Trotz aller Bemühungen gelang es dem Lokomotivführer nicht mehr das Anrennen des Zuges zu verhindern. Der Anprall war so stark, dass der hintere, am Lastzuge angekoppelte Petroleumbehälter barst und in der nächsten Sekunde 3 Hektoliter Benzin und Petroleum brennend am Bahndamm herabflossen. Zum Glück verließ auf Veranlassung einiger besonnener Passagiere niemand den Eilzug, sonst hätten gewiss viele in der brennenden Flüssigkeit den Flammentod gefunden. Bloß eine Frau stürzte sich aus Angst aus dem Zug und erlitt schwere Brandwunden. Der Bremser des Lastzuges wurde verkohlt auf der Bremse des Benzinwagens aufgefunden. Der Heizer des Eilzuges starb ebenfalls an den erlittenen Brandwunden, dagegen kam der Lokführer des Eilzuges mit geringeren Brandwunden davon. Die Verletzten befinden sich im Mediascher Krankenhaus in Pflege.

Im Eilzuge befand sich auch Prinz Eitel Friedrich von Preußen mit seinem Gefolge auf der Heimfahrt, von Bukarest kommend. Der Salonwagen des Prinzen blieb unversehrt; er selbst war bei der Rettungsaktion persönlich tätig und half bei dem Bergen der Verletzten.

Von Mediasch war die Feuerwehr sowie fast sämtliche Ärzte auf dem Unglücksplatze erschienen, welche hilfreich eingriffen. Nach 5 Uhr früh konnte der Hilfszug bestiegen und die Fahrt nach Budapest fortgesetzt werden. Bei dem Übersteigen in den Hilfszug waren die Feuerwehrmänner dem Prinzen bei der Gepäckbeförderung behilflich, er selber aber trug auch in jeder Hand einen Koffer."

Fotodokument erhalten

Von diesem bemerkenswerten Unglücksfall ist ein Fotodokument aus dem Atelier von Walter Myss (Marktplatz 5) erhalten geblieben, das uns der Mediascher Sammler Liviu Pintican dankenswerterweise zur Verfügung gestellt hat. Es zeigt die beginnenden Aufräumarbeiten am nächsten Tag. Auf einem stoppeligen Maisfeld sind zahlreiche Menschen versammelt, viele davon dürften die teils elegant gekleideten Reisenden aus dem Schnellzug sein, einschließlich der Entourage des Preußenprinzen, die alle auf den „Hilfszug" nach Budapest warten, aber unter sie werden sich zahlreiche Helfer und Schaulustige gemischt haben. Am rechten Zugende rangiert eine Dampflok einen Petroleum-Kesselwagen, im Hintergrund links sind mindestens zwei Güterwagen entgleist, daneben sind die Umrisse eines vermutlich entkoppelten Waggons zu sehen. Die Qualität des Bildes ist nicht gut genug, um festzustellen, wo Osten und Westen ist und an welchem Zugende der Brand stattfand. Wenn alle Kesselwagen aneinander hingen, so sollte das rechts gewesen sein.

Glimpfliche Folgen

Offenbar waren die Brandfolgen dann doch nicht so katastrophal, dass die Gleise beschädigt wurden, so dass Zugverkehr weiter möglich war und die Folgen des Unglücks sich in Grenzen hielten, auch wenn es mit zwei Toten und mehreren Brandverletzten schlimm genug gewesen ist.

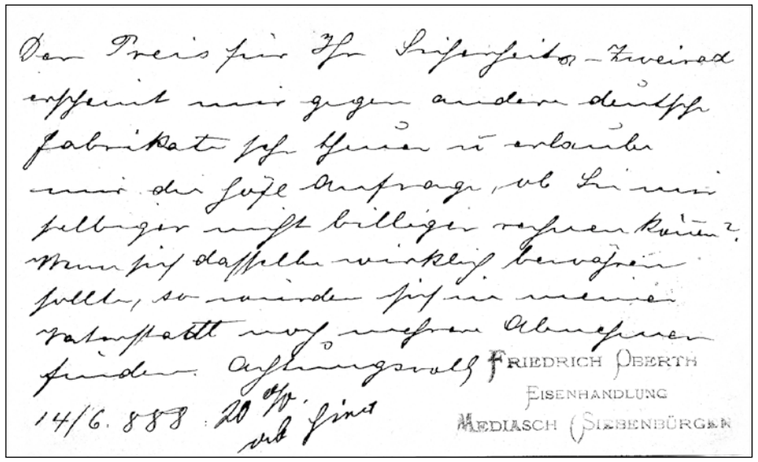
... vor 80 Jahren

Bau des ersten Fahrrads in Mediasch

von Erhard Binder

In den letzten drei Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts begann das Fahrrad populär zu werden, und immer mehr Menschen begeisterten sich für den neuen Sport. Diese Entwicklung blieb auch in Mediasch nicht unbemerkt. Im Jahre 1893 schloss Adolf Haltrich in Stettin an der Ostsee seine Gesellenwanderung ab und trat die mühsame Heimreise noch auf einem Hochrad an. Daheim hatte der Eisenhändler Friedrich Oberth bereits 1888 die moderneren Sicherheitsfahrräder (mit zwei gleichgroßen Rädern) im Sortiment. 1894 gründete Haltrich den Mediascher Radfahrer Club und es begann eine hohe Zeit des Fahrradsports in Mediasch wie in ganz Siebenbürgen (siehe Mediascher Infoblatt Nr. 13 (2007), S. 29-32 und Nr. 17 2009, S. 25-29). Doch dürfte es heute weitgehend in Vergessenheit geraten sein, dass in Mediasch auch Fahrräder gebaut wurden – und zwar von dem findigen Unternehmer Fritz Schembra, dem der nachfolgende Bericht gewidmet ist.

Fritz Schembra Archiv EB



Der Preis für Ihr Sicherheits-Zweirad erscheint mir gegen andere deutsche Fabrikate sehr hoch. Gestatten Sie mir die höfliche Anfrage, ob Sie mir selbige nicht billiger offeriren können? Wenn sich dasselbe wirklich bewähren sollte, so würden sich in meiner Vaterstadt noch mehrere Abnehmer finden. Achtungsvoll

14/6. 888. 20 % ab Fint

FRIEDRICH OBERTH
EISENHANDLUNG
MEDIASCH (SIEBENBÜRGEN)

Friedrich Oberth stellt im Jahre 1888 dem Fahrradhändler Glöckner in Görlitz mehrere Abnehmer von „Sicherheitsfahrrädern" in Aussicht, wenn er Preisnachlass erhält. Archiv HG

Es ist schon 80 Jahre her, seit das erste Fahrrad in Mediasch von den Idealwerken Fritz Schembra gebaut wurde. Diese Firma steht beispielhaft für die Entwicklung einer kleinen Schlosserwerkstatt bis hin zu einer Fabrik mit zeitweise 1500 Arbeitern. Friedrich (Fritz) Schembra erlernte seinen Beruf in der elterlichen Schlosserei am Heuplatz Nr. 5 (an der Stelle, wo heute das Gebäude der „Telefoane" steht), mit abschließender Meisterprüfung in Mediasch. Nach dem k. u. k-Militärdienst und dem Ersten Weltkrieg, während dessen er in einem Flugzeugreparaturwerk bei Wien eingesetzt war, kehrte er in seine Heimatstadt zurück und arbeitete mit Vater und Bruder in der Werkstatt am Heumarkt, wo Küchenherde, Stahlrohrbetten, Pflüge und vieles andere mehr hergestellt und repariert wurde.

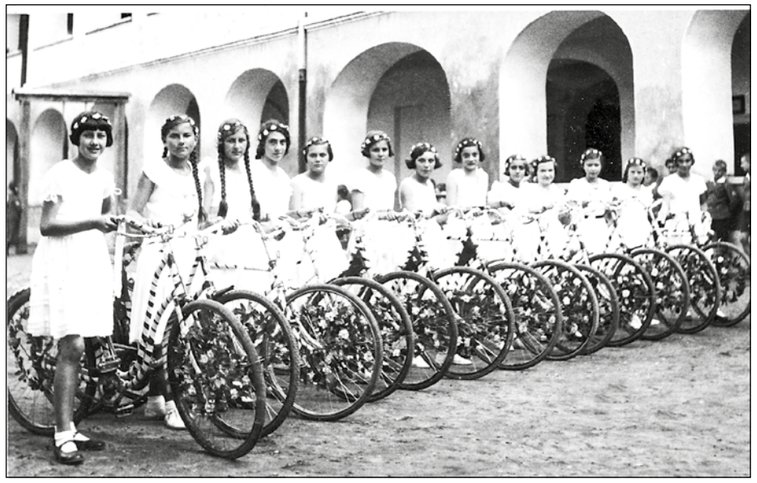
Import aus Deutschland

1920 heiratete er Wilhelmine (Mina) Rehak, deren Familie das Haus Rothgasse Nr. 13 besaß. Das Ehepaar bekam drei Kinder, Alma, Magda und Horst. In diesem Haus eröffneten sie ein Geschäft für Fahrradersatzteile, Spiel- und Stahlwaren, Messer, Scheren, Musikinstrumente, Nähmaschinen und vieles mehr. Die Waren wurden aus Deutschland importiert. Im Hof hinter dem Geschäft betrieb man auch eine Werkstatt für Fahrradreparaturen.

1921 baute Fritz Schembra den ersten Kinderwagen überhaupt für seine Tochter Alma. Der Erfolg war so groß, dass nun die Serienherstellung von Kinderwagen im väterlichen Betrieb, in Zusammenarbeit mit der Schreinerei Rohr begann. Der Betrieb entwickelte sich sehr schnell zur Fabrik. Es wurden Leute angestellt und es begann auch die Produktion von Fahrradteilen wie Felgen, Schutzblechen, Pedalen, Kinderbetten, Roller, Dreirädern, Kinderautos mit Pedalantrieb usw. Auf dem Heumarkt wurde der Betrieb um ein weiteres einstöckiges Gebäude erweitert. Es wurden immer mehr Maschinen angeschafft und auch selbst gebaut. 1922 kam Josef Pálffy zur Belegschaft hinzu, der schon im Alter von nur 17 Jahren zum Werkstattleiter ernannt wurde und der Familie Schembra auch als Werkleiter bis zur Enteignung der Fabrik treu blieb. Da die Fabrik am Heumarkt aus allen Nähten platzte, kaufte Fritz Schembra den Rohbau der Schuster Mühle in der Neustiftgasse (heute Str. Eminescu) Nr. 5 und baute ihn zur Fabrik aus. 1933 baute er hier das erste Fahrrad „IDEAL F. S. Mediaș."

Fritz Schembra war auch im öffentlichen Leben der Stadt präsent. Er gehörte zu den Initiatoren des Strandbads, bei dessen Bau (1938/39) er viele Eigenleistungen einbrachte. Als Mitglied der Gemeindevertretung war er wesentlich an der Herstellung der Heizung für die evangelische Kirche mittels Gasöfen beteiligt (siehe dazu auch den Beitrag über die Firma Siebag auf S. 49-50 in diesem Heft). Jährlich fuhr er zur Wiener Frühjahrs- und zur Leipziger Herbstmesse, von wo er mit neuen Anregungen und guten Geschäftsverbindungen kam. (siehe auch Bildband Mediasch Seite 221) In der Verwaltung wurde er tatkräftig von seiner Frau Wilhelmine unterstützt. Kaufmännisch wurde er dann auch von seinem Schwiegersohn Volkmar Dengjel unterstützt. Zeitweise war auch Herr Ing. Pikulski Betriebsleiter. Die Firma expandierte so, dass in Bukarest eine eigene Vertretung und ein Geschäft eröffnet wurden.

Zwei der beliebten Kinderautos der Fa. Ideal auf dem Mediascher Marktplatz (um 1940). Im linken Auto sitzt Erhard Binder (EB), der Autor dieses Beitrages. Archiv EB

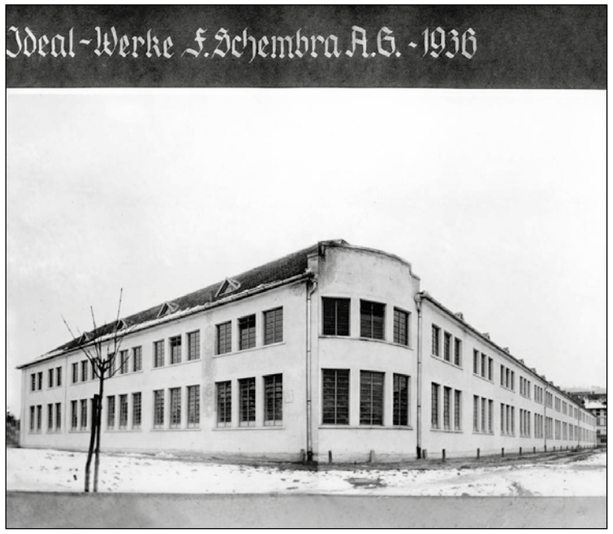


1936 erfolgte eine neue Vergrößerung, indem auf dem ehemaligen Gelände der Schweinemästerei und Salamifabrik Binder/Söhne und Zikeli auf einer Gesamtfläche (bebaut und unbebaut) von 14 542 m^2 eine moderne Fabrik in Hufeisenform gebaut wurde. Hier lief die Großproduktion von Kinder-, Jugend-, Damen- und Herrenrädern sowie von verschiedenen Kinderwagen-Modellen an. Es kamen immer neue Produkte hinzu, wie zum Beispiel verstärkte Fahrräder mit Hilfsmotor „Saxonette" (gibt es auch heute noch) von der Firma Sachs in Schweinfurt oder 60 cm^3 „ILO" Motoren aus Ingolstadt. Es wurden auch fünf Prototypen eines Leichtmotorades mit 98 cm^3 Sachsmotoren gebaut.

1941 kamen die neuen Produkte durch den Krieg ins Stocken, denn es mussten nun für die rumänische Armee Munitionswagen, Planwagen, chirurgisches Besteck und andere Rüstungsgüter erzeugt werden, wobei die Belegschaft wegen den Einberufungen zum Militär stark schrumpfte. Um die Heeresaufträge zu erfüllen, wurde noch eine große Halle für die Wagnerei gebaut.

Es kam der 23. August 1944, ein Datum, ab dem sich vieles änderte. Am 11. Juni 1948 erfolgte die Enteignung auch dieser Firma, was gleichbedeutend mit dem Ende der Firma „Ideal-Werke F. S. Mediaș" war. Ein Lebenswerk, das mit so viel Wissen, Können, Courage, Liebe und Fleiß aufgebaut worden war, wurde mit einem Mal zerstört. In der dann folgenden kommunistischen Zeit wurde der Betrieb durch unfähiges Leitungspersonal abgewirtschaftet. Die Fahrradproduktion wurde nach Tohanul Nou (Törzdorf bei Rosenau) als Tarnung für eine Munitionsfabrik ausgelagert. Die dort erzeugten Fahrräder waren den in Mediasch gefertigten qualitativ weit unterlegen. Aufgrund der Planwirtschaft wurde nun die Produktion im Mediascher Werk umgestellt. Es wurden (man lese und staune!) Sturmlaternen, Schlösser usw. für China hergestellt.

Meine enge Verbundenheit mit der Familie Schembra besteht darin, dass meine Mutter mit Frau Schembra eng befreundet war (sie wuchsen



Die 1936 neu errichtete Fabrikanlage Archiv EB

Werbung für Ideal – Fahrräder mit stilisierter Darstellung der Fabrikgebäude. Archiv EB

beide in der St. L. Rothgasse auf) und Horst Schembra mein guter Freund war. Er starb leider sehr früh durch einen Badeunfall in Hermannstadt.

Quellennachweis: Alma Dengjel, geb. Schembra: „Die Entwicklung der Firma Ideal – Werke F. Schembra AG Mediasch", Typoskript

Josef Pálffy von Taracsfalva: „Vorgeschichte und Entwicklung der Ideal – Werke Fritz Schembra" Mediasch, Typoskript

Vor 80 Jahren ...

„Das eruptierte Erdgas im Schemmert brennt!"

von Hansotto Drotloff

Mit dieser Schlagzeile meldete die Mediascher Zeitung *auf der ersten Seite ihrer Ausgabe vom 15. Juli 1933 den so genannten „Sondenbrand", der – möglicherweise mit Unterbrechungen – sieben Jahre die Gegend im wahrsten Wortsinn erhellte, ehe er im Jahre 1940 endlich gelöscht werden konnte. Wir zitieren aus der ersten Reportage, der später noch zahlreiche, meist kürzere Zeitungsnotizen folgten:*

„Durch funkengebenden Steinschlag hat sich, wie vorauszusehen, das mit über 100 Atmosphären Druck ausströmende Gas entzündet und brennt mit helllodernden Flammen. 40-60 Meter hoch schlägt die Feuersäule empor und verbreitet bei Nacht ein weithin schwankendes Licht, das unseren Trompeterturm rhythmisch hell aufleuchten läßt. Über den Flammen in einer Höhe von mehreren Hundert Metern hat sich eine ‚ewige Wolke' gebildet. Zum Feuerherd ist ein halbstündiger Autobusverkehr eingerichtet. Die Menschenmenge, die den Ort besucht, gleicht einer wahren Völkerwanderung.

Schafe vor dem Sondenbrand. Archiv HG

In der Nähe der etwa 470 Meter tiefen unter 100 und mehr Atmosphären ausströmenden Sonde sah man schon lange in einem Wassertümpel Gasblasen aufsteigen. Am Dienstag (den 10. Februar, Anm. d. Red.) wurde die Sonde abgeschlossen. Vermutlich hat sich der abgedrosselte Gasstrom an der Bohrleitung entlang eine Verbindung der tieferen mit den höheren Gasschichten, aus denen die Gasblasen hervorquellen, geschaffen, diese unter hohen Druck gesetzt und so den bereits bestehenden Weg derartig erweitert, dass aus einem Krater von etwa 20 Meter Durchmesser eine Gassäule von etwa 100 Meter Höhe Schlamm und Steine mit enormer Wucht empor schleudern konnte."

Was geht durch den Brand verloren?

Nach dieser Schilderung bilanziert die Zeitung, dass pro Tag geschätzte eine Million Kubikmeter Gas ausströmen, bei deren Verbrennung täglich ca. 2000 Tonnen Wasser entstehen. Dieses bildet durch Verdampfen und Kondensieren eine „ewige Wolke" über der Feuersäule. Der Zeitungsredakteur erteilt gleich eine kleine Lektion in Atmosphärenphysik, indem er schreibt: „Infolge der großen Hitze und des enormen Druckes ist das Wasser zunächst in unsichtbarer Dampfform vorhanden. Erst in größeren Höhen nimmt der Druck und die Hitze soweit ab, dass der Dampf kondensiert und als Wolke sichtbar wird. Die Wolke hat entsprechend ihrer Entstehung meist eine trichterförmige Gestalt. An ihrer Oberfläche wird sie von der unter genügend hohem Barometerdruck stehenden umgebenden Luftschicht wieder ‚aufgesogen', vorübergehend kann sie auch ganz verschwinden. Ihre Größe hängt vom Barometerdruck, der Temperatur, der Sättigung der Luft und auch von der Windstärke ab."

Neueste Sensation

Die Zeitung stellt sodann fest: „Aus Vorhergesagtem geht hervor, dass man nun viele Probleme, die einen bisher nur theoretisch Interessierten aus allernächster Nähe praktisch erforschen kann. Die neueste Sensation der Stadt Mediasch wird gewiss viele Forscher und Schaulustige herlocken und den Fremdenverkehr, wenigstens vorübergehend, auf ein angenehmes Niveau locken." Dass sich dieser Effekt auch tatsächlich einstellte, wird die Zeitung in den kommenden Jahren berichten können. Neben dem erwähnten Autobusverkehr ließen sich auch Gastronomen mit Imbissständen in der Nähe der brennenden Sonde nieder, und zeitweilig gewährte die Rumänische Eisenbahn (CFR) „Sondentouristen" einen Nachlass ...

Der Marktplatz mit dem Kastell nachts – vom Sondenfeuer hell erleuchtet. Archiv HG

Mediascher Zeitung
für sächsisch-deutsche Volkspolitik

Mediascher Zeitung vom 15. Juli 1933

Die „ewige Wolke" über dem Sondenfeuer, gesehen aus der SW-Ecke des Mediascher Marktplatzes. Archiv Liviu Pintican

Besteht eine Aussicht, den Brand zu löschen?

Diese Frage stellt sich der Redakteur in einem Untertitel und kommt zu dem Schluss: „Da nach dem Bericht von Augenzeugen der Brand im Schemmert die brennende Sonde von Moreni an Ausdehnung übertrifft, es sich aber hier um wesentlich ungünstigere Verhältnisse handelt, dürften alle Löscharbeiten aussichtslos sein, so lange das Gas mit der gegenwärtigen Wucht ausströmt, was schätzungsweise zwei Jahre oder länger drohen kann." Tatsächlich gelang es trotz mehrerer Löschversuche erst sieben Jahre später, den Brand endgültig zu löschen. Ein Zeitzeuge meint sich zu erinnern, dass das Feuer zwischendurch mal ausgegangen war, sich aber kurz darauf neu entzündet habe. Vielleicht haben die Mediascher aus dieser Episode die Anekdote ersonnen, in der berichtet wird, dass ein internationales Team aus Löschexperten den Brand erfolgreich mit Schlamm erstickt hätte. Als sie den Erfolg gerade im Greweln feierten, sei ein lauter Knall zu hören gewesen und es habe Steine auf die im Freien stehenden Tische gehagelt. ... Soweit die Phantasie der „Fleosemächer".

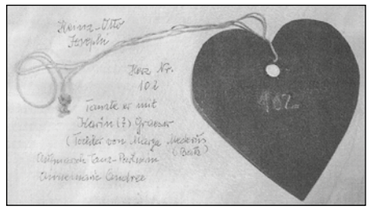
Die Zeitung berichtet nichts dergleichen, sie scheint das Interesse am Sondenbrand auch bald verloren zu haben, bis sie dann am 6. April 1940 berichten kann: „Der Sondenbrand gelöscht: Am 28. März ist es dank der Arbeiten des Ingenieurs Andrei Popovicis gelungen, die seit 1933 brennende Erdgassonde zu löschen. Als am Abend unsere Bevölkerung den hellen Flammenschein das erste Mal nach 7 Jahren nicht mehr erblickte, konnte sie erfahren, dass am Nachmittag nach dreistündiger Arbeit die Flamme durch große Wasser- und Schlammengen erstickt wurde."

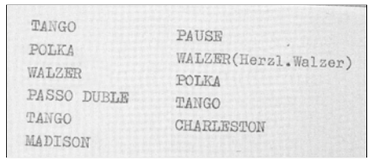
Die Tanzstunden der 11. Gymnasialklasse in Mediasch (Schuljahr 1972/1973)

von Irmgard Josephi

Unter den Siebenbürger Sachsen wurden wir Mediascher/innen nur „De Fleösemåcher“ genannt. Damit meinten die „vornehmen“ Kronstädter und Hermannstädter, dass wir oberflächlich und leichtlebig und stark modisch orientiert seien. Das störte uns aber wenig, da jeder, der als Gast in unserer Stadt weilte, sagte, dass er sich nirgend anderswo so gut unterhalten hätte als hier. Dieses heitere Temperament hat uns in der kommunistischen Nachkriegszeit über viel Schweres hinweggeholfen.

Herr Gustav Lang (Langen Gust) war von Beruf eigentlich Lehrer, arbeitete aber als Angestellter in der Industrie. Seine große Leidenschaft aber war die Musik. So wurde er Begründer einer Musikband, die in den 1955er bis in die 1970er Jahre im ganzen Weinland bekannt war und bei Hochzeiten auf den Dörfern sehr gefragt war. Herr Lang war es auch, der etwas organisierte, was es nirgend anderswo gab und was es nachher auch nicht mehr gegeben hat. Er bot den Elftklässlern des Gymnasiums (Deutsche Abteilung) 1972 einen Tanzkurs an. Wir hatten das Glück, dass unser Sohn Heinz-Otto Josephi in jener Klasse war. Herr Lang brachte ihnen neben den Tänzen auch „Gutes Benehmen“ bei. Die Tanzschritte wurden nach Klavier-Musik eingeübt. Am Klavier spielte die Lehrerin Gerda Caspari.





TANGO	PAUSE
POLKA	WALZER(Herzl.Walzer)
WALZER	POLKA
PASSO DUBLE	TANGO
TANGO	CHARLESTON
MADISON	

Am 6. Mai 1973 war Schlusstanz-Vorführung, an der wir Eltern dabei sein durften. Der Aula-Saal der Volksschule unter dem Glockenturm war festlich geschmückt. Auch unser Sohn hatte dazu beigetragen. Da er ein geschickter Zeichner war, hatte er eine Tänzerin und einen Tänzer in Lebensgröße gezeichnet, die an den „Pfeilern“ zwischen den großen Fenstern angebracht wurden. Die Eltern bekamen die Tanzordnung (mit Schreibmaschine geschrieben – damals war das etwas Besonderes!) geschenkt. (siehe Bild links). Wir Eltern freuten uns über unsere großen, hübschen, festlich angezogenen Kinder! – Es wurde auch ein Herz mit Nummer gezogen, für den Herzel-Walzer. Für die Kinder war es eine schöne Zeit und für die Eltern eine schöne Abschluss-Feier! Leider blieb es bei diesem einmaligen Tanzstunden-Kurs.

(Ergänzung von Wolfgang Lehrer: Lang Gust organisierte Tanzkurse für die Schüler der Deutschen Schule seit den 1950er Jahren. Ich konnte im Schuljahr 1957/58 an einem Tanzkurs teilnehmen. Möglicherweise war der Tanzkurs im Schuljahr 1972/73 der letzte.)

Kommunikation vor hundert Jahren

von Irmgard Josephi

Zwei Wochen lang findet im April jeden Jahres die große Messe in Hannover statt. Als Laie und alte Frau, wie ich eine bin, kann man nur staunen, was kluge Köpfe innerhalb eines Jahres alles an Technik verbessert oder neu erfunden haben. Einen großen Raum nahmen die Kommunikations-Geräte ein. Das Handy ist der beliebteste Gegenstand! Millionenfach wird es täglich benützt, auch schon von Kindern, die kaum dem Kindergarten-Alter entwachsen sind. Die können sich ein Leben ohne Handy, Telefon, Fernseher, Computer etc. gar nicht vorstellen.

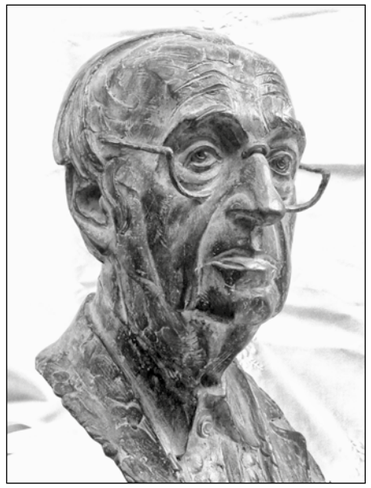
Meinen Enkelkindern mag es komisch vorkommen, dass ihre Urgroßväter oder -mütter keine Ahnung von all dem hatten. Wenn sie sich außerhalb des Hauses mit Geschwistern, Anverwandten und Bekannten etwas zu sagen hatten, mussten sie sich schon selbst hinbemühen oder, wenn man als gutbürgerliche Familie eine Dienstmagd hatte, schickte man diese los, um eine Nachricht zu überbringen. So geschehen auch bei meiner Großmutter mütterlicherseits, Rosa Graffius geb. Fabini. Von ihr ist mir ein Zettel erhalten geblieben, den sie ihrer Schwester Josefine (Peppi) Siegmund, geb. Fabini mit der Dienstmagd schickte. Peppi wohnte in der Kotgasse und Rosa in der Steingasse. Auf dem Zettel bat sie um das Rezept, wie man den Kren (Meerrettich) zubereite. Da heißt es wörtlich: „Wie richtet man den Kren mit Honig an. Ungefähr weiß ich's. Sei so gut und schreib es mir auf, denn der Kathi kannst Du es nicht sagen. Die versteht alles falsch. Gruß Rosa.“ Und darunter: „Bitte ein wenig Honig.“

An diese Art der Kommunikation wurde ich erinnert, als im Fernsehen ein Bericht über die Messe gebracht wurde. Zur Erheiterung der Leser/innen dieses Berichtes, schreibe ich auch die Antwort mit dem Rezept der Peppi Siegmund auf:

„Liebe Rosa! Nimm den geriebenen Kren und gieße so viel Wein dazu, bis er Dir dünn genug ist. Wie er sein muß, weißt Du schon. Statt Honig ist auch Zucker gut, nur mußt du den Zucker in Wasser auflösen, denn im Wein löst er sich nicht auf. Honig haben wir leider keinen. Mit Gruß. Peppi.“ Dann am Rand, rings um das Schreiben: „Den Kren stelle ins Kalte, damit er auch nicht beißt.“

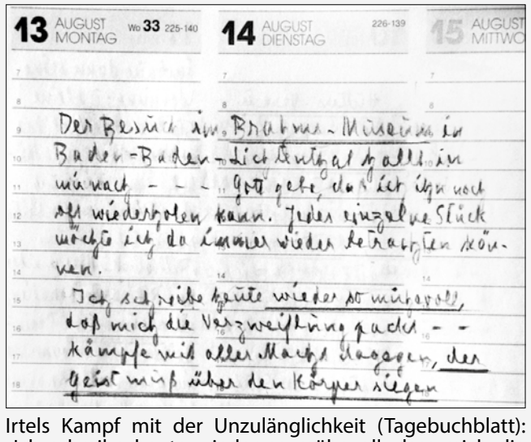
Erinnerungen an Ernst Irtel

von Hansotto Drotloff

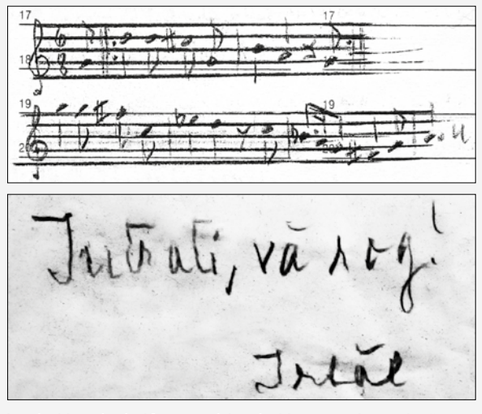


Ernst Irtel (Büste von Kurtfritz Handel)
Archiv Walter Hutter (5)

25. April 2014, Singapore. Der Airbus 380 der Singapore Airlines hat Richtung Frankfurt abgehoben und liegt ruhig in der Luft. Anstrengende, aber auch sehr spannende und schöne Tage einer Dienstreise liegen hinter mir. Zwölf Stunden wird der Heimflug dauern, die Firma zahlt bei dieser Flugdauer: die bequeme, oder soll ich sagen luxuriöse „Business class“. Ich habe es mir in meinem Sitz bequem gemacht. Ein Meter ist er breit, und später wird man mit wenigen Griffen ein (fast) echtes Bett daraus machen können. Die Kopfhörer aufgesetzt. Obwohl das Programm gut hundert Filme anbietet, ist keiner drunter, der mich interessiert. Ich schalte auf Audio und wähle den Kanal mit klassischer Musik. Es erklingt Smetanas Moldau, die letzten Takte ... Zwei, drei Takte des Wiedererkennens, und plötzlich ist sie da, die Erinnerung, die alles Gegenwärtige mit einem mal wegwischt. Das 21. Jahrhundert, der inzwischen 60 Jahre alte Chemiker, der gerade von einer viertägigen Dienstreise aus Indonesien zurückkehrt, wo er nur Englisch sprechen und sich nach fremden Sitten und Bräuchen benehmen und ernähren musste, der Riesenvogel auf dem Flug nach Frankfurt ... Vor dem inneren Auge taucht eine steile Treppe auf, die unter den Schritten knarrt, eine zweiflüglige Türe, die leise aufschwingt und den Blick frei gibt auf einen hell erleuchteten Saal mit ebenso knarrendem Parkett wie gerade eben die Treppe. Dies Bild ist fast 50 Jahre alt, aber es ist auf der „Festplatte“ des Langzeitgedächtnisses unauslöschlich eingebrannt. Ob die älteren unter den Lesern wohl ahnen, welche Erinnerung da hochgekommen ist? In den 1960er Jahren hielt unser verehrter Musikpädagoge Ernst Irtel im Auditorium des alten Volksschulgebäudes seine Komponistenstunden, von der kleinen, aber treuen „Fangemeinde“ etwas flapsig „Irtel-Abende“ genannt. Als wäre es gestern erst gewesen, sehe ich den asketisch-hageren Mann mit dem ausdrucksstarken Gesicht vor seinen Hörern stehen, sehe ihn vorsichtig den vinylbezogenen Deckel seines Supraphon-Plattenspielers öffnen, sorgsam eine der großen Schallplatten aus ihrer Hülle nehmen, sie auf den Teller legen und äußerst vorsichtig den Arm mit der Saphirnadel auflegen. Ein leichtes Kratzen aus dem Lautsprecher, und schon erfüllt Musik den Raum, entführt die Hörer aus dem grauen sozialistischen Alltag in die Welt der Töne, der Melodien, der Träume. In einer Zeit, da man an fast jedem Ort der Welt mit wenigen Bewegungen der Fingerkuppen beinahe jede nur denkbare Melodie aufrufen kann, in einer Zeit in der – von dem Heer der Nutzer unbemerkt – Informationsbeschaffung zur Beliebigkeit verkommt, kann man sich die Freude und Dankbarkeit, die die Mediascher in jenen Komponistenstunden empfunden haben, kaum noch vorstellen. Mit seiner umfangreichen Schallplattensammlung und seiner



Irtels Kampf mit der Unzulänglichkeit (Tagebuchblatt): „Ich schreibe heute wieder so mühevoll, dass mich die Verzweiflung packt – kämpfe mit aller Macht dagegen, der Geist muss über den Körper siegen.“



Irtels Handschrift – und Irtels Humor: „Intraţi vă rog Irtăl!“ schreibt er auf einem Handzettel wohl für seine Wohnungstür – und „romanisiert“ dabei ironisch seinen Familiennamen!

Ernst Irtel dirigiert.

Musikalienbibliothek besaß unser Musiklehrer einen Schatz, der über Jahrzehnte hinweg aufgebaut wurde. Lange bevor ebay und amazon es möglich machen, sich (beinahe) jeden Wunsch zu erfüllen, ohne auch nur vom Sofa aufzustehen, galt es, die Buchhandlung und den Schallplattenladen der Stadt regelmäßig aufzusuchen, und man musste nach Hermannstadt oder Klausenburg reisen, um auch dort nach Platten zu fahnden oder die Antiquariate zu durchstöbern. Und nun steht er vor uns und hat für den heutigen Abend Smetanas sinfonische Dichtung „Vltava (Die Moldau)“ mitgebracht und unternimmt es nun, an diesem Beispiel die Stilmittel romantischer Tonmalerei zu verdeutlichen. Wer kannte schon Prag, in einer Zeit, da das kommunistische Regime Reiseerlaubnisse streng begrenzte und von politischem Wohlverhalten abhängig machte? Irtel entführte uns ins Böhmerland, ließ uns das silberhelle Wasser der Moldau-Quelle in der Musik erkennen, im steten Anschwellen der Töne die Reise des Flusses Richtung Prag erahnen, den großen Gestus, mit dem er der „Goldenen Stadt“ huldigte, die der Fluss auf seiner Reise durchquert und schließlich die Mündung, bei der das Moldau-Thema immer zarter und leiser erklingt, bis es schließlich ganz versickert ist ... Und dann ist es ganz still im Auditorium, die Hörer lauschen dem verklungenen Thema nach, der Pädagoge blickt gedankenversunken zu den nachtdunklen hohen Fenstern, und es dauert eine Weile, ehe zaghafter Applaus erklingt, so als fürchte man, damit die Weihe der Stunde zu zerstören. Bald tauchen die Zuhörer in die Nacht, zerstreuen sich in die alten Gassen der Stadt, summen vielleicht das Moldau-Thema, lassen die Bilder des Böhmerlandes vor dem inneren Auge entstehen, träumen von der Ferne, denn der Alltag wird sie erst morgen wieder einholen. – Bald 50 Jahre sind seither vergangen, und doch ist die Erinnerung an Ernst Irtel und seine Komponistenstunden unvergessen!

Ernst Irtel und seine künstlerisch-musikalische Durchgeistigung der Pädagogik

von Walter Hutter

Durch die ganzheitliche Förderung von Selbstständigkeit, Streben nach Einsicht und Durchgeistigung des tätigen Daseins ist die pädagogische Vermittlung bereits funktional als eine künstlerische Aktion eingestuft. Dies ist im Musikunterricht besonders naheliegend, da der Gegenstand der Betrachtung die musikalische Kunst selbst ist. Ernst Irtel[1], der siebenbürgische Musiker, befragte während seines Wirkens nicht nur die Sinnzusammenhänge von Lied, Kammermusik und Sinfonie, sondern auch die Möglichkeiten einer unverzerrten Begegnung mit Musik und der damit verbundenen künstlerisch-intuitiven Förderung menschlicher Lern- und Verstehensprozesse.

Er begeistere Generationen

Der in Mühlbach geborene Komponist Ernst Irtel (1917-2003) studierte von 1934 bis 1939 an der Musikakademie in Klausenburg und wurde dann Musiklehrer an den Gymnasien von Mühlbach, Hermannstadt, Schäßburg und Mediasch. Er führte über weit mehr als ein halbes Jahrhundert Schüler und Zuhörer seiner zahlreichen Vorträge und „Komponistenstunden“ an die klassische Musik heran und begeisterte Generationen in feinfühlend erschließender Art für kulturelle Werte. Er baute herausragende Schülerchöre auf, die in Siebenbürgen und darüber hinaus Anerkennung fanden. Ebenfalls entdeckte und förderte er junge Talente. Irtel lebte seit 1987 auf Schloss Horneck in Gundelsheim, wo er seine unermüdliche musikerzieherische Vortragstätigkeit bis zu seinem Tod fortsetzte. Irtels kompositorisches Schaffen umfasst Chöre, Lieder für Singstimme und Klavier, Klaviermusik sowie Instrumental-Miniaturen für Violoncello und Klavier. Uraufführungen vieler seiner Werke fanden in den 1990er Jahren des letzten Jahrhunderts statt.

Als Musiker war er mit der Menschheit übergreifend und überzeitlich verbunden. Irtel war es bewusst, dass gegenwärtiges Denken und Bewusstsein in gleichem Maß der Welt entfremdet werden, wie sie sich selbst mehr und mehr vom lebendigen und ganzheitlichen Weltzusammenhang verstehend emanzipieren wollen. Das Künstlerische war daher für ihn eine Antithese, jenseits der „Hierarchisierung des Wissens“ angesiedelt, wo das Individuum also nicht durch Theorien unsicher gemacht wird. Der Mensch versinke sonst „in sich selbst, ins Innerliche, [...] in den zusammengehäuften Wust des Erlernten, [...] der Belehrung, die nicht Leben wird“, so Nietzsche[2]. Irtel fragte in seinem künstlerischen Schaffen als Musiker und Pädagoge nach der (möglichst elementaren) Referenz für das menschliche Handeln, Denken und Verstehen, in der Hoffnung, der Menschlichkeit überhaupt auf die Spur zu kommen. Literatur und Musik gaben für ihn etwas preis, was man als Wesensbegegnung bezeichnen könnte.

Die pädagogische Dimension wird sichtbar: Besonders Kinder und Jugendliche trennen nicht zwischen Poesie und Suche nach Erkenntnis. Sie verfügen über primär unkonventionelle Ansatzpunkte, die innerhalb der Lebensverhältnisse dort vorkommen, wo neue, überraschende Entdeckungen gemacht werden. Das Weltverstehen zeigt sich als ein individualisierter Prozess und wesentlich als Prinzip der Aneignung.[3] In *ideeller Verinnerlichung und Verwandlung* reaktivieren Lernende (meist unbewusst bzw. in dieser Weise nicht reflektiert) das Wissen bis in den Ursprungssinn zurück. Im *Begreifen* (im Verstehensprozess) wird das geistige Sinngebilde „im Erfassen eines Seienden im Bewusstsein seines originalen Selbst-da“[4] tätig gelingend verwirklicht, was nahezu beispielhaft im Musikalischen zu finden ist: die erfahrbare Ästhetik des buchstäblichen Eintauchen-Könnens in kompositionelle Klangverhältnisse. Irtel stellte für seine Schüler musikalische Lerninseln her, die tiefen Eindruck hinterlassen konnten. Die musikalische Fähigkeitsbildung des Einzelnen wurde dabei nicht im Unterricht ausschöpfend eingelöst, auch nicht Wochen danach. Keime waren es vor allem, deren Wirkungen sogar noch viel später im Leben zu Quellen menschlicher Entwicklung wurden. Man wusste gleichsam erst im weiteren Verlauf der Biografie, was Irtels künstlerische Ansätze in einem bewirkt haben.

Zukünftiges zugemutet

So gesehen mutete Ernst Irtel seinen Schülern doch einiges *Zukünftige* zu. Er sprach von der heilenden Kraft der Musik. „Dieses Spiel schmerzt geradezu ob seiner Vollendetheit, und es war ein wahrer Trost, dass Anne-Sophie Mutter einen so schönen, einen vollendet schönen Geigenton besitzt, der dich wie ein schützender Mantel umhüllt. Er ist in der tiefen Lage ‚warm durchblutet‘ (bei Carmen wirkt er geradezu unheimlich), die Mittellage singt in klassischer Schönheit, während die hohen und höchsten Töne sich dem Äther vermählen, der Erde entfliehen“[5], notierte er einst in sein Tagebuch. Man könnte fragen,

Ernst Irtel und sein Schülerchor 1957 vor dem Portal der Margarethenkirche.

[1] Ernst Irtel bezog seine Schüler in musikalische Proben und Vorträge von ihm ein. Er ermöglichte ihnen „symptomatologische“ Momente des Künstlerischen bis hin zu identitätsbildender musikalischer Erfahrenheit. Die Ausführungen hier berichten von solchen Erlebnissen und von Motiven intensiver Gespräche, die ich mit Ernst Irtel über viele Jahre führen durfte.

[2] Friedrich Nietzsche: *Unzeitgemäße Betrachtungen*. S. Werke, II. Kröner, Stuttgart 1964, S. 136.

[3] Hannah Arendt: *Denktagebuch*. Piper, München 2002, S. 523.

[4] Edmund Husserl: *Die Frage nach dem Ursprung der Geometrie als intentional-historisches Problem*. Revue international de Philosophie 2 (1939), S. 209.

[5] Ernst Irtel: *Stunden mit Anne-Sophie Mutter*. *Siebenbürgische Zeitung*, 10.10.1992.

wozu diese Gebärde der seelischen Wertschätzung förderlich sein kann. Geht es doch gerade auch im Schulalter zuallererst um die Möglichkeiten des Zugehens auf die Welt als ein Aneignungsprozess, der vom Menschen geleistet wird. Die „Flughöhe", in der das geschieht, ist jedoch abhängig von der individuellen Intentionsebene, die sich meist unartikuliert, gestisch oder vorargumentativ einstellt – noch vor der kommunikativen Dimension und konventionellen Versprachlichung als Vor- oder Zwischenbedingung für eine sinnvolle Selbstverortung. Hinter der Wirksamkeit der Sprache und des Verstehens (von Weltzusammenhängen) artikuliert sich in gleichsam *musikalischer Weise* die Wirklichkeit auf der Erfahrungsebene zunächst nicht gewöhnlich reduktiv, distinkt. Heidegger formulierte diese Besonderheit mit den folgenden Worten: „Wir müssen in der Tat ontologisch grundsätzlich die primäre Entdeckung der Welt der *bloßen Stimmung* überlassen", dem „unsteten, stimmungsmäßig flackernde(n) Sehen der Welt".[6] Die Ausdrucksmöglichkeiten der Musik erscheinen in diesem Zusammenhang als ein ganzheitlich wirkender prozessualer Entwurfsmodus, der eben die angesprochenen Qualitäten in sich vereint.

Musik nachgeschaffen

Eine Symphonie wird tatsächlich von Musikern und Publikum regelrecht nacherschaffen (daran bildet sich überhaupt das Musikalische). Der Mensch erhebt sich dabei durch seine Tätigkeit zu einem urteilsfähigen Gestalter und Teilhaber an der Wahrheit der Musik. Das Einüben von Ausdrucksbeziehungen schafft und erhält die musikalischen Organe, die den Menschen befähigen reale Bestimmungen jenseits der bloßen Klangpartitur wahrzunehmen. Irtel vertrat als Förderer dieser Offenlegung und durch seine Zugehensweise einen Aspekt der inneren Umwendung und Beweglichkeit im praktischen Eingehen auf musikalische Kompositionen. Dadurch bezog er intuitiv Entwicklungsmöglichkeiten ein, die dem philosophischen Denken des 20. Jahrhunderts nicht fremd waren: „Es ist, als ob wir heute an die Schicksalspforte gelangt seien", so Karl Jaspers. „Noch steht sie offen." Wir können hindurch schreiten, „indem wir den Weg gewinnen zur Freiheit durch Wahrheit in ständiger innerer Umwendung der einzelnen Menschen".[7]

Irtel hat seine Schüler eher nicht mit Erwachsenenperspektiven beschäftigt. Er bezog sie in ihrem So-Sein ein und konfrontierte sie mit Fragen am Durch-sich-selbst-einsichtig-Erscheinenden der Wahrnehmungs- und Wesensstrukturen von kompositorischen Klanggebilden. „Nicht was der Mensch ist, sondern was er werden könnte, wozu man ihm verhelfen könnte ist die pädagogische Fragestellung."[8] Seine Schüler suchten im Lehrer etwas von sich selbst. Voraussetzung dafür war die Offenheit des Pädagogen Irtel für die Wesenheit des Lernenden. Der Gegenstand der Betrachtung, die Musik, war im Zentrum der Aufmerksamkeit. Hinzu kam die Persönlichkeit des Lehrers, das für das Ich offene Du: „Der Mensch wird am Du zum Ich."[9] Konkret ist diese Situation der Begegnung ein schöpferisches Zwiegespräch und eine erfahrbare sozial-künstlerische Aktivität. Sie schafft Räume für innere Prozesse und hält den Rücken frei gegenüber Vorprägungen. Wahrnehmungsbemühungen und Streben nach Einsicht können in solcher Atmosphäre aus dem Lernenden selbst hervorgehen. „So bringt Irtel seit Jahrzehnten seinen Freunden – denn die Zuhörer sind längst zu seinen Freunden, und zwar zu dankbaren Freunden geworden – den Wohlklang nahe. Er tut es mit Hingabe, die sich auf seine Umgebung überträgt, und darin liegt sicher ein guter Teil seines Erfolgs. Denn auf solche Weise an die Hand genommen, kann sich keiner entziehen den Schönheiten, zu denen er hingeführt wird und die, er weiß nicht wie, plötzlich seine eigenen sind: Ihm ist, als hätte er sie immer schon in sich selber getragen."[10]

Entzünden des Gespürs

Was ein Anbindenkönnen an Musik ermöglicht, ist die an sich künstlerisch verstandene, durchaus freilassende Anleitung bzw. ein „Entzünden" des musikalischen Gespürs. Die Polarität von *l'art pour l'art* gegenüber *Kunst als Instrument* wird im nacherschaffenden Erkennen, auf das es ankommt, aufgehoben. Künstlerische Charakteristika sind auch sozialen Prozessen und der gelebten Lernkultur faktisch inhärent: Gestaltende Freiheitselemente und Sinnperspektiven, die dem Künstlerischen innewohnen, sind für die Begriffsbildung und Orientierung des Menschen unverzichtbar. Die Musik gibt den Jugendlichen Anschlussmöglichkeiten, damit sie in ästhetischer Weise ihre Erkenntnisbestrebungen in Korrelation mit dem eigenen Tun und Wollen erleben:

> Musik / der stärkste Traum
> beginnt in Einem fort
> von vorn.[11]

Ästhetik ist dabei um ihrer selbst Willen. Sie braucht uns, um gegenwärtig zu werden. „Bei der Betrachtung des Schönen wälze ich den Zweck aus mir in den Gegenstand selbst zurück."[12] Die Geistigkeit der Sache wird im Befreiungsprozess des menschlichen Geistes selbst frei. Hier setzte Irtel mit seinem Unterrichtsaufbau innerlich an. Die Entwicklung des Kindes war für ihn ein Eigenwert, der das Auffassen von Musik wesentlich bestimmt. Insofern war er ein stets Lernender.

Das für Jugendliche offenbar werdende eigene Schicksal wird durch sie geahnt, geprüft und in Frage gestellt. Diese abgleichende (mitunter dramatische) Lebenshaltung muss in einem Akt der inneren Überwindung angenommen werden. Als integratives Medium wird dabei die Art und Weise der Weltvermittlung zur tragenden Perspektive. In Bezug darauf war Irtels Unterricht eine Art initiierende Sinnsuche für die Chancen der heranreifenden Freiheit zum eigenen Urteil. Insbesondere wurde das musikalische Verstehen zur Anregung für übenden Mitvollzug, zum Anlass die kulturelle Gegenwart mit den eigenen Erfahrungen abzugleichen. Die Aufmerksamkeitskräfte für diesen Komplex waren wesentliche Bestandteile von Irtels pädagogischer Diagnostik. Jedes Planbare hatte für ihn auch den Beigeschmack des Arrangements. Er vergaß jedoch nicht, dass darüber hinaus etwas, was wie aus der „zweiten Reihe" heraus bestimmend wirkt, anwesend ist. Pablo Picasso schilderte einmal in einem Gespräch mit Henri Matisse die Tatsache, dass bei jeder „malerischen Aktion" als einer tätigen Gebärde es auch stets Momente gibt, in denen man die Dinge ein „ganz klein wenig arrangiert." Auch im musikalischen Rezeptions- und Übprozess, der kein „Automatismus" ist, wird man von der verborgenen Schicht des Unbewussten (Intuition) nach Kräften Gebrauch machen, sie aber durchaus unter Kontrolle halten: „Es sind die Wurzeln, durch die sich alles mitteilt, von einem Wesen zum anderen, was zur unterirdischen Schicht des Menschlichen gehört. Was wir auch tun, es drückt sich aus, auch gegen unseren Willen."[13] Diese „Schicht" ist womöglich die Ursache für die Keime, für das in Entwicklung bleiben Könnende, das Irtel den Schülern auf den Weg gab. Im Unterricht reichte er in diesem Sinn insbesondere *unartikuliertes Wissen* weiter.

Auch in den Chorproben Irtels ging es um ein Ringen des übenden Menschen zwischen seinem inneren Sein und der „objektiven" (künstlerischen) Welt. Eigentlich war das Üben ein fortwährendes Überwinden jeder vermeintlichen Subjekt-Objekt-Spaltung. Der schöpferische Dynamismus beim Schüler in seiner Begegnung mit Musik und dem Lehrer wurde zudem relevant. Irtel verwirklichte in dieser stets spannenden und neu zu greifenden Konstellation den Anspruch einer Pädagogik als Erziehungs*kunst*, indem er aus Begeisterung und Verinnerlichung seine Phantasiekräfte für immer neue Unterrichtskonzepte aktivieren konnte. Das künstlerische Handeln war für ihn ein Gegenpol zum weitverbreiteten Nützlichkeitsprinzip. Er lebte uns Schülern intuitiv eine *bewusste* Integrierung des Künstlerischen in den Fortgang des Lebens vor. Sein Wirken war menschlich, da es alle Wesensglieder des Lebendigen im musikalischen Prozess ansprach. Rückkopplungen zu den Biografien der Künstler warfen in Irtels Schilderungen ein Licht auf mögliche Zusammenhänge von Vergangenheit und Gegenwart mit Blick auf die Zukunft. Es waren keine abstrakten Begebenheiten, sondern betroffen machende kulturgeschichtliche Entdeckungen.

Zusammenklang von Mensch und Welt

Diese Hinwendung vom Nützlichen (für etwas lernen) zur Geistseite von Leben, Natur und Kultur (selbstorientiertes Lernen als performatives und dialogisches Geschehen) bedeutete für ihn, die äußere Zweckmäßigkeit durch eine innere Zweckmäßigkeit zu überwinden. Der Zusammenklang von Mensch und Welt, insbesondere die Identität des Individuums hängen entscheidend davon ab, ob die Gegenstände der Anschauung, die für sich selbst sprechen mögen, auch eine Resonanz im Lernenden finden. Irtel konnte individuelle Entwicklungsprozesse und werdende Lernbereitschaften des Heranwachsenden berücksichtigen und im Ringen um Menschenerkenntnis ein erstaunliches Sensorium für Herangehensweisen an die Musik bei sich und für andere ausbilden.

Er brachte die Kunst zum Menschen in einer Art Initialzündung, die entwicklungsfähig werden konnte. Viele seiner Schüler beschreiben ihre Berührung mit Musik als ein Wachwerden. Irtel ließ offen, in welcher Weise man sich zur Musik stellen solle, da er selbst Erforscher der Musik war. „Und immer wieder Zweifel [beim Komponieren, Anm. d. V.]. Die Melodie singt so weltverlassen daher, so bang. Trotzdem tiefes Glück über das Schaffenkönnen, das führt heraus aus allen Wirrnissen der Seele."[14] Bedeutsam war für ihn die Direktbegegnung mit dem Musikalischen, ohne Umschweife und Vorprägung, lauschend, die Schüler in ihren Bemerkungen ernst nehmend. Es war häufig wie eine freie Initialbegegnung mit Wertkategorien der Musik, ein durchgeistigter „Aufprall", an dem man sogar später im Leben noch wachsen konnte. Dadurch wirkte Irtel auf Generationen identitätsbildend. Er gab uns Punkte der „Einschreibung" [15], von denen (biografische) Verläufe ausgehen konnten. Die Reichweite der Musik wurde durch Ernst Irtel bis hin zu den moralischen Kräften des Menschen spürbar. In der Musik lebt das Moment der (schöpferischen) Freiheit in neuartiger (möglicherweise heute zeitgemäß notwendiger) Wendung als eine „Freiheit für etwas" (Verbindung eingehend) und nicht als eine „Freiheit von etwas" (Trennung hervorrufend).

Mit großem Dank blicken wir auf das Werk des vor zehn Jahren verstorbenen Künstlers und Pädagogen Ernst Irtel zurück und erleben uns gegenwärtig in den damals durchlebten, bis in die heutige Zeit metamorphosierten Sinnverhältnisse, die uns Zukünftiges positiv ahnen lassen. Wir Schüler haben, viel mehr als geahnt werden konnte, vom Künstler gelernt, Verbindung mit den Erfordernissen der Welt eingehen zu können. Wahrnehmen und Denken fügen sich in eine Einheit. Dieser seelische Aspekt der individualisierten Herausbildung der anschauenden Urteilskraft wurde anhand des Musikalischen (über das Musikalische hinaus) durch Ernst Irtel veranlagt.

---

[6] Martin Heidegger: *Sein und Zeit*. Niemeyer, Tübingen [7]1953, S. 138

[7] Karl Jaspers: *Wahrheit und Wissenschaft*. Helbing & Lichtenhahn, Basel 1960, S. 29

[8] Eberhard Reich: *Denken und Lernen*. WBG, Darmstadt 2005, S. 165

[9] Martin Buber: *Ich und Du*. Neuausg., Lambert Schneider, Heidelberg 1958, S. 29

[10] Hannes Schuster in der *Siebenbürgischen Zeitung*, 5.5.1999

[11] Vers aus dem Gedicht von Dieter Schlesak: *Meinem Lehrer Ernst Irtel zum Abschied*. In: Walter Hutter: *Ernst Irtel – Eine Chronologie*, edition arev, Norderstedt 2010, S. 124.

[12] Karl Philipp Moritz: *Die Signatur des Schönen*. Philo Fine Arts, Hamburg 2009, S. 5

[13] Françoise Gilot und Carlton Lake: *Leben mit Picasso*. Kindler, München 1965, S. 255.

[14] Tagebucheintrag von Ernst Irtel am 21.6.1996.

[15] Jean-Luc Nancy: *Identität – Fragmente, Freimütigkeiten*. Passagen, Wien 2010, S. 47.

Albert Klingenspohr 75

von Hansotto Drotloff

Eine technische Landschaft vor Augen ... HG

Wer Albert „Dixi“ Klingenspohr an seinem Arbeitsplatz aufsucht, erkennt auf einen Blick, dass seine ganze Leidenschaft den Daten und deren Austausch, mithin der Kommunikation gehört. Rund um seinen Schreibtisch schuf er sich eine Landschaft aus Monitoren, Schaltkästen und vielerlei anderen Geräten, die er sinnvoll auf- und nebeneinander arrangiert und vielfach miteinander vernetzt hat, um stets optimalen Empfang zu haben und jederzeit auf Sendung gehen zu können. Hinter dieser elektronischen Landschaft, die die Entwicklung der Datentechnik in den letzten Jahrzehnten durchaus abbildet und an das Cockpit eines Flugzeugs oder an die Schaltwarte eines Kraftwerks erinnert, verbirgt sich das digitale Gedächtnis des sächsischen Mediasch, der Ort mit der umfassendsten Sammlung genealogischer Daten über unsere Heimatstadt und ihre Bürger. Es ist zugleich der Ort, wo man wohl weltweit am schnellsten das meiste erfahren kann über das Wer und Was, über das Woher und Wohin der Mediascher. 1998 regte Dieter Folberth die Gründung einer Arbeitsgruppe Matrikelkartei an, um die in den 1930er Jahren vom „Mediascher Sippenamt“ unter G. A. Servatius erstellte Matrikelkartei zu digitalisieren. An die sieben Jahre lang koordinierte Albert die Arbeit der bis zu zehn fleißigen Mitglieder der Arbeitsgruppe und widmet sich seit dem Abschluss der Datenerfassung der Korrektur und dem ständigen Ausbau der Datenbasis. Genealogie wurde damit nicht nur eines seiner Hobbies, sie wurde eine Leidenschaft für ihn. Dabei nimmt die Korrektur des Bestandes, die Erfassung neuer Daten, der Abgleich mit unterschiedlichen Quellen und die Harmonisierung der Ergebnisse einen weiten Raum ein. Bei der Vielzahl der Quellen und deren Alter und Lückenhaftigkeit ist es jedoch alles andere als trivial, ein schlüssiges Lebensbild längst verstorbener Personen und Familien zu zeichnen. Seine Arbeit hat daher viel mit jener eines Detektivs zu tun, der stets neuen Hinweisen nachspürt und dauernd auf das Erschließen neuer Quellen bedacht ist. Seine Neugierde und die Bereitschaft, sich technische Neuerungen schnell zueigen zu machen, sind gute Voraussetzungen für diese Arbeit, denn heutzutage stehen im Internet ganz andere Datenmengen zur Verfügung als noch vor wenigen Jahren. Immer mehr Quellen werden in der digitalen Welt zugänglich, sei es die vollständig digitalisierte *Siebenbürgische Zeitung* oder die kürzlich erfasste Sammlung des *Mediascher Wochenblatt / Mediascher Zeitung*. Dazu kommt, dass das Interesse an der Erforschung der eigenen Herkunft und Familie stark zugenommen hat und es inzwischen ein beachtliches Netzwerk auch sächsischer Genealogen gibt, die in einem regen und engen Austausch miteinander stehen. Aus den Myriaden von Daten in seinen Computern entwirft Albert Klingenspohr dann Lebensbilder, die weit über einfache Stammbäume hinausgehen und einen bunten Strauß von zusätzlichen Informationen enthalten, sei es über Beruf und andere Lebensumstände, sei es um die Vernetzung mit anderen Familien.

Hätte jemand den Eltern Heinrich Klingenspohr und Gertrud geb. Höchsmann prophezeit, dass ihr Erstgeborener dereinst Herr über ein solches Reich von Daten sein und diese mit Menschen aus aller Welt austauschen werde, so hätte er nichts als ein verständnisloses Lächeln geerntet. Als Albert Klingenspohr am 1. Juni 1938 in Hermannstadt geboren und bald darauf in Mediasch getauft wurde, war die Welt noch in Ordnung, zumindest glaubten es noch viele. Nachdem er zwischen 1945 und 1952 die Volks- und Mittelschule in Mediasch besucht hatte, machte er zunächst eine Maurerlehre, ehe er den damaligen Vorschriften gemäß für zwei Jahre seinen Wehrdienst in Târgu Jiu ableisten musste. Seinem inneren Antrieb, stets Neues zu lernen, folgend, besuchte er die Technische Schule in Siebendörfer (Săcele), um sich zum Installationstechniker ausbilden zu lassen. Als solcher arbeitete er in Schäßburg die längste Zeit seines Lebens bis zu seiner Auswanderung 1991. 1964 ging er mit Irmgard Breihofer den Bund der Ehe ein; dem Paar wurden eine Tochter und ein Sohn geboren.

Dem Sport zugetan, betätigte er sich noch als Schüler im Handball, später hielt er sich mit Schwimmen, Wandern und Radfahren fit. Sein großes Hobby in dieser Zeit wurde der Amateurfunk, für den er ab 1970 eine Lizenz erhielt. Zuerst als YO6-5836/MS uns später als YO6BTY nahm er im Laufe der Jahre zu zehntausenden Funkern Kontakt auf. Auch wenn es in den meisten Fällen bei einem „Allgemeinen Anruf“ blieb, bei dem Stationsdaten und technische Einzelheiten zu Antenne und Funkgerät sowie über das Wetter ausgetauscht wurden, so entwickelten sich hier – mitten in der kontaktgeschädigten Zeit des Kommunismus – doch auch manche Funkerfreundschaften, die über Jahre hielten. Und spätestens als 1989 der Kommunismus fiel und die Securitate nicht mehr Einblick in die Logbücher nehmen konnte, erwies sich auch der praktische Nutzen dieses alten Kommunikationsmittels, z. B. wenn es YO6BTY alias Albert Klingenspohr gelang, über Funk Hilfsgüter zu organisieren oder gar für einen liegengebliebenen Hilfstransport „Entsatz“ zu organisieren. Langjährige Verbindungen unterhält er auch zu MAR, einem medizinischen Hilfsdienst über Radio.

CAD-Umschulung

1991, mittlerweile 53-jährig, kam er nach Nürnberg, wo er eine Umschulung zum technischen Zeichner CAD machte und bis zu seiner Pensionierung 1996 in diesem Beruf arbeitete. Natürlich erwarb er auch hier eine Funklizenz und war ab 192 bis heute als DL6NDQ im Äther präsent. Die Beschäftigung mit Computern und elektronischer Datenverarbeitung erweiterte sein Tätigkeitsfeld, in dem bald die Erfassung der Mediascher Matrikeldaten eine zentrale Aufgabe wurde. Neben Beruf, Familie und den zahlreichen zeitaufwendigen Hobbies fand er immer noch die Kraft, sich ehrenamtlich für die Gemeinschaft zu engagieren, sei es bis 1991 als Nachbarschaftskassier der zweiten Hüllgässer Nachbarschaft in Schäßburg oder nach 1999 in der neu gegründeten Heimatgemeinschaft Mediasch, in deren erweitertem Vorstand er seit vielen Jahren mitarbeitet. In den letzten Jahren überschattet ein heimtückisches Augenleiden dieses engagierte und erfolgreiche Leben, doch man würde Albert Klingenspohr schlecht kennen, nähme man an, dass er sich ihm geschlagen gibt. Findig wie in so vielen Dingen, spürt er immer neue Hilfsmittel auf, um seine Sehkraft zu erhalten, und arbeitet unermüdlich weiter.

Erfolgreiches Engagement

Der Vorstand der HG Mediasch ehrt mit diesen Zeilen das vielfältige, bedingungslose und erfolgreiche Engagement von Albert Klingenspohr für die Gemeinschaft aller Mediascher. Er möge so lange so gesund bleiben wie nur möglich und es möge ihm seine Schaffenskraft noch lange erhalten bleiben.

Es ist dem Verfasser dieser Zeilen darüber hinaus ein persönliches Anliegen, Albert für die langjährige Freundschaft zu danken, die aus der Zusammenarbeit zwischen dem Genealogen und dem Kulturreferenten entstanden ist und die sich in einem regen (elektronischen) Briefwechsel, Telefonaten und intensivem Datenaustausch niederschlägt.

Ohne ihn wäre auch der Mediasch-Bildband nie auf die solide Datenbasis gestellt worden, die er schließlich bekam. Wir alle wollen ihm Zurufen: „Alles Geaded und nor de Geseangd!“

Geburtstagsjubiläen zweites Halbjahr 2013

„Geburtstagsliste Dezember 2013“

95 Jahre

Ingeborg Orendi, Eugen Popovici

90 Jahre

Maria Fronius, Gerda Puia, Brigitte Reiser, Irmgard Roth, Walter Schuster, Rotraut Wieland

85 Jahre

Rotraut Astalosch, Eduard Christ, Anneliese Hermann, Brigitte Piringer, Anna Reiber, Luzie Schmidts, Dr. Nikolaus Schuster, Grete Servatius, Anneliese Weiss

Wir wünschen Ihnen von ganzem Herzen Gesundheit, Frieden und weitere schöne Jahre. Auch wenn unsere Glückwünsche verspätet sein sollten, oder verfrüht, teilen Sie dann mit: wir sind stolz, die als Mitglied unserer Gemeinschaft zu haben.

80 Jahre

Harald Montsch, Adolf Schlosser,

75 Jahre

Rosemarie Binder, Franz Binkits, Arnold Blahm, Elfriede Bretz, Martin Feltscher, Christa Fillinger, Gisela Gebhardt, Irmgard Glätzer, Wolfgang Heitz, Liane Dr. Henning-Schlosser, Etelka Klingenspohr, Ute Lehrer, Ortwin Lieb, Brigitte Montsch, Margarete Oczko, Helmut Orendi, Friedrich Pikulski, Gerda Pop, Gustav Schenk, Horst Schinker, Christa Stirner, Johanna Stirner, Margarethe Tartler, Krista Terplan

Spenden ab 15. März 2013 bis 15. Oktober 2013

Mediaschhilfe-Winterspende

Adleff Hannelore 25 €, Andree Helmut 30 €, Aron Dorothee 50 €, Aron Gertrud Inge 20 €, Aron-Schön Christian 50 €, Auerbach Brigitte 25 €, Auner Uwe 20 €, Baumgärtner Elisabeth 20 €, Bell Christiane Ilse 25 €, Bell Susanne 10 €, Benning Brigitte 30 €, Binder Hellmuth in memoriam Dora Hager 50 €, Binder Rolf Dr. 20 €, Bloos P. 40 €, Bordon Gertrud 50 €, Breitfelder Monika 50 €, Bruzak Peter 20 €, Caspari Gerda 20 €, Evangelische Kir-

chenpflege Hedelfingen 50 €, Fernengel Kurt für Essen auf Rädern 25 €, Fillinger Christa 10 €, Fronius Maria 20 €, Gerst Franz 20 €, Giersch Anneliese 50 €, Grasser Brigitte 20 €, Grasser Karl 20 €, Gunesch Jutta 50 €, Gutt Günther 50 € Heitz Dieter 25 €, Horvath Roswitha 20 €, Hudak Anna in Memoriam Walter Hudak 20 €, Istvan Johann 30 €, Kelp Michael 20 €, Keul Franz 50 €, Keul Friedrich 10 €, Knopp Dieter 30 €, Lehrer Ute 25 €, Litschel Hans-Dieter, Dr. 50 €, Lutz Hannelore 15 €, Maksai Hilda 10 €, Maurer Maria 15 €, Miclea Hella 10 €, Orendi Werner 20 €, Popovici Ingeborg 50 €, Porea-Ude Livia 200 €, Prediger Karin 100 €, Preiss Edith 20 €, Rieth Theo 293 €, Rosenauer Dieter 10 €, Sarasin Marlies 40 €, Schmidts Harald und E. 30 €, Schmidts Ilse 30 €, Schmitz Otto 50 €, Schön Kurt Jun. 25 €, Schulz Wilhelm 30 €, Schuster Julius-Hans 25 €, Schuster Otto 20 €, Schwarz Holger 30 €, Seidner Ernst 30 €, Servatius Hildegard 20 €, Sill Alfred 20 €, Stefan Klaus Dr. 25 €, Stirner Hans 30 €, Stirner Horst 30 €, Stolz Martin 30 €, Theiss Erika 25 €, Thellmann Regine 20 €, Tontch Hermann 100 €, Tontch Hermann anläßlich der Hochzeit von Christiane und Pedro Pereira 150 €, Unruh Alice 10 €, Wagner Marlene 50 €, Weingärtner Stefan jun. 15 €, Ziegler Helmut 50 €, Winterspende in memoriam Gerhard Servatius: Buresch Helga 30 €, Csaki Christian Dr. 25 €, Drotloff Hansotto Dr. 30 €, Ernst Rainer Dr. 100 €, Grasser Karl 25 €, Hager Johann Dr. 50 €, Klein Erika 20 €, Lehrer Wolfgang 50 €, Nachbarschaft Mühlbacher Gasse 65 €, Partl Norbert 60 €, Pasche Jens 50 €, Roth Irmgard 25 €, Schweitzer Gisela 100 €, Servatius Adelheid 100 €, Servatius Klaus 100 €, Tontch Hermann 25 €.

Spenden allgemein:

Baumgärtner Elisabeth – für *Infoblatt* – 30 €, Brekner Lieselotte – für *Infoblatt* – 25 €, Grail Erika 5 €, Heitz Ingeborg 5 €, Lehrer Wolfgang 120 €, Mösler Isabel 5 €, Wagner Klaus 19 €, Zieger Gratian – Vereinsarbeit – 50 €

Nachfahren von Carl Martin Römer für die Gedenktafel Kirchner – Römer 620 €

Sanierung Friedhofskapelle:

Lehrer Wolfgang 150 €, Popovici Ingeborg 50 €.

Spende der Geburtstagsgäste von Dr. Johannes Hager für ein Jugendprojekt der ev. Kirchengemeinde Mediasch 1445 €

Turmspenden:

Adleff Hanelore 25 €, Binder Herbert Jürgen 50 €, Brandsch Ingmar 20 €, Buresch Helga 50 €, Caspari Gerda 30 €, Hatzak Marius 50 €, Hermann Anneliese 20 €, Imbrich Helmuth 130 €, Klingenspohr Heinz 50 €, Lehrer Konrad 101 €, Letz Ekart 300 €, Lieb Ortwin 50 €, Orben Werner 10 €, Popovici Ingeborg 50 €, Ungar Manfred 160 €, Waedt Horst 50 €.

Turmspenden in memoriam Gustav Dürr:

2235 €

Der Erlös von 220 € aus dem Verkauf der CD von Manfred Ungar fließt auch der Turmspende zu.

Abbuchung des Mitgliedsbeitrags im SEPA-Verfahren

In den vergangenen Monaten dürften Sie, liebe Leserinnen und Leser, Mitglieder und Freunde der HG Mediasch, immer wieder über SEPA, Single Euro Payment Area = Einheitlicher europäischer Zahlungsraum gehört und gelesen haben, das den Zahlungsverkehr in Europa vereinheitlichen soll. Mit einher geht der Ersatz der Bankleitzahl durch eine Buchstabenkombination (SWIFT-Code) und der bisher bekannten Kontonummer durch eine vielstellige IBAN-Zahl, die allerdings bei kurzem Hinsehen ihr Geheimnis schnell lüftet, denn am rechten Ende steht immer noch die alte Kontonummer und links davon ein Buchstaben- und Zahlencode, der im wesentlichen länderspezifisch ist.
Vermutlich haben viele von Ihnen inzwischen Briefe von jenen Institutionen bekommen, denen Sie eine Einzugsermächtigung für regelmäßige Zahlungen erteilt haben. Inhalt dieser Briefe ist, dass keine neue Einzugsermächtigung erteilt werden muss, dass der Empfänger die Umstellung der Kontodaten in seinen Unterlagen vornimmt und Sie als Zahlender keine Umstände zu erwarten haben. Man bittet lediglich um Überprüfung der Richtigkeit der Daten.
Auch die HG Mediasch ist bezüglich des Einzugs der Mitgliedsbeiträge von den geschilderten Umstellungen betroffen. Wir haben uns darauf vorbereitet und eine entsprechende Software für die Mitgliederverwaltung installiert, die diesen Service übernimmt. Voraussetzung ist auch für uns, dass die Daten stimmen.
Daher werden auch Sie, liebe Leser des *Mediascher Infoblattes*, demnächst Post von uns bekommen. Wir bitten darin um Überprüfung aller Daten, die Sie uns übermittelt haben, um unsere Mitgliederkartei zu aktualisieren. Insbesondere bitten wir auch darum, dass Sie uns Ihre E-Mail-Adresse mitteilen, sofern Sie eine solche besitzen, denn die moderne Kommunikation macht es uns dann leichter, mit Ihnen in Verbindung zu treten.
In dem Schreiben wenden wir uns insbesondere auch an jene Mitglieder der HG, die uns bisher noch keine Einzugsermächtigung erteilt haben mit der höflichen Bitte, uns eine solche nunmehr zu erteilen, dass es allen Beteiligten die Arbeit erleichtert. Bisher war Geldeinzug insbesondere für Mitglieder aus dem Ausland ggf. kostspielig; mit der Vereinheitlichung dürfte dieses nicht mehr oder nur noch selten der Fall sein.

Wir danken Ihnen jetzt schon für Ihre Unterst ützung!

Ihr Vorstand der HG Mediasch

„Fiur eas Kirch“ – Aufruf zur Turmspende

Bereits in unserem letzten Heft haben wir darüber berichtet, dass die Kirchengemeinde in Mediasch beabsichtigt, den Tramiterturm instandsetzen zu lassen, dazu gehört es, die Ziegeln am Dach zu rücken und zahlreiche Ausbesserungen am Verputz vorzunehmen, um ihn vor schädlichen Witterungseinflüssen zu schützen. Da die erforderlichen Mittel weit über das hinausgehen, was die Kirche vor Ort aufbringen kann, ist sie auf fremde Mittel angewiesen. In guter Tradition sind die Mediascher zu einer Spendenaktion aufgerufen. Diese knüpft unter anderem an das Vorbild aus den 1930er Jahren an, als über viele Jahre eingehende Spenden eine Sicherung des Tramiterturms und Erneuerung der Kirche möglich gemacht hatten. Wie bereits im letzten Infoblatt berichtet, erschienen vor 80 Jahren die Kirchenmarken, die mit dem Ruf „Fiuer eas Kirch“ um Hilfe für deren Instandsetzung bat. Der Mediascher Sammler Liviu Pintican hat dieses Ereigniss durch die Herausgabe eines Sets bestehend aus einem Briefumschlag und einer motivgleichen Postkarte gedacht. Ein solches Set kostet 5 € zzgl. 60 Cent für Porto und eignet sich hervorragend für die Weihnachtskorrespondenz. Wir empfehlen Ihnen wärmstens den Erwerb des Sets, denn auf diesem Weg tragen Sie zur Turmspende bei. Die Summe von 5 € kommt vollständig der Turmrenovierung zugute, da Herr Pintican die Herstellkosten komplett übernommen. Zu bestellen ist das Set per E-mail: info@mediasch.de, oder schriftlich oder telefonisch bei Alfred Gökeler: Obere Breite 29, Tel. 07433 9974293. (HD)

„Mediasch – Hilfe – Winterspende“

Liebe Mediascherinnen und Mediascher, liebe Spender für die Mediaschhilfe!

Dank Ihrer großzügigen Unterstützung kann die „Mediaschhilfe“ nunmehr seit 21 Jahren den in Mediasch verbliebenen Landsleuten zur Seite stehen und ihnen jährlich eine finanzielle Hilfe zukommen lassen. Auch im Jahr 2013 könen wir den vom Diakonieverein der evangelischen Kirche in Mediasch betreuten Hilfsbedürftigen einen für sie unverzichtbaren Beitrag für die Bewältigung ihres schweren Alltags zur Verfügung stellen!
Leider haben sich die Lebensverhältnisse in Rumäniens in letzter Zeit nicht nur nicht verbessert, für viele Menschen es ist eigentlich immer schwere geworden, den Lebensunterhalt zu bestreiten. Betroffen sind, wie so oft, insbesondere die sozial Schwachen, Alten und Kranken. Von den in Mediasch lebenden Landsleuten und Gemeindemitgliedern sind 20 % auf Unterstützung angewiesen. Durch die kaum vorstellbaren Preiserhöhungen in Rumänien, durch die Arbeitslosigkeit und die niedrigen Renten ist die Not in vielen Häusern groß. Die Wintermonate stellen durch Beheizung und zusätzlichen Strombedarf besondere Anforderungen an die Menschen, vor allem weil die Preise für Strom, Öl und Gas stetig steigen.
Derzeit werden im Rahmen der Mediaschhilfe 87 Personen unterstützt, die je nach ihrer Hilfebedürftigkeit eine Beihilfe zwischen 20 und 50 Lei (1 Euro = 4,39 Lei) im Monat erhalten. Bei einem monatlichen Rentenbetrag von 60 bis 200 Euro ist unsere Hilfe ein substanzieller Beitrag. Wie tatkräftig die Hilfe des Diakonievereins erfolgt, erfahren Sie aus den regelmäßig an dieser Stelle veröffentlichten Berichten, nicht zuletzt durch das Grußwort der Vorsitzenden Ursula Juga-Pintican in diesem Heft. Wir rufen Sie daher wie immer auf: Bleiben Sie der „Mediaschhilfe“ weiter treu. Alle Spenden, die der Heimatgemeinschaft mit dem Vermerk „Mediaschhilfe“ zufließen, werden ausschließlich für die Unterstützung des Evangelischen Diakonievereines in Mediasch verwendet. Für die bisherige Unterstützung möchte ich mich bei Ihnen, liebe Spenderinnen und Spender der „Mediaschhilfe“, recht herzlich bedanken und hoffe, dass die wir dank Ihrer Großzügigkeit weiterhin helfen können, entsprechend dem Motto:

„Wo Not waltet, ist Beistand auch weiterhin nötig!“

Mit freundlichen Grüßen,
Wolfgang Lehrer

Die Heimatgemeinschaft Mediasch e. V.
wünscht Ihnen allen ein gesegnetes Weihnachtsfest,
frohe Feiertage sowie einen guten und gesunden Rutsch
ins Neue Jahr 2014!